

Sammlung Götschen

---

Geschichte Israels

bis auf die griechische Zeit

von

Lic. Dr. J. Benzinger

## Verzeichnis der erschienenen Bände.

- Ackerbau- u. Pflanzenbaulehre** von Dr. Paul Rippert in Berlin u. Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 232.
- Akustik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik u. Akustik.** Von Dr. Gust. Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 19 Abbildungen. Nr. 76.
- **Musikalische,** v. Dr. Karl E. Schäfer, Dozent an der Universität Berlin. Mit 35 Abbild. Nr. 21.
- Algebra. Arithmetik u. Algebra** v. Dr. H. Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 47.
- Alpen, Die,** von Dr. Rob. Sieger, Priv.-Doz. an der Universität u. Professor a. d. Exportakademie des k. k. Handelsmuseums in Wien. Mit 19 Abbild. und 1 Karte. Nr. 129.
- Altertümer, Die deutschen,** v. Dr. Franz Fuhse, Dir. d. städt. Museums i. Braunschweig. Mit 70 Abb. Nr. 124.
- Altertumskunde, Griech.,** v. Prof. Dr. Rich. Maisch, neu bearbeitet von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.
- **Römische,** von Dr. Leo Bloch, Dozent an der Universität Zürich. Mit 8 Vollb. Nr. 45.
- Analyse, Techn.-Chem.,** von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgen. Polytechn. Schule i. Zürich. Mit 16 Abb. Nr. 195.
- Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung.** Von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Realgymn. u. an der Realanstalt in Ulm. Mit 68 Fig. Nr. 87.
- — — Repetitorium und Aufgabensammlung 3. Differentialrechnung v. Dr. Friedr. Junker, Prof. am Realgymnasium und an der Realanstalt in Ulm. Mit 42 Fig. Nr. 146.
- — — II: Integralrechnung. Von Dr. Friedr. Junker, Prof. a. Realgymnasium und an der Realanstalt in Ulm. Mit 89 Fig. Nr. 88.
- — — Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Realgymnasium und an der Realanstalt in Ulm. Mit 50 Fig. Nr. 147.
- Analysis, Niedere,** von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Mit 5 Fig. Nr. 53.
- Arbeiterfrage, Die gewerbliche,** von Werner Sombart, Professor an der Universität Breslau. Nr. 209.
- Arithmetik und Algebra** von Dr. Herm. Schubert, Professor an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.
- — — Beispielsammlung zur Arithmetik und Algebra. 2765 Aufgaben, systematisch geordnet, von Dr. Hermann Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 48.
- Astronomie.** Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. S. Möbius, neu bearb. v. Dr. W. S. Wislicenus, Prof. a. d. Univers. Straßburg. Mit 36 Abb. u. 1 Sternk. Nr. 11.
- Astrophysik.** Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter S. Wislicenus, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 11 Abbild. Nr. 91.
- Aufsabentwürfe** von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.
- Baukunst, Die des Abendlandes** von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen. Mit 22 Abbild. Nr. 74.
- Betriebskraft, Die zweckmäßigste,** von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 1. Teil: Die mit Dampf betriebenen Motoren. Mit 14 Abbildungen. Nr. 224.
- Bewegungsspiele** von Dr. E. Kohlrusch, Professor am Kgl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbild. Nr. 96.
- Biologie der Pflanzen** von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbild. Nr. 127.
- Biologie der Tiere I: Entstehung u. Weiterbild. d. Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur** v. Dr. Heinr. Simroth, Professor a. d. Universität Leipzig. Mit 33 Abbild. Nr. 131.

# Sammlung Götschen

Je in elegantem  
Einwandband

80 Pf.

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

**Biologie der Tiere II: Beziehungen** d. Tiere zur organ. Natur v. Dr. Heinr. Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 132.

**Gleiberei. Textil-Industrie III:** Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Wilhelm Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

**Brant.** Hans Sachs und Johann Fischerart nebst einem Anhang: Brant und Hutten. Ausgew. u. erläut. von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

**Buchführung.** Lehrgang der einfachen u. dopp. Buchhaltung von Rob. Stern, Oberlehrer der Öff. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule z. Leipzig. Mit vielen Formularen. Nr. 115.

**Suddha** von Professor Dr. Edmund Hardy in Bonn. Nr. 174.

**Burgenkunde, Abriß der,** von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbild. Nr. 119.

**Chemie, Allgemeine und physikalische,** von Dr. Max Rudolphi, Doz. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Figuren. Nr. 71.

— **Anorganische,** von Dr. Jos. Klein in Waldhof. Nr. 37.

— — siehe auch: Metalle. — Metalloide.

— **Organische,** von Dr. Jos. Klein in Waldhof. Nr. 38.

— **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.

— — **III: Karbocyclische Verbindungen.** Nr. 193.

— — **IV: Heterocyclische Verbindungen.** Nr. 194.

**Chemisch-Technische Analyse** von Dr. G. Lunge, Professor an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.

**Eid, Der.** Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar. Von J. G. Herder. Hrsg. und erläutert von Prof. Dr. E. Naumann in Berlin. Nr. 36.

**Dampfkessel, Die.** Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Obergeringieur in Nürnberg. Mit 67 Figuren. Nr. 9.

**Dampfmaschine, Die.** Kurzgefaßtes Lehrbuch m. Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Friedrich Barth, Obergeringieur in Nürnberg. Mit 48 Figuren. Nr. 8.

**Dichtungen a. mittelhochdeutscher Frühzeit.** In Auswahl m. Einltg. u. Wörterb. herausgeb. v. Dr. Herm. Janßen in Breslau. Nr. 137.

**Dietrichepen.** Kudrun u. Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Professor an der Universität Münster. Nr. 10.

**Differentialrechnung** von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Realgymn. u. a. d. Realanst. in Ulm. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— **Repetitorium u. Aufgabensammlung** z. Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Realgymnasium und an der Realanstalt in Ulm. Mit 42 Figuren. Nr. 146.

**Eddalieder** mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasial-Oberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

**Eisenhüttenkunde** von A. Krauß, dipl. Hütteningen. I. Teil: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Tafeln. Nr. 152.

— II. Teil: Das Schmiedeeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

**Elektrizität.** Theoret. Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gust. Jäger, Professor a. d. Univerf. Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.

**Elektrotechnik.** Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor der Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 47 Fig. Nr. 196.

— II: Die Gleichstromtechnik. Mit 74 Figuren. Nr. 197.

— III: Die Wechselstromtechnik. Mit 109 Figuren. Nr. 198.

# Sammlung Götschen

Je in elegantem  
Leinwandband

80 Pf.

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

- Erdmagnetismus, Erdstrom, Polarlicht** von Dr. A. Nippoldt jr., Mitgl. d. Kgl. Preuß. Meteorol. Inst. 3. Potsdam. M. 14 Abb. u. 3 Taf. Nr. 175.
- Ethik** von Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.
- Färberei. Textil-Industrie III:** Wäscherei, Bleicherei, Färberei u. ihre Hilfsstoffe v. Dr. Wilh. Massot, Lehrer a. d. Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie i. Krefeld. M. 28 Fig. Nr. 186.
- Eisenschwefel, Das**, von Dr. Ludwig Kellstab in Berlin. Mit 47 Figuren und 1 Tafel. Nr. 155.
- Filzfabrikation. Textil-Industrie II:** Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Mag. Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.
- Finanzwissenschaft v. Geh. Reg.-Rat Dr. R. van der Borcht in Friedenau-Berlin.** Nr. 148.
- Fischart, Johann.** Hans Sachs u. Joh. Fischart nebst e. Anh.: Brant u. Hutten. Ausgewählt u. erläutert von Professor Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.
- Fischerei und Fischzucht** v. Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.
- Formelsammlung, Mathemat., u. Repetitorium d. Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen u. sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, d. Different.- u. Integralrechn. v. O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymn. in Schw.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.**
- **Physikalische**, von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.
- Forstwissenschaft** von Dr. Ad. Schwappach, Professor an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.
- Fremdwort, Das, im Deutschen** von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.
- Gardinenfabrikation. Textil-Industrie II:** Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Mag. Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.
- Geodäsie** von Dr. C. Reinherz, Professor an der Technischen Hochschule Hannover. Mit 66 Abbild. Nr. 102.
- Geographie, Astronomische**, von Dr. Siegm. Günther, Professor a. d. Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.
- **Physische**, von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.
- s. auch: Landeskunde. — Länderkunde.
- Geologie** v. Professor Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. und 4 Tafeln mit über 50 Figuren. Nr. 13.
- Geometrie, Analytische, der Ebene** v. Professor Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 57 Figuren. Nr. 65.
- **Analytische, des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbildungen. Nr. 89.
- **Darstellende**, v. Dr. Rob. Haugner, Prof. a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe. I. Mit 110 Figuren. Nr. 142.
- **Ebene**, von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarb. Fig. Nr. 41.
- **Projektive**, in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Prof. an der Universität München. Mit 85 zum Teil zweifarb. Figuren. Nr. 72.
- Geschichte, Sächsische**, von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.
- **Bayerische**, von Dr. Hans Oefel in Augsburg. Nr. 160.
- **des Byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

# Sammlung Götschen

Je in elegantem  
Leinwandband

80 Pf.

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

- Geschichte, Deutsche, im Mittelalter** (bis 1500) von Dr. F. Kurze, Oberl. am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 33.
- **im Zeitalter der Reformation u. der Religionskriege** von Dr. F. Kurze, Oberlehrer am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 34.
- **Französische**, von Dr. R. Sternfeld, Prof. a. d. Univerf. Berlin. Nr. 85.
- **Griechische**, von Dr. Heinrich Swoboda, Professor an der deutschen Univerf. Prag. Nr. 49.
- **des 19. Jahrhunderts** v. Oskar Jäger, o. Honorarprof. a. d. Univerf. Bonn. 1. Bdchn.: 1800—1852. Nr. 216.
- 2. Bdchn.: 1853 bis Ende d. Jahrhunderts. Nr. 217.
- **Israels** bis auf die griech. Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.
- **des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Prof. a. d. Univerf. München. M. 6 Bild u. 1 Kart. Nr. 43.
- **Österreichische, I:** Von der Urzeit bis 1526 von Hofrat Dr. Franz von Krones, Prof. a. d. Univ. Graz. Nr. 104.
- **II:** Von 1526 bis zur Gegenwart von Hofrat Dr. Franz von Krones, Prof. an der Univ. Graz. Nr. 105.
- **Römische**, neubearb. von Realgymnasial-Dir. Dr. Jul. Koch. Nr. 19.
- **Russische**, v. Dr. Wilh. Reeb, Oberl. am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.
- **Sächsisch**, von Prof. Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.
- **Schweizerische**, von Dr. K. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.
- **der Malerei** siehe: Malerei.
- **der Mathematik** s.: Mathematik.
- **der Musik** siehe: Musik.
- **der Pädagogik** siehe: Pädagogik.
- **des deutschen Romans** siehe: Roman.
- **der deutschen Sprache** siehe: Grammatik, Deutsche.
- Gesundheitslehre.** Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberrealschuldirektor in Freiburg i. B. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.
- Gewerbewesen** von Werner Sombart, Professor an d. Univerf. Breslau. I. II. Nr. 203. 204.
- Gletscherkunde** von Dr. Fritz Macháček in Wien. Mit 5 Abbild. im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.
- Götter- und Heldensage, Griechische und römische**, von Dr. Herm. Steuding, Professor am Kgl. Gymnasium in Würzen. Nr. 27.
- siehe auch: Heldensage. — Mythologie.
- Gottfried von Straßburg.** Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.
- Grammatik, Deutsche**, und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.
- **Griechische, I:** Formenlehre von Dr. Hans Melzer, Professor an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 117.
- **II:** Bedeutungslehre und Syntax von Dr. Hans Melzer, Professor an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 118.
- **Lateinische.** Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Professor Dr. W. Voisch in Magdeburg. Nr. 82.
- **Mittelhochdeutsche.** Der Uebersetzung Nöt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Goltner, Professor an der Univerf. Rostock. Nr. 1.
- **Russische**, von Dr. Erich Berneker, Professor an der Univerf. Prag. Nr. 66.
- siehe auch: Russisches Gesprächsbuch. — Lesebuch.
- Handelskorrespondenz, Deutsche**, von Prof. Th. de Beauv, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Nr. 182.

# Sammlung Götschen

Je in elegantem  
Leinwandband

80 Pf.

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

- Handelskorrespondenz, Französische**, von Professor Th. de Beauv, Oberlehrer a. d. Öffentlichen Handelslehranstalt u. Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Nr. 183.
- **Italienische**, von Professor Alberto de Beauv, Oberlehrer am Kgl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Nr. 219.
- Harmonielehre** von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.
- Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg**. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Professor am Königlichen Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.
- Hauptliteraturen, Die, d. Orients** v. Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Universität Wien. I. II. Nr. 162. 163.
- Heldensage, Die deutsche**, von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Prof. an der Universität Münster. Nr. 32.
- siehe auch: Götter- und Heldensage. — Mythologie.
- Herder, Der Cid**. Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar. Herausgegeben u. erläutert von Prof. Dr. Ernst Naumann in Berlin. Nr. 36.
- Hütten**. Hans Sachs und Johann Sischart nebst einem Anhang: Brant und Hutten. Ausgewählt u. erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.
- Industrie, Anorganische Chemische**, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. I.: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Tafeln. Nr. 205.
- II.: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie u. Verwandtes. Mit 6 Tafeln. Nr. 206.
- III.: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.
- Integralrechnung** von Dr. Friedr. Junker, Professor am Realgymn. und an der Realanstalt in Ulm. Mit 89 Figuren. Nr. 88.
- Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedrich Junker, Professor am Realgymn. und an der Realanstalt in Ulm. Mit 50 Figuren. Nr. 147.
- Kartenkunde**, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und S. Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm, neu bearbeitet von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbildungen. Nr. 30.
- Kirchenlied**. Martin Luther, Thom. Murner, und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Professor G. Berlit, Oberlehrer am Nikolai-gymnasium zu Leipzig. Nr. 7.
- Klimalehre** von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln und 2 Figuren. Nr. 114.
- Kolonialgeschichte** von Dr. Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Nr. 156.
- Kompositionslehre**. Musikalische Formenlehre von Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.
- Körper, der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten**, von E. Rebmann, Oberrealschuldirektor in Freiburg i. B. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbildungen und 1 Tafel. Nr. 18.
- Kristallographie** von Dr. W. Bruhns, Professor an der Universität Straßburg. Mit 190 Abbild. Nr. 210.
- Kudrun und Dietrichsagen**. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Professor an der Universität Münster. Nr. 10.
- — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.
- Kultur, Die, der Renaissance**. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert S. Arnold, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 189.
- Kulturgegeschichte, Deutsche**, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

# Sammlung Götschen

Je in elegantem  
Leinwandband

80 Pf.

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

**Künste, Die graphischen**, von Carl Kampmann, Sachlehrer a. d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 3 Beilagen und 40 Abbildungen. Nr. 75.

**Kurzschrift.** Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einigungs-System Stolze-Schren) nebst Schlüssel, Leseblätter u. einem Anhang von Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses in Oranienstein. Nr. 86.

**Länderkunde von Europa** von Dr. Franz Heiderich, Professor am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textfärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Prof. a. Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textfärtchen und Profilen. Nr. 63.

**Landeskunde von Baden** von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 199.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Professor an der Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 176.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildgn. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **von Skandinavien** (Schweden, Norwegen und Dänemark) v. Heinr. Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbild. und 1 Karte. Nr. 202.

— **des Königreichs Württemberg** von Dr. Kurt Hassert, Professor der Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.

**Landwirtschaftliche Betriebslehre** von Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 227.

**Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.** Kulturhistorische Erläuterungen zum Nibelungenlied und zur Kudrun. Von Professor Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. Mit 1 Tafel und 30 Abbildungen. Nr. 93.

**Lessings Emilia Galotti.** Mit Einleitung und Anmerkungen von Oberlehrer Dr. Votisch. Nr. 2.

— **Minna v. Barnhelm.** Mit Anm. von Dr. Tomaszek. Nr. 5.

— **Nathan der Weise.** Mit Anmerkungen von den Professoren Denzel und Kraz. Nr. 6.

**Licht.** Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gust. Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.

**Literatur, Althochdeutsche,** mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Professor am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

**Literaturdenkmale des 14. u. 15. Jahrhunderts.** Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Janßen in Breslau. Nr. 181.

**Literaturen, Die, des Orients.** I. Teil: Die Literaturen Ostasiens und Indiens v. Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 162.

— II. Teil: Die Literaturen der Perfer, Semiten und Türken von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 163.

**Literaturgeschichte, Deutsche,** von Dr. Max Koch, Professor an der Universität Breslau. Nr. 31.

— **Deutsche, der Klassikerzeit** von Carl Weitbrecht, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. Nr. 161.

— **Deutsche, des 19. Jahrhunderts** von Carl Weitbrecht, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. I. II. Nr. 134. 135.

- Literaturgeschichte, Englische**, von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.
- **Griechische**, mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Professor an der Universität Greifswald. Nr. 70.
- **Italienische**, von Dr. Karl Voßler, Professor a. d. Universität Heidelberg. Nr. 125.
- **Portugiesische**, von Dr. Karl v. Reinhardtsoettner, Professor an der Kgl. Technischen Hochschule in München. Nr. 213.
- **Römische**, von Dr. Hermann Joachim in Hamburg. Nr. 52.
- **Russische**, von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.
- **Spanische**, von Dr. Rudolf Beer in Wien. I. II. Nr. 167, 168.
- Logarithmen**. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Professor an der Gelehrtenschule d. Johanns in Hamburg. Nr. 81.
- Logik**. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.
- Luther, Martin, Thom. Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts**. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaignmnasium zu Leipzig. Nr. 7.
- Magnetismus**. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.
- Malerei, Geschichte der**, I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Professor an der Universität Breslau. Nr. 107—111.
- Maschinenelemente, Die**. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Sr. Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 3.
- Massanalyse** von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Nr. 221.
- Mathematik, Geschichte der**, von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.
- Mechanik**. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.
- Meereskunde, Physische**, von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbild. im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.
- Metalle**, (Anorganische Chemie 2. Teil) v. Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.
- Metalloide** (Anorganische Chemie, 1. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.
- Meteorologie** von Dr. W. Trabert, Dozent a. d. Universität u. Sekretär d. k. k. Zentralanstalt für Meteorologie in Wien. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Nr. 54.
- Mineralogie** von Dr. R. Brauns, Professor an der Universität Gießen. Mit 130 Abbildungen. Nr. 29.
- Minnesang und Spruchdichtung**. Walthar v. d. Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Professor an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.
- Morphologie, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen**. Von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbild. Nr. 141.



Jews  
B4798g

Sammlung Göschen

# Geschichte Israels

bis auf die griechische Zeit

von

Lic. Dr. *Immanuel* J. Benzinger

63572  
—  
20/9/17

Leipzig

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

1904



---

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht von der  
Verlagshandlung vorbehalten.

---

# Inhaltsverzeichnis.

Seite

## I. Die Vorgeschichte des Volkes.

|    |   |    |
|----|---|----|
| 1. | Die Sagen von der Vorzeit . . . . .   | 5  |
| 2. | Die hebräischen Hirtenstämme in der Wüste . . . . .                           | 9  |
| 3. | Mose und die Religion Jahwes . . . . .  | 12 |
| 4. | Palästina und seine Bewohner vor der Einwanderung<br>der Israeliten . . . . . | 16 |
| 5. | Die Ansiedlung in Kanaan und ihre Folgen . . . . .                            | 21 |
| 6. | Die sogenannte Richterzeit . . . . .  | 24 |

## II. Israel unter Königen.

|     |   |     |
|-----|---|-----|
| 7.  | Zur Zeitrechnung der israelitischen Geschichte . . . . .          | 27  |
| 8.  | Die Entstehung des Volkskönigtums . . . . .                       | 29  |
| 9.  | Saul als Volkskönig . . . . .                                     | 32  |
| 10. | David als judäischer Stammeskönig . . . . .                       | 36  |
| 11. | David als König von Gesamtisrael . . . . .                        | 38  |
| 12. | Salomo . . . . .  | 47  |
| 13. | Die Teilung des Reiches . . . . .                                 | 54  |
| 14. | Jerobeam und seine Nachfolger bis auf Omri . . . . .              | 56  |
| 15. | Omri . . . . .  | 59  |
| 16. | Ahab und seine Söhne Ahasja und Joram . . . . .                   | 61  |
| 17. | Der Sturz der Dynastie Omris . . . . .                            | 64  |
| 18. | Jehu und seine Dynastie . . . . .                                 | 66  |
| 19. | Das Leben im alten Israel . . . . .                               | 70  |
| 20. | Die vorprophetische Literatur . . . . .                           | 79  |
| 21. | Gottesglaube und Gottesdienst der vorprophetischen Zeit . . . . . | 83  |
| 22. | Amos und Hosea. Die neue Prophetie . . . . .                      | 89  |
| 23. | Der Untergang des Reiches Israel . . . . .                        | 94  |
| 24. | Judas Rettung. Hiskia und Jesaja . . . . .                        | 98  |
| 25. | Der Sieg der assyrischen Partei unter Manasse u. Amon . . . . .   | 103 |
| 26. | Josia und die prophetische Reformation . . . . .                  | 107 |
| 27. | Das Deuteronomium u. die deuteronomistische Literatur . . . . .   | 109 |
| 28. | Das Ende Judas. Jeremia . . . . .                                 | 114 |

## III. Das jüdische Staatswesen nach dem Exil bis auf die griechische Zeit.

|     |   |     |
|-----|---|-----|
| 29. | Das Exil. Ezechiel . . . . .                                      | 120 |
| 30. | Kyros und Deuterjesaja . . . . .                                  | 124 |
| 31. | Die Rückkehr aus dem Exil . . . . .                               | 126 |
| 32. | Die Einrichtung des neuen Gemeinwesens . . . . .                  | 128 |
| 33. | Der Tempelbau. Haggai und Sacharja . . . . .                      | 131 |
| 34. | Die Verweltlichung der Gemeinde. Maleachi u. Tritjesaja . . . . . | 133 |
| 35. | Rehemia und der Mauerbau . . . . .                                | 137 |
| 36. | Esra und die Einführung des Gesetzes . . . . .                    | 141 |
| 37. | Das Gesetz . . . . .  | 146 |
| 38. | Die äußere Geschichte bis auf Alexander den Großen . . . . .      | 149 |
| 39. | Die innere Entwicklung der Gemeinde . . . . .                     | 151 |

## Literatur.

---

- S. Ewald, Geschichte des Volkes Israel, I—VI<sup>2</sup>, VII<sup>2</sup>, 1864—1868.  
F. Nitzig, Geschichte des Volkes Israel, 2 Bde., 1869.  
H. Graef, Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, 4 Bde., 1853—1876.  
H. Höfler, Lehrbuch der biblischen Geschichte Alten Testaments, 2 Bde., 1875—1893.  
E. Reuß, Geschichte der heiligen Schriften des Alten Testaments, 2. Aufl. 1890.  
B. Stade, Geschichte des Volkes Israel, I<sup>2</sup>, 1889, II, 1888.  
H. Kittel, Geschichte der Hebräer, 2 Bde., 1888—1892.  
E. Renan, Histoire du peuple d'Israel. t. I—V. 1887—1893. Deutsch von E. Schaeffky, 1894.  
J. Wellhausen, Israelitische und Jüdische Geschichte, 1894; 4. Aufl. 1901.  
H. Windler, Geschichte Israels in Einzeldarstellungen, 2 Bde., 1895—1900.  
H. Röhlermann, Geschichte des Volkes Israel bis zur Restauration unter Esra und Nehemia, 1896.  
C. S. Cornill, Geschichte des Volkes Israel, 1899.  
M. Lühr, Geschichte des Volkes Israel in acht Vorträgen dargestellt, 1900.  
H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel, 2. Aufl., 1904.

# I. Die Vorgeschichte des Volkes.

## § 1. Die Sagen von der Vorzeit.

Die Geschichte des Volkes Israel beginnt für unsere Kenntniß mit dem Königtume Sauls. Erst von da ab fließen die geschichtlichen Quellen etwas reichlicher. Die israelitische Überlieferung weiß freilich schon von früheren Zeiten viel zu erzählen und die Geschichte zurückzuführen bis zu der Entstehung des Volkes, ja diese noch weiter nach rückwärts anzuknüpfen bis zur Welteschöpfung hinauf. Aber diese Erzählungen haben für die Geschichte genau denselben Wert wie die sagenhaften Überlieferungen anderer Völker über ihre Ursprünge und Urgeschichte. Neben Mythen, welche ohne geschichtlichen Hintergrund Vorgänge der Natur im Gewand menschlicher Geschichte beschreiben, stehen Sagen mit einem geschichtlichen Kern und in Liedern und Sprüchen auch vereinzelt geschichtliche Überlieferungen der allerbesten Art. Aber es fehlt uns bei den allermeisten dieser Sagen die Möglichkeit, den geschichtlichen Kern klar und mit Sicherheit herauszuschälen, und es fehlt uns dann vor allem der fortlaufende Faden, an dem wir die einzelnen geschichtlichen Erkenntnisse miteinander verknüpfen könnten.

Israels Urgeschichte wird uns erzählt in der Form von Sagen von den drei Ervätern des Volkes, Abraham, Isak, Jakob, und den Söhnen des letzteren, den zwölf Stammvätern. Es sind aber nicht nur Ereignisse aus dem Leben von Einzelpersonen, die uns in diesen Familiengeschichten

vorgeführt werden, sehr vielfach, ja meistens repräsentieren die einzelnen Persönlichkeiten ganz andere Größen: bald Weichlechter, bald Völker, bald Orte, bald Länder, bald Berufsclassen, bald Genossenschaften. Wenn uns gesagt wird, daß Gilead der Sohn Machirs, des Sohnes Manasses, ist, während anderweitig gesagt ist, daß Mose dem Machir (Gilead) verlieh, so ist ohne weiteres klar, daß Gilead ein Landstrich (im Ostjordanland), und daß der „Vater“ dieses Landstrichs der dort wohnende Stamm ist. Wenn es heißt: „Manaan zeugte Sidon und Heth“, so liegt auf der Hand, daß vom Land Manaan, der Stadt Sidon und dem Volk der Hethiter die Rede ist. Und wenn die 288 Säger des nachexilischen Tempels sich in 24 Familien von je 12 Angehörigen teilen, so braucht es keines weiteren Beweises dafür, daß hier Dienstklassen mit ihren Vorstehern gemeint sind.

Es ist die Eigenart der israelitischen Geschichtschreibung, die sie mit der anderer semitischer Völker, z. B. der Araber, teilt, daß sie es liebt, Stammes- und Volksgeichte, ethnographische und geographische Beziehungen, kultische und kulturelle Verhältnisse in der Form von Familiengeschichte und Stammbäumen darzustellen. Das ist konventionelle Darstellungsweise gewesen und geblieben von den ersten Anfängen der Geschichtschreibung an bis auf die späteste Zeit. Noch die Chronik (vgl. § 39) erzählt die Geschichte von der Welterschöpfung bis auf David in der Form von Stammbäumen.

Den allgemeinen Schlüssel zu diesem Schema zu finden, ist nicht schwer. Die nähere oder entferntere Verwandtschaft der Stammes- oder Geschlechtsväter bezeichnet die Verwandtschaft der Stämme selbst. Heirat ist die Verschmelzung von Stämmen, wobei der schwächere, der im anderen aufgeht, als Frau erscheint. Ist die Heirat ein Konkubinats, so heißt das, daß das eine Geschlecht (die Nebenfrau) nicht ebenbürtig, etwa unfrei war. Die Geburt eines Kindes be-

deutet das Entstehen eines neuen Stammesteils: besonders hervorragende unter den Brüderstämmen erscheinen als Söhne der Lieblingsfrauen, unbedeutende als Söhne der Nebenweiber (vgl. Jakobs Familie). Dem kinderlosen Sterben des Mannes entspricht der Untergang des Geschlechts, und Verschiebungen der Machtverhältnisse unter Brüderstämmen werden durch den Übergang des Erstgeburtsrechts auf einen jüngeren Bruder dargestellt (vgl. Esau und Jakob).

Aber mit alledem können wir doch aus den Stammhäumen und Familiengeschichten der israelitischen Väter uns kein geschichtliches Bild von den Anfängen des Volkes machen.

Man darf auch diese Grundsätze für das Verständnis der alten Sagen nicht überspannen. Nicht alle Geschichten wollen Stammesgeschichte erzählen. Nachdem einmal die einzelnen Personen da waren, hat die dichtende Sage sie mit reichem Rankenwerk der spielenden Phantasia umkleidet, hat ihre Gestalten liebevoll ausgeschmückt zu Idealbildern israelitischen Lebens. Man vergleiche hierfür nur die Erzählungen von Joseph in Aegypten und die Geschichten von Jakob. So ist bei manchem Stück schwer zu unterscheiden, ob es dem geschichtlichen Kern der Sage oder der Ausschmückung angehört.

Für die Geschichte Israels scheidet ein großer Teil dieser Sagen aus, weil sie nicht israelitischen, sondern kanaanitischen Ursprungs sind. Dahin gehören die Gestalten der Erzväter: Abraham, Isak, Jakob. Sie sind mit den uralten, lang vorisraelitischen Heiligtümern auf dem Boden Kanaans aufs engste verknüpft. Jakob gehört zu Bethel: lange vor den Anfängen des Volkes Israel um 1500 vor Chr. begegnet uns auf Inschriften ein Stamm dieses Namens. Isak haftet an Berseba im Süden des Landes: Abraham bildet den Mittelpunkt des Heiligthums von Hebron. Die

Sage von Sodom und Gomorrha ist ebenfalls kanaanitisch. Lot-Ammon-Moab, Esau der Stammvater Edoms, Ismael der Beduine sind Gestalten, die Israel nicht erst geschaffen, sondern vorgefunden hat: sie haben schon längst im eigenen Volk gelebt.

Dieses Sagenut hat Israel in Kanaan übernommen und mit dem heiligen verschmolzen. Es hat einen Jakob zu Israel gemacht und ihm damit die zwölf Stämme zu Söhnen gegeben, hat einen Esau mit Jakob-Israel, einen Ismael mit Isak verbunden, aus Isak und Abraham Vater und Großvater Jakobs gemacht und nun mit diesen Ervätern die alten Geschichten verknüpft, die von der Herkunft, den Wanderungen, dem Kultus usw. Israels erzählten. Dies ist natürlich erst geschehen, nachdem die Stämme ein Volk bildeten, also in der Königszeit. Solange es kein einiges einheitliches Volk gab, konnte man auch nicht von einem gemeinsamen Stammvater desselben erzählen.

Demnach kommen für Israels Geschichte im wesentlichen nur in Betracht die Erzählungen von den Stammvätern, den zwölf Söhnen Jakobs. Auch da ist das Schema des Ganzen, die sich immer gleich bleibende Zahl Zwölf, eine verhältnismäßig junge Theorie, die der geschichtlichen Wirklichkeit nicht entspricht. Soweit wir sehen können, finden wir nirgends in der Geschichte Israels gerade diese zwölf Stämme gleichzeitig nebeneinander. Die Theorie kann auch nur sehr mühsam aufrecht erhalten werden. Um die Zwölfzahl zu bekommen, wird entweder Ephraim und Manasse zusammengenommen als ein Stamm (Joseph), oder wird Levi ganz übergangen. Die wichtigsten Folgerungen, die sich aus der Altersfolge und Gruppierung unter verschiedene Mütter ergeben, werden weiterhin betreffenden Ortes zur Sprache kommen. Das Schema selbst ist folgendes (die Zahlen bezeichnen die Altersfolge):



Leasöhne: 1. Ruben, 2. Simeon, 3. Levi, 4. Juda,  
9. Issachar, 10. Sebulon.

Rahelsöhne: 11. Joseph, d. h. Ephraim und Manasse,  
12. Benjamin.

Silpasöhne: 7. Gad, 8. Asser.

Bilhaisöhne: 5. Dan, 6. Naphtali.

## § 2. Die hebräischen Hirtenstämme in der Wüste.

Die Israeliten wollten keine Autochthonen im Land Kanaan gewesen sein. Sie sind nach ihrer eigenen Überlieferung ursprünglich in der Steppe zeltende Nomaden gewesen, auf engste verbunden mit den Aramäern. „Ein wandernder Aramäer war mein Vater“, hieß es in einer Festliturgie. Von diesen Überlieferungen ist die erste zweifellos sicher, die zweite wahrscheinlich richtig.

Die Einwanderung der hebräischen Nomadenstämme in Palästina bildet nur ein Glied in der langen Kette der semitischen Völkerwanderungen. Erst war Babylonien von den Semiten überflutet worden. Dann waren die Kanaaniter (und Phönizier) in Syrien eingedrungen. Auf die hebräischen Stämme folgten die Aramäer und zuletzt die Araber. Die Heimat aller dieser Stämme war die Syrisch-Arabische Wüste, die ihren Überschuß an Menschen immer wieder an die angrenzenden Kulturländer, das Zweifstromland des Euphrat und Tigris und Syrien, abgab.

Das Vordringen der Hebräer, zu denen auch die später das Volk Israel bildenden Stämme gehören<sup>1)</sup>, nach dem

<sup>1)</sup> Das Alte Testament setzt „Hebräer“ und „Israeliten“ einander einfach gleich, aber es hat außer den Israeliten auch noch andere Hebräer gegeben. Was der Name bedeutet, ist ganz unklar. Zu den Zeiten, wo er uns zum erstenmal begegnet (in den Amarna-Briefen, i. S. 10), bezeichnet er die aus der Wüste hereindringenden Scharen im Gegensatz zu den bereits ansässigen Kanaanitern. Zu den Hebräern gehören unter anderen die gleich nach den Israeliten sich im Ostjordanland sesshaft machenden Moabiter und Ammoniter, auch die Edomiter.

weitjordanischen Palästina, dem eigentlichen Kanaan, hat lange, ehe wir etwas von Israeliten wissen, begonnen. Die in Tell el-Amarna aufgefundenene Korrespondenz der Vasallenfürsten in Syrien mit ihren Herren in Ägypten etwa aus dem Jahre 1400 v. Chr. nennt schon in dieser Zeit die Chabiri (ägyptische Schreibweise für das Hebräische *ibrim* = Hebräer). Diese Nomaden der Wüste wurden von den stets untereinander im Kampf liegenden palästinensischen Kleinfürsten als Söldner in ihren Kriegen gebraucht. Sie gingen aber dann auch darauf aus, in dem Land, das sie gerufen, sich festzusetzen. Zu diesem Zweck zogen sie immer mehr verwandte Stämme aus dem Osten heran; es hat ja die Beduinen an der Grenze zu allen Zeiten nach dem Fruchtland gelüftet. Inwieweit hiermit die Bewegung zusammenhängt, welche die Israeliten ins Land führt, ist uns freilich nicht erkenntlich.

Das Leben dieser hebräischen Nomaden in der Wüste dürfte dem der heutigen Beduinen ziemlich geglichen haben. Denn die Bedingungen des Daseins in der Wüste sind durch alle Jahrtausende die gleichen geblieben. Sie waren wandernde Hirten, die auf den Bauern, der an der Scholle klebte und im Schweiß seines Angesichts den Acker bearbeitete, im Vollgefühl ihrer Freiheit stolz herabzusehen, aber in ihrer Freiheit doch ein recht armseliges Leben führten. Die Milch ihrer Tiere war ihre einfache Nahrung; nur bei besonderer Gelegenheit wurde geschlachtet. Die leichten Zelte aus Ziegenhaaren boten ihnen ein notdürftiges Obdach gegen Wind und Wetter. Die Eintönigkeit des Daseins wurde nur durch Kampf und Raub unterbrochen. Zu letzterem zwang sie die bittere Not; was die farge Wüste nicht gab, mußten sie den Bauern an der Grenze abjagen. Um Weideplätze und Quellen aber entstand unter ihnen selbst immer wieder Streit, und die Blutrache machte alle Heden endlos.

Einen Zusammenhang hatten sie nur, soweit die Not es erforderte: das Leben des einzelnen war wertlos und ungeschützt, wenn nicht eine mächtige Gruppe von Bluträchern hinter ihm stand. Im übrigen war jedes Geschlecht frei und mochte eigene Wege gehen, wenn es sich stark genug fühlte, sich von den anderen zu trennen. Eine eigentliche Regierung des Stammes gab es nicht. Wohl aber brauchte man einen Führer im Kampf und für die gemeinsame Angelegenheit des Wanderns. Aber dieser Schech hatte nicht zu befehlen, nur zu raten, und in allen wichtigen Fragen war er an die EntschlieÙung des Rats der Familienhäupter, der „Ältesten“, gebunden. In letzter Linie waren die einzelnen Familien die Träger der Macht; in ihrer Hand lag die Gerichtsbarkeit. Was Recht war, bestimmte die Sitte; aber die Ahndung einer Rechtsverletzung war eine Machtfrage.

Mit der Religion ist es bis auf den heutigen Tag bei den Beduinen kümmerlich bestellt. Zu allen Zeiten ist die Wüste voll von Geistern gewesen. Dieser Geisterkultus (Animismus, Fetischismus) war den Hebräern nicht fremd. Vor den Seelen der Toten und vor den Dämonen, die in Steinen, Bäumen, Tieren und sonst in der Wüste ihren Sitz haben, sich durch genügende Verehrung derselben zu schützen, war ihre Religion; Zauberei und Zauberer spielten dabei natürlich eine große Rolle. Von da war nur ein kleiner Schritt zur Verehrung der Heroen, von denen das Geschlecht oder der Stamm sich ableitete. Auch Götter anderer Art, personifizierte Naturkräfte und Naturerscheinungen, fehlten nicht. Mancher Lokalkultus mochte schon für weitere Kreise eine gewisse Bedeutung gewonnen haben, so z. B. der Kultus an dem berühmten heiligen Gottesberg Horeb=Sinai (s. § 3). Aber zu einem eigentlichen Polytheismus, wie ihn die in den benachbarten Kulturländern ansässigen Verwandten hatten, hatten es die hebräischen Nomaden noch nicht gebracht.

### § 3. Mose und die Religion Jahves.

Von den Nomadenstämmen, welche später das Volk Israel bildeten, waren einige Geschlechtsverbände von der Wüste auf den Boden Ägyptens übergetreten. Solche „Einwanderungen“ von semitischen Nomaden waren dort nichts Seltenes. Ein Bild in einem Grab in Beni Hassan (Oberägypten) um das Jahr 2000 v. Chr. stellt uns z. B. solche semitische Familien, Männer, Weiber, Kinder, mit ihren Eseln usw. dar, wie sie um Einlaß in Ägypten bitten. Übervölkerung und Nahrungsmangel in der Wüste mochte die einen, Streitigkeiten unter den Stämmen die anderen veranlassen, im fruchtbaren Nilland Nahrung für sich und ihre Herden zu suchen. So kamen auch hebräische Geschlechter dorthin. Dieser Vorgang hatte keine weitere Bedeutung, nicht für Ägypten und nicht für die Einwanderer selbst. Denn diese blieben nach wie vor, was sie waren: nomadifizierende Hirten, die für sich lebten und von der Kultur der Ägypter blutwenig annahmen.

Von Wichtigkeit aber wurde für diese israelitischen Stämme ihre Rückwanderung. Denn bei dieser Gelegenheit verbanden sich die aus Ägypten zurückkehrenden mit anderen verwandten, in der Wüste zeltenden Geschlechtern (Keniter, Midianiter usw.) zu einer Gemeinschaft, die die Grundlage des späteren Volkes Israel wurde. Allianzen von Nomadenstämmen, die beieinander zelten, gemeinsame Brunnen und Tassen haben oder sonst durch Interessen verbunden sind, werden zu allen Zeiten in der Wüste geschlossen. Meist gelten sie einem bestimmten Zweck, einem gemeinsamen Kampf und dergl., und lösen sich ebenso rasch wieder auf, wie sie geschlossen werden. Jene Gemeinschaft aber blieb bestehen, denn sie hatte ein festeres Band bekommen, als nur das augenblickliche Ziel, wofür sie etwa zunächst geschlossen

war. Dieses Band war die gemeinsame Verehrung des Gottes Jahve.

Der Ort, wo sich diese Vereinigung vollzog war Kades Barnea, das heutige Ain Kadis unweit der Südgrenze Judas. Hier in der Nähe lag auch irgendwo der heilige Gottesberg Sinai, drei Tagereisen von Ägypten entfernt. Die wasserreiche Umgegend von Kades bietet gute Weide und ausgedehnte Lagerplätze und ist der einzige Platz der Sinaihalbinsel, wo eine größere Anzahl von Menschen für längere Zeit nebeneinander verweilen kann. Die hebräische Überlieferung hat auch noch die Erinnerung an einen längeren Aufenthalt in Kades bewahrt.

Die Frage, welche Bestandteile des späteren Volkes sich hier in Kades zusammengeschlossen, läßt sich nur dahin beantworten, daß es vor allem die später unter dem Namen Joseph = Ephraim zusammengefaßten Geschlechtergruppen waren. Besonders an den Namen Joseph knüpfen sich die israelitischen Sagen vom Aufenthalt in Ägypten. Das wichtigste Symbol des Jahvedienstes, die heilige Lade, gehört speziell zu Ephraim; ihr Hüter Josua wird zu demselben Stamme gerechnet.

Der Name der Gemeinschaft, Israel, war zunächst ebenfalls nur ein Stammesname, der von dem mächtigsten Stamme der Gruppe auf die ganze neue Gemeinschaft überging. Da der Name Ephraim ursprünglich ein geographischer Name ist, der das Gebirge im Herzen des Landes bezeichnet (wo später der Josephstamm saß), legt sich die Vermutung nahe, daß Israel der alte Name dieses Stammes war, der als der bedeutendste unter den Stämmen der neuen Vereinigung erscheint.

Der Prophet der neuen Religion war Mose. Er übermittelte den Stämmen den neuen Gott Jahve und blieb im

Namen dieses Gottes auch der anerkannte Führer der Gemeinschaft, der ihnen im Namen Jahves Recht sprach. Auch von Moje redet freilich die Sage manchmal so, daß man versucht ist, an einen Stamm dieses Namens zu denken. Aber eine neue Religion braucht ihren Propheten, und die Verbreitung einer solchen ist Sache einer begeisterten Persönlichkeit. Wüßten wir nichts von Moje, so müßten wir die Existenz eines solchen Mannes trotzdem annehmen. Freilich was im einzelnen von ihm erzählt wird, trägt deutlich den Stempel des Anekdotenmäßigen und Sagenhaften an sich, und es wäre ein vergebliches Bemühen, den historischen Kern daraus herauszuschälen zu wollen. Seine persönliche Lebensgeschichte ist auch nicht das Wichtige für uns, sondern sein Werk: daß er Israel geschaffen hat, indem er ihm Jahve gab.

Dieser Jahve war nicht allen den Stämmen, die in Nades beisammen waren, ein Fremder. Das betont die hebräische Überlieferung mehrfach. Übrigens stellen sich alle Religionsstifter auf den Standpunkt, daß sie den alten, schon von den Vorfahren verehrten Gott verkünden. Keiner will etwas Neues bringen, das liegt in der Natur der Sache: aber hier wissen wir, daß der Jahve, der auf dem Sinai wohnte, bisher schon von den in der Nachbarschaft des heiligen Berges zeltenden Stämmen verehrt worden war. Jedenfalls ist der Gottesname ein sehr alter: schon auf altbabylonischen Inschriften hat man ihn gefunden. Was er bedeutet, wissen wir nicht.

Dieser Jahve der vormosaischen Zeit war wohl wie die meisten anderen semitischen Götter ein Naturgott, d. h. die Personifikation einer Naturerscheinung. Manche Spuren im Alten Testament weisen darauf hin, daß er ein Gewittergott war. Das Bedeutsame an Mojes Werk ist nun nicht das, daß er auch solche Stämme, die etwa nichts von Jahve wußten,

zur Verehrung desselben brachte, sondern daß er den Gott selber aus der Sphäre des Naturlebens hinaus- und hinaufhob in die Sphären des Menschenlebens, ihn aus einem Naturgott, wenn der Ausdruck erlaubt ist, zu einem Gott der Geschichte machte, indem er ihn aufs engste verband mit dem Volk<sup>1)</sup> Israel und seinem Ergehen. Jahve ist für Mose nicht der einzige Gott, den es überhaupt in der Welt gibt, aber für das Volk Israel ist er der allein in Betracht kommende Gott. Er steht in einem ganz besonders engen Verhältnis zu diesem Volk, das ihn für sich allein in Anspruch nimmt und eben damit auch die entsprechende Pflicht hat, ihn allein zu verehren.

Die Angelegenheiten des Volks, um die sich Jahve kümmerte, waren vor allem Kampf und Krieg; Kämpfe, wie solche bei den Nomaden der Steppe um Brunnen und Weiden usw. an der Tagesordnung sind (§ 2); Kämpfe dann vor allem beim Vordringen und der Ansiedlung in Kanaan. So kann es uns nicht wundernehmen, daß auch bei dem Gott des Volkes diese Seite im Vordergrund steht. Jahve erscheint so recht eigentlich als Kriegsgott, und zwar um so mehr, je bestimmter sich der Blick der neuen Gemeinschaft auf das Westjordanland richtet. Er ist der Gott, der ihnen dieses Land „erobert“ hilft, und Kanaan wird zu einem Geschenk Jahves an sein Volk. Israels Kriege sind Jahves Kriege; davon sich fern zu halten, heißt Jahve im Stich lassen: Jahve selbst ist es, der mit seinen himmlischen Heerschaaren den Israeliten vorauskämpft. Diese Seite von Jahves Wesen findet ihren Ausdruck in dem alten heiligen Symbol der Lade, die vor dem Volk her in den Streit zieht als Träger der Gegenwart Gottes (§ 8).

<sup>1)</sup> Wenn im folgenden der Ausdruck „Volk“ von der neuen Gemeinschaft gebraucht wird, so geschieht das der Kürze halber: ein „Volk“ im strengen Sinne des Wortes bildeten diese Stämme in der Wüste natürlich durchaus nicht.

Noch bedeutsamer für alle Folgezeit erwies sich eine andere Seite in der Vorstellung von Jahve, zu der ebenfalls Mose den Kern gelegt, die aber freilich im Anfang in den Hintergrund trat. Von Anfang an waren Jahve auch die inneren Angelegenheiten des Volkes nicht gleichgültig. Nicht etwa, als ob in seinem Namen seine Diener, die Priester, ein hierarchisches Regiment geführt hätten, aber so, daß Jahve als Beschützer von Recht und Sittlichkeit auftrat. Er will nicht bloß im Kultus verehrt werden mit Opfertieren von der Herde, mit dem Fest des Passah und dergl.: auch Recht und Brauch ist ein Stück Religion, und die Rechtsgrundsätze gelten als Satzungen Jahves. Ob von den einzelnen später geltenden Satzungen diese oder jene aus jener alten Zeit stammen, ist dabei vollständig gleichgültig: das Wichtige ist die Tatsache, daß alles Recht auf seinen Willen sich gründet. Als dieser Gott des Rechtes hat Jahve sich den kanaanitischen Göttern überlegen gezeigt, als solcher konnte er nicht aufgehen in der Vermischung mit dem Baal und nicht verschwinden vor den Göttern Babels. Als Kriegsgott ist er schließlich untergegangen: als südtliches Weien hat er seine Triumphe gefeiert über alle anderen Götter, bis er als der Einzige erkannt wurde. Dem Volk aber, das ihn verehrte, hat er so die Existenz durch alle die Jahrhunderte gesichert.

#### § 4. Palästina und seine Bewohner vor der Einwanderung der Israeliten.

Es ist in der Landesnatur Palästinas begründet, daß sich hier nicht wie in Babylonien und Aegypten ein einheitliches großes Reich bildete, sondern, von einer ganz kurzen Zeit abgesehen, immer eine Vielheit von kleinen selbständigen Staaten nebeneinander stand. Ein tiefgerissenes Thal, in das der Abstieg von beiden Seiten Schwierigkeiten bot, das



Jordantal, trennt der Länge nach von Nord nach Süd beide Landeshälften. Ihre Lebensbedingungen sind verschieden: Das Ostland bietet weite Ebenen mit schönem Graswuchs und ist zur Viehzucht wohl geeignet. Das Westland mit seinen Bergen gibt nur der mühsamen Arbeit des Ackerbauern einigen Gewinn. Die Gebirgszüge trennen es in zahllose kleine Gauen. An guten Verkehrsstraßen, die diese einzelnen Teile in bequeme Verbindung miteinander bringen würden, fehlt es; gemeinsame größere Aufgaben und wichtige Interessen, welche die einzelnen Teile aufeinander anweisen würden, sind ebenfalls von Natur nicht vorhanden. So bildeten sich die kleinen Fürstentümer heran, die gelegentlich durch eine starke Hand zusammengefaßt und zusammengehalten wurden, wie z. B. durch David, aber ebenso rasch wieder auseinander fielen, wo ein solcher Zwang aufhörte, da sie keine innere Notwendigkeit verband.

So war Palästina und Syrien stets ein Zankapfel zwischen den beiden großen Nachbarreichen, welche im Norden und Süden angrenzten, zwischen Babylonien und Ägypten. War es für jenes ein Lebensinteresse, den Zugang zum Mittelmeer zu gewinnen, so war für Ägypten der Besitz namentlich des Küstenlandes und der reichen Gegenden des Libanon und Cölesyriens nicht minder begehrenswert. Die ganze Geschichte dieser Länder wird also im großen stets von den beiden Nachbarn bestimmt.

Über die Verhältnisse, wie sie zu den Zeiten vor der israelitischen Einwanderung lagen, werden wir durch die im Jahre 1887 in Tell el-Amarna in Ägypten aufgefundenen Tontafeln unterrichtet. Sie enthalten Briefe von verschiedenen palästinensisch-syrischen Gaufürsten an den Großkönig in Ägypten. Daraus ersehen wir, daß um ca. 1400 v. Chr. Palästina politisch von Ägypten, kulturell von Babylonien abhängig war.

Thutmoïs III., der große ägyptische Eroberer, hatte im 15. Jahrh. v. Chr. ganz Syrien seiner Herrschaft unterworfen. Nominell blieb diese Herrschaft Ägyptens bis über die Zeiten Davids und Salomos hinaus bestehen. In Wirklichkeit freilich wurde sie nur in den Zeiten, wo kraftvolle Herrscher auf dem Throne saßen, straff ausgeübt. Bald nach Thutmoïs, um 1400 v. Chr. finden wir sie in ziemlicher Auflösung. Ägyptische Garnisonen und Statthalter waren im Lande, aber das hinderte nicht, daß die verschiedenen kleinen Könige sich untereinander befeindeten: jeder suchte seine Macht auf Kosten des Nachbarn auszudehnen. Sie kämpften mit Hilfe von Schaü und Chabiri, Beduinen, die sie aus der angrenzenden Wüste hereinzogen. In ihren Briefen an den Großkönig überbieten sie sich in Verhöhnungen ihrer eigenen Loyalität und gegenseitigen Verdächtigungen und Anschwärmungen, um die Hilfe der Ägypter für ihre ehrgeizigen Pläne zu erlangen.

Durch die Feldzüge Ramses' II. und seiner Nachfolger ist dann die ägyptische Herrschaft gefestigt worden, aber im allgemeinen dürfen wir für die Zeit des Eindringens der Israeliten ähnliche Zustände wie die eben geschilderten voraussetzen. Die Tatsache selbst schon, daß die Israeliten sich im Westjordanland niederlassen und sich zu einem Volk und Staat zusammenschließen konnten, beweist zur Genüge, daß in jenen Zeiten die Ägypter den Vorgängen in Palästina wenig Aufmerksamkeit schenkten. Das war in den Verhältnissen in Ägypten selbst genügend begründet.

Trotzdem die Ägypter politisch die Herren des Landes waren, war doch schon von alters her der Einfluß babylonischer Kultur ein weit überwiegender. Hierfür braucht nur die eine Tatsache angeführt zu werden, daß die erwähnten Tell el-Amarna-Tafeln in babylonischer Keilschrift

und assyrischer Sprache geschrieben sind. Wenn babylonische Schrift und Sprache damals in Vorderasien die Stellung einer Art Weltsprache für den diplomatischen Verkehr sogar innerhalb der Grenzen des ägyptischen Reiches hatte, wenn die palästinensischen Schreiber das Babylonische wie eine Art stark verschiedenen Dialekt beherrschten, so ist damit ohne weiteres gegeben, daß mit der Sprache Babylons auch babylonische Kultur und Wissenschaft, vor allem auch religiöse Lehre und Kultus in weitestem Umfang nach Kanaan gekommen war. Daneben war natürlich auch die Berührung mit Ägypten nicht ohne Einfluß geblieben, so daß Syriens Kultur einen eigenartigen Mischcharakter aufweist.

Die Hauptträger dieser Kultur waren die Phönizier und die Hethiter. Erstere waren in politischer Beziehung auf den schmalen Küstenstreich Mittelasiens beschränkt; ihr kommerzieller Einfluß reichte natürlich viel weiter. Ihre allgemeine Aufgabe, anderen Völkern die Vermittler der babylonisch-ägyptischen Kultur zu sein, haben sie auch den Bewohnern Palästinas gegenüber erfüllt. Die Hethiter hatten im Norden Syriens ein großes Reich gegründet, das sich eben um diese Zeit kräftig nach Süden ausdehnte bis an die Grenzen des ägyptischen Syriens. Die Kämpfe eines Sethos I. und Ramjes II. von Ägypten galten vor allem der Sicherung der Grenzen gegen ihren Aufsturm.

Im Süden, im eigentlichen Palästina, gab es, wie schon erwähnt, nur eine Reihe von Kleinstaaten. Ihre Bewohner werden im Alten Testament mit einem zusammenfassenden Namen als Kanaaniter, d. h. als Einwohner des Landes Kanaan bezeichnet. Einige israelitische Schriftsteller gebrauchen für sie auch den Namen Amoriter. Genau genommen ist aber beides nicht gleichbedeutend. Während z. B. in den Tell el-Amarna-Tafeln Kanaan sich ungefähr mit unserem Süd- und Mittelasien deckt, bezeichnet „Land

Amuri“ ein Reich im Norden, im Libanon, dessen Bewohner den Hethitern als Vasallen im Kampf gegen die Ägypter Hilfe leisteten. Wahrscheinlich ist, daß in vorisraelitischer Zeit die Amoriter nach dem Süden vorgedrungen sind und sich zu Herren größerer Gebiete im weisjordaniſchen Bergland gemacht haben.

Unter allen diesen Einflüssen war Palästina schon lange vor dem Eindringen der Israeliten zu einer hochentwickeltesten Kultur gelangt: Acker-, Garten- und Weinbau war die vorwiegende Beschäftigung der Einwohner. In zahlreichen befestigten Städten hatten die kleinen Gemeinwesen ihre Mittelpunkte. Die kleinen Fürstenthümer waren Orte, wo sich ein bescheidener Luxus entwickeln konnte. Auf der großen Handelsstraße, die vom Euphrat über Damaskus durch das Nügelland zum Karmel und von da der Küste entlang nach Ägypten lief, herrschte lebhafter Verkehr. Der syrische Kaufmann durchzog mit den Erzeugnissen der Gewerbe und der Kunst seiner Heimat das Binnenland.

Für die Religion aller dieser Bewohner des Landes ist bezeichnend die Naturgrundlage, die enge Verbindung, welche die Gottheiten — ursprünglich meist personifizierte Naturerscheinungen und Naturkräfte, wie Sonne, Mond, Himmel usw. — mit dem Land und seinem Naturleben eingegangen hatten. Die Gottheit war schlechtweg der „Herr“ oder die „Herrin“, der Baal oder die Baalat ihres Ortes und wurde auch vorwiegend so genannt, und nicht mit ihren Eigennamen (Moses, Milkom, Astarte usw.). Das ist in ganz eigentlichem Sinne gemeint. Die Gottheit ist die Besitzerin des Landes; was das Land hervorbringt, ist ihre Gabe. Dementsprechend spiegelt sich das Leben der Natur im Kultus wider. Ernte, Wein- und Obstlese geben den Anlaß zu den großen religiösen Festen. Das Vergehen und Neuentstehen des Lebens in der Natur

im Herbst und Frühling ist das große Thema, das z. B. der weitverbreiteten Adonismythe zugrunde liegt und ebenso zahlreiche Kultusriten durchzieht. Wilde Klage und Schmerz, verbunden mit Selbstverstümmelungen u. dgl., begleitet das Absterben der Natur, ausgelassene Freude die Feier des Wiederauflebens: unzählige Kulte aller Art verherrlichen die unendliche Lebens- und Zeugungskraft der Natur.

### § 5. Die Ansiedlung in Kanaan und ihre Folgen.

Es ist bereits erwähnt worden (§ 2), daß die Israeliten nicht die ersten Hebräer waren, welche auf dem Boden Palästinas erschienen, sondern daß schon lange vor ihnen um 1400 v. Chr. die palästinensischen Fürsten solche nomadisch wandernde Hebräer als Söldner ins Land zogen. Daß das Vordringen der Israeliten mit dieser ganzen Bewegung der Stämme in der Wüste, die erst nach ihrer Ansiedlung zur Ruhe kam, zusammenhängt, ist sicher. Aber wie es in diese ganze Völkerwanderung hineinzustellen ist, und welches die näheren Zusammenhänge sind, wissen wir nicht.

Ein Teil der Stämme, die sich später dem Volke angliederten und wohl auch schon in Kades Berührung mit den anderen Stämmen hatten, schob sich von Kades direkt nach Norden in das Südländ Palästinas. Es sind die Keniter, Jerachmeeliter und wie die kleinen Clane dort alle heißen mochten. Ihre Verbindung mit den anderen Stämmen, soweit eine solche bestand, ging dabei verloren, da die Mehrzahl der Stämme einen anderen Weg nahm. Erst durch David wurde die Vereinigung dieser Teile mit dem Volk vollzogen (§ 10).

Die Hauptmasse der Stämme, nämlich die Ephraimiten, wandte sich in unbekannter Zeit und aus unbekanntem

Gründen von Kades nach Titen, um das Südende des Toten Meers herum. Die fruchtbaren Weilde der Hochebene im Titen des Toten Meers und des Jordan, das spätere Moab und die Gebiete nördlich davon waren ihr Ziel. Aber an einem beliebigen Plage stille zu halten und damit den ganzen Völkerichub zum Stillstand zu bringen, lag nicht in ihrer Macht. Wie sie vorher nach dem Kulturland gedrängt hatten, so wurden sie jetzt geschoben von den verwandten Stämmen hinter ihnen. Sie wurden ihren Brüdern nach über den Jordan gedrängt, und in ihre ostjordanischen Gebiete kamen die Ammoniter und Moabiter.

In der Hauptsache vollzog sich dieser Übertritt ins Westland ungefähr in der Mitte des Landes: die späteren ephraimitischen Gebiete mit Sichem (Nablus) als Mittelpunkt erscheinen am frühesten in israelitischem Besitz. Es war natürlich nicht ein geschlossener Eroberungszug, den die Stämme unternahmen. Nicht mit Waffengewalt haben sie das Land erobert, sondern nach und nach haben sie sich eingeschoben, bald da bald dort haben sich Geschlechter und Gruppen mit ihren Zelten niedergelassen. Platz und unbebautes Land war noch viel da. Doch hat es natürlich auch Kämpfe gegeben. Die bisherigen Landesbewohner haben nicht immer gunwillig die ungebetenen Gäste bei sich aufgenommen, und sicher haben die Israeliten dabei manchesmal den kürzeren gezogen. Aber auf die Dauer waren sie im Vorteil dadurch, daß sie beständig neuen Nachschub von ihren Brüdern im Titen erhielten, Nachschub von frischen Kräften, der ihnen gestattete, sich zu behaupten und auszubreiten, wo sie einmal Fuß gefaßt hatten.

Wie sich im einzelnen diese Ausbreitung über das ganze Land vollzog, an welchen Plas des ganzen Vorgangs jeweils die verschiedenen in unieren Quellen erzählten Kämpfe gehören, das wissen wir gar nicht.

Dagegen vermögen wir mit Hilfe der ägyptischen Inschriften den ungefähren Zeitpunkt dieser Wanderung festzustellen. Israel muß schon vor 1200 im Westjordanland vorhanden gewesen sein, da Merenptah, der Sohn und Nachfolger Ramses' II., dort mit Israeliten kämpfte. Es ist das eine Zeit, wo die ägyptische Oberherrschaft über Syrien nicht mehr viel zu besagen hatte. Demnach können wir das Eindringen der Israeliten der Hauptsache nach in die Zeit zwischen 1250 und 1200 setzen. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß die Bewegung dann überhaupt schon ihr Ende gefunden.

Eine naturnotwendige Folge der Ansiedelung war die Auflösung der bisherigen Stammesgliederung. Die bisher durch Familienzugehörigkeit, „Blutsverwandtschaft“, gebildeten Gruppen siedelten sich ja wohl auch in der Hauptsache an einem Orte zusammen an. Aber immerhin war jetzt in erster Linie das lokale Moment für die Bildung der kleinen politischen Einheiten und den Zusammenschluß derselben maßgebend. Die beisammen wohnten, hatten gemeinsame Interessen. Mit anderen Worten: aus den Geschlechtern wurden Ortsgemeinden. Auch bei der Bildung vieler neuer Stämme, beziehungsweise der Erweiterung alter, spielte dieses Moment der lokalen Zusammengehörigkeit eine ausschlaggebende Rolle.

Damit war zugleich eine starke Schwächung des bisherigen Zusammenhalts der verschiedenen Stämme gegeben. Wie schon erwähnt, brachte es die Natur des Landes mit sich, daß bisher keine größere Interessengemeinschaft sich gebildet hatte. Das machte sich auch jetzt geltend. Die einzelnen kleinen Gaue blieben voneinander abgetrennt, um so mehr, als jeder in seinem Teil mit der Sicherung der eigenen Existenz und der Assimilierung der Kanaaniter Arbeit genug hatte. Der Eindruck, den wir von der auf

die Ansiedelung folgenden Periode haben, ist der, daß der Zusammenschluß der Stämme ein sehr lockerer ist, keineswegs gefestigt durch die Einwanderung. Bruderkriege sind nichts seltenes. Die Kriege gegen Fremde werden freilich immer noch als Jahves Kriege betrachtet. Aber auch bei solchen wichtigen Anlässen entzieht sich ein Teil des Volkes seiner Pflicht gegen Jahve (§ 6). Der Jahvedienst ist immer noch das einzige Band, das die Stämme zusammenhält; aber gerade Jahve ist in Gefahr, von Baal verdrängt zu werden.

### § 6. Die sogenannte Richterzeit.

Wenn wir den Hauptstrom der israelitischen Einwanderung auf die Zeit zwischen 1250—1200 v. Chr., die Entstehung des nationalen Königtums unter Saul auf ca. 1030 ansetzen, erhalten wir für die Festsetzung im Lande und die Ausbreitung darin, für den Übergang in die neuen Lebensverhältnisse einen Zeitraum von etwa zwei Jahrhunderten. Innerhalb dieser sind die Nomaden der Hauptsache nach zu Ackerbauern geworden, die Vorherrschaft in den von ihnen besiedelten Gebieten ist ihnen zugefallen. Gab es auch noch manche Enklaven kanaanitischen Gebietes, so konnte doch das Land (mit Ausnahme der Küstenebene) im großen und ganzen als israelitisch betrachtet werden.

Diese Jahrhunderte waren für Israel eine Zeit vielfacher Kämpfe. Je mehr sich die erstarkenden Israeliten, in deren Geschlechter und Gemeinden natürlich die altansässige Bevölkerung auch Aufnahme gefunden, als Herren des Landes fühlten, desto mehr wehrten sich die Kanaaniter in den noch nicht von den Israeliten besiedelten Gebieten mit Waffengewalt gegen die drohende Verschmelzung mit Israel. Wieder und wieder mußte Israel nach der Überlieferung



zu den Waffen greifen, um seinen Besitz zu behaupten. Nicht immer blieb es dabei Sieger, die Überlieferung weiß auch von Knechtung einzelner Stämme durch die Kanaaniter u. a. zu berichten. Aber in der Hauptsache vollzog sich doch der Prozeß der Israelitisierung des Landes stetig fortschreitend mit einer unwiderstehlichen Macht.

Mancherlei weiß die israelitische Sage aus jener Zeit zu erzählen von den Helden der einzelnen Stämme, die in den Zeiten der Not als Erretter ihres Geschlechtes oder Stammes auftraten, den „Heilanden“, die Jahve seinem Volk erweckte. Im „Buche der Richter“ sind uns eine Unzahl solcher Erzählungen erhalten. Die Geschichtsauffassung der späteren Zeit hat sie dann als die Regenten des ganzen Volkes in jener königlosen Zeit betrachtet und demnach als „Richter“ bezeichnet. Denn der Regent war in jenen Zeiten in erster Linie eben der Richter für das Volk. So haben wir uns gewöhnt, von einer „Richterzeit“ zu sprechen.

Von einem dieser Kämpfe, der von einer über die Grenzen des einzelnen Stammes hinausreichenden Bedeutung war, haben wir eine vorzügliche zeitgenössische Schilderung in dem sogenannten „Deboralied“ (Richter 5), einer Perle alter hebräischer Dichtkunst und zugleich einer der wertvollsten alten Urkunden für die alte israelitische Geschichte. Der kanaanitische König Sisera und seine Verbündeten im Norden des Landes sind zu gefährlichen Bedrängern des Volkes geworden. Gegen sie bietet die gottbegeisterte Seherin Debora den Heerbann Israels auf. Barak aus dem zunächst betroffenen Stamm Issaschar steht an der Spitze, die Stämme Ephraim, Benjamin, Machir, Sebulon unterstützten die Brüder. Die fünf anderen Stämme, die zu Israel gehören, Ruben, Gilead, Dan, Aser, Naphtali, entziehen sich freilich ihrer Pflicht: sie trifft der herbe Tadel des Liedes, daß sie Jahve im Stich gelassen haben.

Die Stämme Simeon, Levi, Juda werden gar nicht genannt; sie gehören noch nicht zu Israel, beziehungsweise (so vielleicht Simeon und Levi) sind in anderen Stämmen aufgegangen. Der Sieg scheint von nachhaltiger Bedeutung gewesen zu sein und die Macht der Kanaaniter definitiv gebrochen zu haben; wenigstens erfahren wir von keinen bedeutenderen Kämpfen mehr aus späterer Zeit.

Ein zweites wichtiges Ergebnis unserer Periode war die Trennung Israels von den aus dem Osten nachdrängenden Bruderstämmen und deren endgültige Abwehr. Mit und nach den Israeliten waren noch andere verwandte Stämme, die Edomiter, Moabiter, Ammoniter, Amalekiter, Midianiter, im Vordringen gegen das Kulturland begriffen. Ammoniter und Moabiter hatten sich im Ostjordanland neben den Israeliten Gad und Ruben niedergelassen und drangen mit den anderen nun auch nach Westen. Früher oder später mußte Israel, wenn es sich konsolidieren wollte, sich gegen diese weiteren Nachschübe aus der Wüste absperren und sich in sich selbst abschließen.

Die Zurückweisung dieser Scharen knüpft die israelitische Überlieferung an die Namen Ehud aus dem jungen Stamme Benjamin, der die über den Jordan bis nach Jericho vordringenden Moabiter und Amalekiter schlug; Jephtha aus dem Stamme Gilead, der seinen Stamm gegen das Vordringen der Ammoniter bezw. Moabiter schützte; Gideon aus Manasse, der die im Westjordanland plündernden Scharen der Midianiter zurückwies. Das sind natürlich nicht die einzigen Kämpfe gewesen: an der Grenze der Kultur setzen sich bis heute die Heiberereien von Bauern und Nomaden fort, wenn nicht eine starke Regierung die letzteren im Zaume hält.

An die letztgenannte Geschichte von Gideon schließt sich eine Bewegung an, die im kleinen ein Vorboten und ein

Vorbild genannt werden darf für die spätere Bewegung, die zur Errichtung des Volkskönigthums führte. Es gelang Oideon, im Zusammenhang mit seinen erfolgreichen Midianiterkämpfen in seinem mächtigen Stamme sich die Herrschaft zu sichern, ein „Königreich“ nach Art der kleinen phoenizischen Königreiche zu gründen. Nach seinem Tode riß sein Sohn Abimelech in echt orientalischer Weise — er ließ alle seine Brüder ermorden — die Herrschaft an sich und regierte in Sichem. Aber die Sichemiten blieben ihm nicht treu, und auch sonst im Stamm fand er Widerspruch, da er nur ein Halbblut-Israelite (seine Mutter war Kanaanitin) war.

Oideon war vielleicht nicht der einzige, der einen solchen Versuch machte. Für Israel war es eine Lebensfrage, ob sein Beispiel erfolgreiche Nachahmung fand — dann zerfiel Israel wohl für immer in solche kleine Gaukönigreiche, wie vor ihm die Kanaaniter — oder ob es, ehe das eintrat, einem kräftvollen Manne gelang, eine Mehrzahl von Stämmen sich zu unterwerfen und damit den Grund zur Einigung Israels zu einem Volk zu legen.

## II. Israel unter Königen.

### § 7. Zur Zeitrechnung der israelitischen Geschichte.

Mit Beginn der Königsherrschaft tritt Israel in das volle Licht der Geschichte. Daß Annalen irgend welcher Art geführt werden, ist mit einem geordneten Staatswesen von selbst verbunden. Damit ist auch für Israel, dessen Könige nicht wie die ägyptischen und assyrisch-babylonischen sich durch große Thaten verewigt haben, die Möglichkeit gegeben, der Nachwelt sichere Kunde von den wichtigsten Ereignissen zu überliefern.

Für das Verständniß aller Geschichte ist nun eine der wichtigsten Fragen die, wie die Ereignisse zeitlich aneinander anzureihen, und wie sie in unsere allgemeine Zeitrechnung einzugliedern sind. Die Hauptquellen der israelitischen Geschichte, die Bücher des Alten Testaments, geben uns hierfür scheinbar ausreichende Mittel an die Hand, indem sie von jedem König genau die Dauer seiner Regierung angeben und einzelne wichtige Ereignisse nach dem Regierungsjahr des betreffenden Königs datieren. Allein bei näherer Betrachtung ergibt sich sofort, daß diese Zahlen nicht, wenigstens die meisten nicht, der alten sicheren Überlieferung angehören, sondern später zurecht gemacht sind.

Hier sei mir auf eines hingewiesen. Von der Reichsspaltung bis zum Untergang des Nordreichs haben wir eine doppelte Reihe von Königen und dementsprechend von Zahlen ihrer Regierungsdauer, die eine im Nordreiche, die andere im Südreiche. Die Zeitrechnung dieser Periode wird durch ein gleichzeitiges Ereignis in zwei Hälften geschieden: der israelitische König Ahasja und der judäische König Joram fallen von Jehus Hand an einem Tage (§ 17). Nun müßte man zuallererst von glaubwürdigen Zahlen verlangen, daß sie die Dauer jedes dieser beiden Zeiträume für das Nordreich wie für das Südreich genau gleich lang angeben. Dem ist aber nicht so. Von der Reichsspaltung bis zu der eben erwähnten Empörung Jehus beträgt die Summe der Regierungsjahre im Südreiche 95 Jahre, im Nordreiche 98 Jahre; in der zweiten Periode, von da bis zum Untergang des Nordreichs, beträgt sie im Südreiche 165 Jahre, im Nordreiche 144 Jahre. Überdies sind die Zahlen der judäischen Könige einem chronologischen System eingepaßt, das vom Auszug aus Agypten bis zum Tempelbau 480 Jahre und von da bis zum Ende des Exils ebenfalls 480 Jahre rechnet.

Da eine Nichtigstellung dieser Zahlen aus dem Alten Testament selbst nicht möglich ist, sind wir ganz auf die assyrischen Listen angewiesen. In diesen wurde jedes Jahr nach dem Namen eines hohen Staatsbeamten benannt und so verzeichnet. Wir haben diese Listen für die Jahre 893 bis 666. Nach diesen zuverlässigen Angaben lassen sich folgende Punkte der israelitischen Geschichte durch Erwähnung auf den assyrischen Denkmälern festsetzen:

854 Schlacht bei Karkar (§ 16), an welcher Ahab von Israel teilnimmt. Bald darauf ist Ahab gestorben.

842 Tribut Jehus von Israel.

733—32 Krieg Tiglat-Pilejers gegen Rezin von Damaskus, wodurch der syrisch=ephraimitische Krieg (§ 23) beendet wird.

722 Fall von Samaria.

713—11 Aufstand von Juda (unter Hiskia) gegen Sargon.

701 Satheribs Zug nach Palästina, Belagerung von Jerusalem.

608 Schlacht bei Megiddo, Josia von Juda fällt.

597 Nebukadnezar erobert Jerusalem.

586 Zerstörung Jerusalems.

An der Hand dieser Zahlen läßt sich die Regierungszeit der Könige im allgemeinen bestimmen. Es folgt aber aus dem Gesagten, daß die für die einzelnen Könige gewonnenen Zahlen mit wenig Ausnahmen nur annähernde sein können. Die im folgenden angegebenen Zahlen entsprechen in der Hauptsache denen in der Übersetzung des Alten Testaments von Kaubisch.

### § 8. Die Entstehung des Volkstönigtums.

Mit den Kanaanitern war Israel im guten oder mit ca. 1030 Gewalt fertig geworden: der von Osten nachdrängenden Bruderstämme hatte es sich ebenfalls zu erwehren gewußt.

Nun entstand ihm ein viel gefährlicherer Feind im Westen. Dort in den Niederungen am Meer hatten sich die Philister angesiedelt, ein Volk nichtsemitischen Ursprungs, dessen Heimat noch nicht mit Sicherheit festgestellt ist. Nicht lange vor unserer Zeit, etwa um 1100 v. Chr., waren sie ins Land gekommen, nicht wie die zahlreicheren Israeliten langsam und friedlich vordringend und durch allmähliche Verschmelzung mit den Kanaanitern in das Land hineinwachsend, sondern als eine kleine Herrenkaste, die mit Waffengewalt sich ihr Land eroberte und sich durch ihre Kriegstüchtigkeit im Besitz der Herrschaft erhielt. Rascher als die Israeliten hatten sie in den Küstenstädten sich kanaanitische Kultur und Kultus angeeignet und waren dadurch in Sprache und Religion Semiten geworden. Ihr Gebiet zerfiel in 5 Fürstentümer: Gaza, Askalon, Asdod, Ekron, Gath.

Mit dem Küstenlande waren sie nicht zufrieden. Sie drangen sogleich von der Ebene Saron weiter vor nach Osten in das Bergland Ephraim und stießen da auf die Israeliten. Diese waren den gut bewaffneten, mit Helm, Panzer, Schild, Schwert und Speiß versehenen, kriegsgeübten Scharen nicht gewachsen. In einem der unglücklichen Kämpfe verloren sie sogar ihr ehrwürdiges Heiligtum, die heilige Lade, die als Trägerin der Gegenwart des Kriegsgottes Jahve mit ins Feld gezogen war, an die Philister. Bald waren diese vollständig Herren des Landes bis zur Ebene Jesreel. Den Tempel von Siloh zerstörten sie: in Gibeon Sauls setzten sie einen Statthalter ein und entwaffneten die israelitischen Bauern, nicht Schwert noch Speiß war in Israel zu finden. Das Volk war wie gelähmt und wagte keinen weiteren Widerstand.

Und doch sollte diese Herrschaft der Philister Israel zum Heil werden: sie brachte ihm das Königtum, dem Befreier fiel die Krone als Lohn zu.

In dem Landstädtchen Rama, auf dem Gebirge Ephraim, lebte ein hochbetagter Seher Jahves, namens Samuel, der mit der Gabe des Sehers ein reiches Maß politischer Einsicht verband, selbst wenig bekannt in Israel, aber um so besser vertraut mit der Not seines Volkes. Ihm war, wie er das Volk gedrückt und wehrlos, abgestumpft und gleichgültig sah, die Erkenntnis aufgegangen, daß die elende Zerstückelung die beste Kraft brachlegte, daß die einzige Rettung in engem Zusammenschluß, in straffer Zusammenfassung aller Kräfte zu finden war, mit anderen Worten, in einem nationalen Königtum. Sollte nicht Israel samt Jahve untergehen, so mußte sich das Volk gegen die Fremdherrschaft erheben, und zwar bald. In diesen Gedanken begegnete er sich mit dem benjaminsitischen Edlen Saul, der in seiner Vaterstadt Gibeon das Treiben des Philistenvogts täglich vor Augen hatte und darunter nicht weniger litt als ein Samuel. In dem durch körperliche Vorzüge wie durch heldenhaften Sinn gleich ausgezeichneten Manne erkannte Samuel die richtige Persönlichkeit: er salbte ihn in Jahves Auftrag zum König.

Vom Gedanken bis zur Verwirklichung war noch ein weiter Weg, den wir in seinen einzelnen Abschnitten nicht verfolgen können. Der Anfang der Ausführung war, daß Saul die Leute seines Stammes um sich scharte und sich gegen die Philister erhob. Der philistäische Vogt in Gibeon wurde erschlagen. Außerhalb seines Stammes fand Saul zunächst wenig Anklang: das Unternehmen schien zu tollkühn. Und als die Philister mit einem Heer einrückten, flüchtete sich das ganz entmutigte Volk in die Schluchten und Höhlen der östlichen Bergabhänge. So wenig dachten andere Stämme daran, sich gegen die Philister zu erheben, daß sie ohne Versuch eines Widerstandes ihren Herren Heeresfolge gegen Saul leisteten. Aber es gelang Saul

durch einen kühnen Handstreich seines heldenmütigen Sohnes Jonathan, das Lager der Philister zu überrumpeln: die dort befindlichen Israeliten gingen zu Saul über, und das Philisterheer wurde in wilder Flucht heimgejagt.

Der erste Erfolg war entscheidend für die noch Unschlüssigen. Aus ihren Verstecken kamen die Zaghaften hervor, und weit über die Grenzen seines Stammes hinaus wurde nunmehr Saul als dem gottgesandten Führer des Volkes zugejubelt. Das sind die Tage von Gibeon, da das israelitische Königtum gegründet wurde.

Auch den ostjordanischen Stämmen leistete Saul einen ähnlichen Dienst. Die Ammoniter hatten ihre Versuche, in das Kulturland vorzudringen, noch nicht aufgegeben, und die Gileaditer konnten sich allein ihrer nicht erwehren: die wichtige Stadt Jabez war drauf und dran, zu kapitulieren. Die westjordanischen Stämme hatten ihnen bis jetzt wegen der Philisternot nicht helfen können. Da erschien Saul mit seinem Heerbann als Retter und schlug die Ammoniter. Auch hier war des Volkes Dank der, daß man sich seiner Herrschaft unterwarf.

### § 9. Saul als Volkskönig.

Die Beseitigung der Herrschaft ging begreiflicherweise für Saul nicht ohne Kämpfe ab. Es gab, wie unsere Quellen erzählen, da und dort „nichtswürdige Leute, die ihn verachteten und ihm kein Huldigungsgeſchenk brachten“. Aber er hatte mächtige Bundesgenossen an den Philistern, die nach wie vor die Israeliten bedrängten. Es war die bittere Not, die Israel zusammengebracht hatte und auch weiterhin zusammenhielt, nicht nur unter Saul, sondern auch noch unter David, bis der Einheitsgedanke Wurzel gefaßt hatte, was vor allem ein Verdienst Davids



war, und feste Institutionen geschaffen waren, was Salomos Werk war. So hatten alle drei nacheinander ihren Anteil an der Begründung des Königtums.

Nicht zu verachten war dabei für Saul die Hilfe, die ihm von seiten der Jahvepropheten erwuchs. Über das Wesen dieser Erscheinung und ihre Stellung in der Entwicklung der Jahvereligion wird an anderer Stelle (§ 21) zu reden sein. Hier kommt vor allem ihre politische Bedeutung in Betracht. Bis dahin war, wie schon mehrfach erwähnt, die Jahvereligion das eigentliche Band, das die Stämme zusammenhielt. Kein Wunder, daß sich auch jetzt der Jahvismus als ein starker, die Einheit fördernder politischer Faktor erwies. Die spätere Zeit hat freilich aus den trübten Erfahrungen heraus die Errichtung des Königtums als Abfall von Jahves Herrschaft verurteilt. Die zeitgenössischen Gottesmänner haben anders geurteilt: sie sahen im Königtum ein Gnadengeschenk Jahves. In dem Kampfe, den Jahve seit der Ansiedlung im Lande mit Baal zu kämpfen hatte (vgl. § 21), bedeutete jede Schwächung des nationalen Gedankens auch eine Schwächung Jahves, und umgekehrt jede Belebung des Jahvegedankens zugleich eine Erstarkung des Einheitsgefühls. Gegen Ende seiner Regierung hat Saul die Sympathien dieser Propheten und ihrer Anhänger versichert — wodurch, wissen wir nicht. Aber da war seine Regierung doch schon so gefestigt, daß ihm ihre Gegnerschaft nicht mehr viel schaden konnte, und es waren politische Ereignisse, bei denen sie ihre Hand nicht im Spiel hatten, die ihn und sein Haus stürzten.

Im übrigen war Saul zu allen Zeiten nicht viel mehr als der Heerführer im Krieg. Königtum und Krieg gehörten aufs engste zusammen. Im Frieden aber machte sich sehr wenig von einer Regierung des Volkes bemerkbar. Residenz und Palast, Hofhaltung und Beamte, auch Steuern

und Abgaben waren unbekannte Dinge. Unter dem heiligen Baum in Gibeon hielt Saul Hof, versammelte hier Offiziere zur Beratung, richtete und schlichtete die Angelegenheiten derer, die Hilfe und Recht suchend zu ihm kamen.

Seine Regierungszeit war ausgefüllt mit Krieg, vornehmlich mit den Philistern. Mit den ersten Siegen der Israeliten war die Sache noch nicht entschieden. Wir haben keine genaueren Berichte über den Verlauf dieses durch Jahre sich hinziehenden Kleinkriegs. Zu seinen Offizieren nahm er hervorragende Männer aus verschiedenen Stämmen. Unter diesen Kriegshelden war auch der Bethlehemite David, dem er seine Tochter zum Weibe gab. So wußte er die Interessen dieser Männer eng mit denen seines Hauses zu verbinden. Im allgemeinen waren die Kämpfe mit den Philistern von Erfolg begleitet.

Dasselbe gilt auch von seinen Kämpfen im Ostjordanland gegen die Moabiter, Ammoniter und Aramäer. In welchem Grade es ihm hierbei gelang, seine Herrschaft in jenen Gegenden zu festigen, sollte sich nach seinem Tode zeigen. Die ostjordanischen Stämme bildeten für seinen Sohn den Stützpunkt und blieben am längsten dem Hause Sauls treu.

Sein Streifzug gegen die Amalekiter ganz im Süden des Westjordanlandes ist deshalb von Interesse, weil er zeigt, wie Sauls Pläne schon auf das Südländchen gingen. Noch waren diese südlichen Landesteile mit Hebron als Mittelpunkt nicht mit Juda vereinigt und gehörten so wenig wie Juda selbst zum israelitischen Reiche. Aber indem Saul auch diesen Stämmen im Süden gegen ihre Feinde half, durfte er hoffen, sie zum Anschluß zu gewinnen. Er erkannte richtig, daß es für sein Reich notwendig war, hier im Süden bis an die Grenze des Kulturlandes sich auszudehnen.

Sauls Ende war ein tragisches. Ein großes Heer der Philister war in die Ebene Jezreel gezogen. Ihre Abicht

ging auf den Besitz der großen Handelsstraße von Aegypten nach Damaskus, die durch die Ebene führte. Saul trat ihnen entgegen und wagte eine offene Feldschlacht. Er verlor; die im Gebirgskampf siegreichen Israeliten waren den kriegsgeübten Philistern im offenen Felde doch noch nicht gewachsen. Saul selbst und mit ihm seine tapferen Söhne, bis auf einen, fielen. Die Ebene wurde von den Philistern besetzt, das Bergland war ihnen wieder tributpflichtig. Die Erfolge der etwa zwanzigjährigen Regierung Sauls waren mit einem Schlage vernichtet.

Die spätere Zeit, die in jedem Unglück eine Strafe sah, hat auch hier bei Saul nach der Schuld gesucht und sie gefunden in seinem Ungehorsam gegen Jahve. Sie hat damit seinem Bild einen häßlichen Flecken angehängt. Seine Zeitgenossen dachten anders. Daß er ein rauher Kriegsheld und ein harter Mann war, der rücksichtslos, ja grausam gegen seine Feinde sein konnte, das war für ihn und seine Stellung Tugend. Seinem Volk gegenüber war er nie ein Despot, er hat vielmehr verstanden, sich dem Willen seiner Krieger zu fügen, wo es klug schien. Darum hat ihm sein Volk die aufrichtige Theilnahme nicht versagt. Die dankbaren Bürger von Jabes haben seine und seiner Söhne Leichen aus der Hand der Philister gerettet. David aber sang ihm und seinem Heldensohne Jonathan die ergreifende Totenklage, die allezeit das schönste Ehrenzeugnis für Saul geblieben:

Dein Schmuck, o Israel, liegt erichlagen auf deinen Höhen,

Wie sind die Helden gefallen! . . .

Ihr Berge von Gilboa,

Nicht Tau noch Regen falle über euch, ihr Truggefülde! . . .

Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; wie warst  
du mir so hold.

Deine Liebe war mir wunderbarer als Frauenliebe.

Wie sind die Helden gefallen,

Vernichtet die Rüstzeuge des Streits!

## § 10. David als jüdischer Stammeskönig.

ca. 1010  
bis  
1000

Noch unter Saul hatte sich das wichtigste Ereignis in der Bildung des Volkes Israel angebahnt: die Bildung des Stammes Juda und seine Vereinigung mit Israel. Juda ist der jüngste aller Stämme. Das Deborahlied (§ 6) kennt ihn noch nicht, es war damals noch kein israelitischer Stamm. Erst durch David sind die verschiedenen Gaue und Geschlechter des Südens miteinander und mit dem bis dahin unbedeutenden, um Bethlehem herum sitzenden Stamme Juda zu einem großen und mächtigen Stamme verschmolzen und dieser dann mit Israel vereinigt worden.

Es ist schon erwähnt worden, wie der Judäer David aus Bethlehem unter die Krieger Sauls und in dessen Umgebung kam. Innige Freundschaft verband ihn mit dem Prinzen Jonathan, und als Gemahl der Prinzessin Michal schien er dauernd an das Königshaus gekettet. Aber das gute Verhältnis mit Saul war nicht von Dauer, und wir treffen später David im Süden des Landes als Bandenführer auf eigene Faust. Wie viel im einzelnen von den Geschichten, die über seine Verfolgung durch Saul erzählt wurden, historisch ist, läßt sich nicht ausmachen. Davids Bestreben ging dahin, sich im Süden, wo die Hebräerstämme der Kalebiter, Gerachmeeliter, Keniter saßen, eine Herrschaft zu gründen.

Darin war er zunächst wenig glücklich. Auf der einen Seite hatte, wie erwähnt, Saul schon Einfluß im Süden gewonnen und mußte naturgemäß alles tun, um David von dort fernzuhalten. Auf der anderen Seite betrachteten die Philister sein Vorgehen mit sehr mißgünstigen Augen, da sie ihre Ansprüche auf das Hinterland nicht aufgegeben hatten. Schließlich zog es David als das kleinere Übel vor, sich den Philistern zu unterwerfen, und lebte nun eine

Zeitlang in Sicherheit als philistäischer Vasallenkönig von Bistlag ganz im Süden des Landes.

Sauls Tod machte ihm die Bahn frei. Nach der unglücklichen Schlacht in der Jesreelebene mußte sich Sauls überlebender Sohn Isbaal (Isboset) in das Ostjordanland zurückziehen. Das westjordanische Israel war wieder ganz in der Gewalt der Philister; diese ihrerseits waren nunmehr dem Vorgehen ihres Vasallen günstiger gestimmt. Es erschien ihnen offenbar vor allem als gegen Sauls Reich gerichtet, und David verstand es, ein geschicktes Doppelspiel zu spielen. Leicht gewann er nun die Südstämme und verlegte dann als „Fürst von Kaleb“ seine Residenz nach Hebron. Auch die Gewinnung von Juda und die Vereinigung mit seinem Reich scheint keine großen Schwierigkeiten mehr gemacht zu haben, nachdem der Schwerpunkt des israelitischen Reiches nach Osten verlegt und diesem damit die Möglichkeit genommen war, gegen Juda irgend etwas zu unternehmen. Daß die Führerrolle in diesem Reiche Davids dem an Kultur am weitesten fortgeschrittenen Juda, dem Stamme Davids zufiel, war selbstverständlich. Aus dem Fürstentum Kaleb wurde das Fürstentum Juda.

Und nun machte David sich an die Ausführung des kühnen Gedankens, auch Israel zu unterwerfen und durch die Vereinigung mit Juda ein großes Gesamtreich zu gründen.

Der erste Schritt dazu war die Eroberung von Jerusalem und die Verlegung der königlichen Residenz dorthin. Die Stadt, die damals im Besitz des kanaanitischen Stammes der Jebusiter war, hatte ihre Bedeutung vor allem als Festung: auf drei Seiten von tiefen Tälern umgeben, hing sie nur im Norden mit dem Gebirgsland zusammen. Sie lag an der Nordgrenze seines Landes und hatte bisher Juda von dem benachbarten Benjamin und damit vom Reiche Sauls getrennt. Wenn er sie zu seiner Residenz

erwählte, so bedeutete das eben, daß er seine Herrschaft nach Norden ausdehnen wollte, und daß Jerusalem ihm hierzu den Stützpunkt abgeben sollte.

Sauls Sohn Isboset, der nach Sauls Tod in Mahanaim im Ostjordanland als König ausgerufen worden war, konnte dem Vorgehen Davids nicht untätig zusehen. Seine Hauptstütze war sein Oheim, Sauls Vetter Abner, der Feldhauptmann des israelitischen Heeres von Sauls Zeiten her. So lange Abner lebte, gelang David kein entscheidender Schlag, obwohl der durch mehrere Jahre hindurch geführte Kleinkrieg im ganzen für David erfolgreich war. Aber als Isboset sich mit Abner entzweite, und dieser im geheimen sich auf Davids Seite schlug, als dann Abner von Davids Feldhauptmann Joab in Ausübung der Blutrache erschlagen wurde, war der schwache Isboset so gut wie wehrlos. Durch seinen bald darauf erfolgenden Tod — er wurde ermordet — fiel schließlich das ganze Reich ohne weiteren Kampf David zu. Vom Hause Sauls lebte nur noch ein junger, an beiden Beinen gelähmter Sohn Jonathans; es war niemand da, der die Krone Sauls mit starker Hand hätte ergreifen und gegen David hätte verteidigen können. Das sahen auch die israelitischen Stämme selbst und unterwarfen sich David.

Der Gegensatz zwischen Israel und Juda war freilich damit nicht aus der Welt geschafft, die Kluft war nur überbrückt. Die Lebensdauer des neuen Reiches hing davon ab, ob es gelang, die beiden zu einer festen Einheit zu verschmelzen.

### § 11. David als König von Gesamtisrael.

Die Philister hatten bis dahin den Dingen ihren Lauf gelassen, ohne einzugreifen. Sowohl Israels als Judas König waren ihre Vasallen, die ihnen Tribut zahlten. Lagen

sie unter sich in Streit, so konnte das den Philistern nur angenehm sein. Anders, als die Vereinigung beider Reiche gelungen und David Herr eines für die palästinenischen Verhältnisse großen Staates geworden war. Das gefährdete ihre Oberhoheit stark; sie sahen sich von ihrem Vasallen überlistet. Sie rückten mit einem Heer in Juda ein. Aber diesmal lagen die Verhältnisse nicht so günstig für sie; in den Tälern und Schluchten des Berglandes waren die Judäer ihnen überlegen. Es gelang ihnen nicht, David in ihre Gewalt zu bekommen; sie mußten, in verschiedenen Gefechten geschlagen, das Land wieder räumen. Wie lange sich diese Kämpfe mit den Philistern hinzogen, erfahren wir nicht; es werden uns nur verschiedene einzelne Heldenstücke aus diesen Kriegen von der alten Sage erzählt. Das Ende war, daß David die Philisterstadt Gath in seine Hände bekam. Diese feste Oberhoheit über einen Teil des Philisterlandes konnte er dann auch fernerhin aufrecht erhalten; in seinem Heer hatte er gathitische Söldner, die sich im Aufstand Abjaloms recht zuverlässig zeigten.

David's Pläne gingen, sobald er die Unabhängigkeit seines Reichs von den Philistern gesichert, noch viel weiter. Die verschiedenen Elemente seines eigentlichen Reiches Israel mochten sich am festesten miteinander verbinden, wenn die Kriege fort dauerten, und wenn es David gelang, Israel-Juda zum Kern eines großen Reiches zu machen, zum Herrschervolk über die dem Reiche als Provinzen angegliederten Nachbarstaaten. In welcher zeitlichen Reihenfolge David diesen Eroberungsplan ausgeführt, wissen wir nicht: der größte Teil seiner Regierung war mit solchen Kriegszügen angefüllt.

Mit den Nachbarn im Süden, dem Reiche Edom, das schon vor Israel-Juda zu einer festen staatlichen Organisation gekommen war, mochte David schon in der Zeit, wo

er noch Fürst von Kaleb war, Verührungen gehabt haben. Auf jene Gebiete hatten ja auch die Edomiter ihr Auge geworfen. Jetzt gelang ihm durch seinen Feldhauptmann Joab die Eroberung des ganzen Edomiterlandes, wenn auch unter schweren Opfern und nach verschiedenen Mißerfolgen. Er verfuhr nicht milde mit dem Lande: einen großen Teil der Bevölkerung ließ er niedermetzeln, das edomitische Königsgeschlecht wurde bis auf einen Flüchtling Hadad (s. § 12) ausgerottet. Aber er erreichte sein Ziel mit dieser Grausamkeit: Edom konnte als Provinz unter einem Statthalter dem Reiche Davids eingefügt werden und wagte zu Lebzeiten Davids nicht mehr sich zu rühren. Damit hatte sich David, da Edom sich weit nach Osten erstreckte, den wichtigen Handelsweg nach Eziongeber am älanitischen Meerbusen des Roten Meeres gesichert. Die Straße lief der Hauptsache nach in der Araba, der Fortsetzung der der Jordanspalte südlich vom Toten Meer.

Auf der Ostseite des Toten Meeres stieß Moab an das neugewonnene Edom und schob sich nunmehr als Keil in das davidische Reich ein. Streitigkeiten mit den benachbarten ostjordanischen Stämmen Israels waren seit dem Zusammenschluß der Moabiter zu einem Volk an der Tagesordnung gewesen. Auch Saul hatte dort zu kämpfen gehabt. Nun rechnete David gründlich mit den Moabitern ab. Wie in Edom, schuf er auch hier Ruhe durch Niedermetzlung von zwei Dritteln der moabitischen Mannschaft. Die ostjordanischen Stämme werden wohl ihr Gebiet auf Kosten Moabs entsprechend vergrößert haben. Den Rest des Reichs konnte oder wollte David jedoch nicht seinem Staat als Provinz einverleiben. Er ließ ihm seine eigenen Fürsten, die natürlich unter israelitischer Oberhoheit standen und Tribut zahlen mußten.

Am Rand der Wüste im Osten der Stämme Ruben und



Was saßen die Ammoniter. Wiederholt hatten sie versucht, den Israeliten nach Westen nachzudrängen, und waren zuletzt von Saul zurückgewiesen worden (§ 9). Solange der von Saul besiegte König Nahas regierte, blieben sie dann ruhig und hielten gute Nachbarschaft, d. h. sie zahlten an David Tribut oder Geschenke. Als aber Nahas starb, versuchte sein Sohn und Nachfolger Hanun auch dieses leichte Abhängigkeitsverhältnis abzuschütteln. Die benachbarten kleinen Aramäerstaaten von Soba, Bet Rehob und Bet Maacha, alle drei im Süden von Damaskus gelegen, leisteten ihm Beistand, wurden aber gleich im ersten Jahr des Krieges von Davids Feldhauptmann Joab geschlagen. Die Hauptstadt der Ammoniter, Rabbat Ammon (das spätere Philadelphia, heute Amman), konnte sich noch bis ins zweite Jahr halten. Als es aber nach harten Kämpfen Joab gelang, ihr das Wasser abzuschneiden, war ihr Schicksal entschieden. David selbst kam zur Einnahme der Stadt ins Lager. Das Land behielt seine eigene Verwaltung: Hanuns Bruder Sobi wurde als israelitischer Vasallenkönig eingesetzt. Wie sehr David sich auch hier in Furcht zu setzen mußte, zeigt der Umstand, daß die Ammoniter bei Abjaloms Aufstand nicht wagten, Davids augenblickliche Schwäche auszunützen, sondern ihm willig Hilfstruppen gegen Abjalom stellten.

Die Unterstützung, welche die genannten Aramäerstaaten Davids Feinden angedeihen ließen, hatte weitere Kämpfe Davids mit ihnen zur Folge. Wir erfahren in unseren Quellen nichts weiteres über dieselben, als daß sie damit endigten, daß auch diese Staaten tributpflichtig wurden.

So hatte David des Reiches Grenzen nach allen Richtungen hin erweitert und alle Nachbarvölker sich unterworfen mit Ausnahme der Phönizier. Und auch mit diesen verknüpfte ihn freundliche Bande; von König Hiram von Tyrus bezog er Handwerker und Holz für seinen Palastbau.

Israel war eine Großmacht geworden und hatte die maßgebende Stellung im südlichen Syrien errungen. Daß das möglich geworden war, beweist, daß die Ägypter sich in jenen Zeiten gar nicht um Palästina bekümmerten, vielleicht auch daß David klug genug war, die ägyptische Oberhoheit formell anzuerkennen.

Die gewaltigen Kriegserfolge Davids hatten natürlich auch ihre Rückwirkung nach innen und mußten mächtig dazu beitragen, Davids Stellung zu festigen. Je glänzender das neue Reich dastand, desto leichter konnten die Stämme Israel vergessen, was sie von Juda trennte.

Es war selbstverständlich, daß David alles begünstigte, was geeignet war, die Einheit des Reichs, das Zusammenwachsen von Israel und Juda, zu fördern. Das galt in erster Linie, wie schon mehrfach erwähnt, vom Jahvecult. In Juda selbst konnten bei der ganzen Entstehungsgeschichte des Stammes und Staates die eifrigsten Befürworter dieser Religion nicht gesucht werden. Aber David erkannte den politischen Wert derselben. Das tut dem anderen keinen Eintrag, daß er selbst ein überzeugter Jahveverehrer war. Wenn er den Jahvedienst förderte, wo er konnte, war es also nicht Heuchelei von ihm. Vor allem brachte er das große Heiligtum des Jahvekultes, die heilige Lade, in seinen Besitz. Seit ihrem Unglück in den Philisternkriegen vor Sauls Zeit (§ 8) war sie, nachdem die Philister sie aus abergläubischer Furcht freiwillig zurückgegeben, ziemlich wenig beachtet in dem Landstädtchen Kirjath Gearim gestanden. Von dort ließ David sie holen und brachte sie mit allen gebührenden Ehren in feierlichem Zuge in seine Burg in Jerusalem. Dort stellte er sie unter einem Zelt auf und richtete einen regelmäßigen Opferdienst bei ihr ein. Damit erhielt sein königliches Heiligtum in Jerusalem ein besonderes Ansehen gegenüber den anderen altisraelitischen Heiligtümern.

Zudem war die Lade ja ursprünglich das Heiligtum des Stammes Joseph-Ephraim gewesen: sie bildete also jetzt ein starkes Band, das diesen Hauptstamm Israels mit Jerusalem, d. h. dem Königshaus verband.

Auch sonst gab sich David alle Mühe, Israels Zuneigung zu gewinnen. Er war von Anfang an als Erbe des Hauses Saul aufgetreten und betonte seine Zugehörigkeit zu demselben durch die Heirat mit Sauls Tochter Michal stets den Israeliten gegenüber. So sorgte er auch für Sauls Enkel Meribaal, der ihm ganz ungefährlich war, zog ihn an seinen Hof und gab ihm das Besitztum Sauls wieder heraus. Wenn er andere Glieder der Familie Sauls den Gibeoniten zur Befriedigung ihrer Blutrache preisgab, so leitete ihn hierbei die Rücksicht auf diese seine israelitischen Untertanen.

Eine Hauptstütze seiner Herrschaft blieb aber bei alledem seine Leibwache. Er hatte sich sein Reich zu einem guten Teil mit Waffengewalt erobert. Diese Kämpfe hatte er vor allem mit Hilfe einer Söldnerschar geführt, die er als seine Leibwache auch späterhin beibehielt. Sie bestand aus „Arathi und Blethi“, d. h. Philistern. Daß er Fremde und nicht Judäer oder Israeliten zu seiner Leibwache nahm, ist ein sehr bezeichnender Zug. Er konnte sich auf diese Leute mehr als auf andere verlassen, weil keinerlei Interesse sie mit seinen Untertanen verband, wohl aber mannigfaches mit seiner Person und seinem Haus.

Mit allen diesen Mitteln gelang es ihm — und seine kraftvolle imponierende Persönlichkeit hat nicht am mindesten dazu beigetragen —, seine Herrschaft auch in Israel fest zu gründen. Das zeigt der Umstand, daß in dem einzigen Ausfall während seiner Regierung, von dem wir wissen, die Israeliten auf seine Seite traten, während gerade die Judäer seinen aufrührerischen Sohne Absalom unter-

nützen. Eine Familiengeschichte war der Ausgangspunkt für die Entzweiung von Vater und Sohn. Davids ältester Sohn Amnon hatte seine schöne Stiefschwester Thamar, die leibliche Schwester Absaloms, entehrt. Absalom trat als ihr Rächer auf und erschlug Amnon, mußte aber dann vor dem Zorn des Vaters fliehen und lebte drei Jahre bei seinem Großvater mütterlicherseits, dem König von Gethur. Dann erwirkte ihm Joab die Erlaubnis zur Rückkehr, und später kam auch eine Ausöhnung mit David zustande. Absalom hatte nunmehr, nachdem auch der ältere Bruder Chileab gestorben war, die nächste Anwartschaft auf den Thron nach Davids Tod und trat auch dementsprechend auf. In judäischen Kreisen herrschte Mißstimmung, offenbar wegen der mannigfachen Rücksichtnahme Davids auf die Israeliten. Daß das Schwergewicht im Reich naturgemäß dem größeren Israel, dessen Kultur der judäischen überlegen war, zufiel, daß in dem geeinten Reich Juda in Israel aufging und nicht umgekehrt, empfanden sie als Zurücksetzung. Auf die Seite dieser Mißvergnügten stellte sich Absalom und „stahl also das Herz des Volkes“. In Hebron, dem alten Königssitz, brach der Aufstand aus und ergriff rasch ganz Juda. David fühlte sich in Jerusalem nicht sicher und floh mit seiner Leibwache ins Ostjordanland. Begreiflicherweise fand Absalom nun auch in Israel zahlreiche Anhänger und konnte sich ein Heer sammeln. Aber im Ostjordanland blieb Israel treu, und als Absaloms Heer unter Amasa heranzog, hatte sich David inzwischen ebenfalls gerüstet. In der entscheidenden Schlacht wurde Absalom besiegt und getötet. Damit war der ganze Aufstand zu Ende. Das westjordanische Israel unterwarf sich sofort, Juda mit einigem Zögern. David war klug genug, die Führer nicht zu bestrafen, sondern zu gewinnen; den Amasa machte er zum Feldhauptmann. Ein Benjamingit, namens

Seba, versuchte mit einer kleinen Schar Stammesgenossen den Aufstand auf eigene Faust fortzusetzen. Er zog in den äußersten Norden und verschanzte sich in der festen Stadt Abel Bet Maacha. Allein er fand die gehoffte Unterstützung in Israel nicht, und als Davids Heer vor die Stadt rückte, töteten die Bürger den Empörer und warfen seinen Kopf über die Mauer.

Davids Hof in Jerusalem war noch auf sehr einfachem Fuß eingerichtet. Auf dem Osthügel der Stadt in der Burg hatte er sich durch syrische Bauhandwerker einen „Palast“ bauen lassen, der wohl gegenüber den primitiven Häusern seiner Untertanen sich großartig ausnahm, aber im Grunde doch recht bescheiden war. Bei ihm in seiner Burg waren seine obersten Beamten: der Heerführer Joab, der Schreiber Saphan, der Bezier Josaphat, der Tronmeister Adoniram, die Priester Abjathar und Zadok. Aus diesen Ämtern, wozu etwa noch der Vorsteher des königlichen Palastes, der Hausminister, kam, bestand die Regierung auch noch in späteren Zeiten. Außerdem zog David manche andere einflußreiche Leute an seinen Hof. Ein Harem, der sich aber in bescheidenen Grenzen hielt — wir hören von 7 Hauptfrauen und 10 Nebenfrauen —, fehlte nicht. Alles in allem aber legte David wenig Wert auf äußeren Glanz und Prunk.

David hat lange regiert; die Nachrichten des Alten Testaments geben ihm die runde Summe von 40 Jahren, wovon  $7\frac{1}{2}$  Jahre auf die Regierung in Hebron gerechnet sind, Zahlen die ungefähr das Richtige treffen werden.

Jedenfalls war David, als es mit ihm zum Sterben ging, ein alter und altersschwacher Greis. Das benutzte seine Lieblingsfrau Bathseba, die er einst einem seiner Hauptleute namens Uria weggenommen, um mit Hilfe einer Minorität am Hofe ihrem Sohne Salomo die Thronfolge

zu gewinnen. Eigentlich erbberechtigter Thronfolger war als Ältester der noch lebenden Söhne Davids der schöne Adonja, der Sohn der Haggith. Auf seiner Seite standen die ergrauten Genossen und Beamten Davids, ein Joab und Abjathar, und die Judäer, letztere wohl in ähnlicher Hoffnung wie einst bei Abjalon. Bei Gelegenheit eines Festes, das Adonja seinen Freunden gab, wurde von Bathseba und dem zu ihrer Partei haltenden Propheten Nathan dem alten König eingeredet, daß Adonja sich öffentlich zum König wolle ausrufen lassen. So gab David seine Zustimmung, daß noch bei seinen Lebzeiten Salomo feierlich zum König gesalbt wurde. Bald darauf ist David gestorben.

Davids Gestalt war in den Augen der Nachwelt stets das Ideal eines israelitischen Königs. Darunter hat sein Bild gelitten. Denn spätere Zeiten haben in ihm vor allem ein Muster der Frömmigkeit gesehen, und zwar einer Frömmigkeit, wie sie jeweils einer Zeit als die korrekte galt, anders zur Zeit des Deuteronomiums und anders beim Chronisten (§ 39). So ist er schließlich zum Psalmenfänger, ja zum Heiligen geworden. Er war nichts weniger als das, wenn er auch nach seiner Weise und nach der Art seiner Zeit ein frommer Mann und ein aufrichtiger Verehrer Jahves war, dem der Jahvedienst viel zu verdanken hatte. Worin seine Bedeutung für Israels Geschichte liegt, ist aus dem Erzählten leicht zu entnehmen: er ist der eigentliche Begründer des israelitischen Reiches, der Israel und Juda verbunden hat, und der Begründer eines israelitischen Großreiches, das die herrschende Stellung in Südirrien eingenommen. Dieses sein Werk beweist, daß er eine gewaltige Persönlichkeit war, der größte König, den sein Volk je besaß. Er war ein rauher Krieger von hervorragender persönlicher Tapferkeit. Das war Saul auch gewesen. Aber David war noch mehr: er war ein Staatsmann, der geborene

Herrscher. Mit gleichem Scharfsinn wußte er Umstände und Personen zu durchschauen, mit kluger Berechnung beide sich dienstbar zu machen. Der Zauber seiner liebenswürdigen Persönlichkeit fesselte die Herzen nicht minder an ihn wie die überlegene Kraft seines Geistes. Der rauhe und ver-  
schlagene Krieger zeigte ein zartes, empfindsames Herz. Dem Freunde Jonathan war er der hingebende Freund, seinen Kindern der zärtliche, ja der schwache Vater. Er hat von seiner Leidenschaft sich bis zu dem „Uriaßbrief“ fortreißen lassen, und doch hat sein Volk ihn geliebt und ihm Treue gehalten.

### § 12. Salomo.

Salomo war gegen den Willen des Volk und gegen ca. 970  
bis 933 das in Israel geltende Recht der Erstgeburt zur Regierung gekommen. Sein erstes Bestreben mußte dahin gehen, sich seinen Thron zu sichern. Das geschah nach allgemeinem orientalischen Brauch am zweckmäßigsten durch Beseitigung seines Rivalen und dessen Anhang. So wurde denn bald nach Davids Tod Adonja getötet. Die offizielle Rechtfertigung des Brudermords ging dahin, daß sich Adonja hochverrätherischer Umtriebe schuldig gemacht habe. Er soll Abisag von Sunem aus dem Harem Davids sich zum Weib erbeten und dadurch sich als Kronprätendenten gezeigt haben. Wenn Adonja wirklich so unvorsichtig war, so bot er aber nur damit Salomo einen willkommenen Anlaß, ihn aus dem Wege zu räumen. Mit ihm fielen die Führer seiner Anhänger, Joab und Ebjathar. Letzterer kommt mit Absetzung und Verbannung in seine Heimat davon; an der geheiligten Person des Priesters wagt Salomo doch nicht sich zu vergreifen. Ersteren dagegen schützen weder seine Verdienste um das Königtum noch seine nahe Verwandtschaft mit Salomo; er wird im Heiligtum erschlagen.

Im Innern hatte Salomo nun Ruhe: die unterlegene Partei fügte sich. Wenn später gegen Ende seiner Regierung Jerobeam einen Aufstandsversuch machte, so hatte das mit jenen Thronstreitigkeiten keinen Zusammenhang und war für den Augenblick ohne Bedeutung. Um so mehr machten ihm die unter David in Abhängigkeit von Israel gebrachten Nachbarn zu schaffen. Bald nach Davids Tod riß sich Edom vom Reiche los unter Hadad, und Salomo konnte nur den Weg zum Meer nach Exiongeber behaupten.

Noch schlimmer für Israel war, daß im Norden ein mächtiges Aramäerreich erstarkte, ebenfalls auf Kosten Israels. Der Aramäer Rezon war auf demselben Weg wie David zu Macht gelangt: erst Freibeuter und Banditenführer, wußte er sich des Reiches von Damaskus zu bemächtigen. Damit war Israels Einfluß in jenen Gegenden gebrochen. Daß die Berührungen der beiden Reiche keine freundlichen waren, und daß Israel den kürzeren zog, geht aus dem lakonischen Bericht der Königsbücher hervor: „er war Israels Widersacher, solange Salomo lebte“. Und nachher noch in höherem Grade, müssen wir hinzufügen. Die ganze Geschichte Israels dreht sich im nächsten Jahrhundert um das Verhältnis zu Damaskus.

Auch Aegypten kümmerte sich nach langer Pause wieder um die palästinensischen Verhältnisse. In den ersten Jahren der Regierung Salomos erschien der Pharao, dessen Name nicht genannt wird, mit einem Heer in Südsyrien. Er eroberte die Küstenebene, unter anderem die kanaanitische Festung Gezer südöstlich von Lydda. Es war ihm hauptsächlich um den Besitz der großen wichtigen Handelsstraße nach dem Euphrat zu thun. Salomo wagte keinen Kampf, sondern erkannte freiwillig die Oberhoheit der Aegypter an. Zum Lohn dafür bekam er die Tochter des Pharao zur Frau und als Geschenk mit ihr die eben eroberte Stadt Gezer.



Das bedeutete für Israel eine ehrenvolle Abhängigkeit von Aegypten; die ägyptische Prinzessin in Jerusalem verbürgte dem Pharao einen maßgebenden Einfluß. Daß die Pharaonen sorgfältig darüber wachten, daß Israel nicht zu mächtig wurde, zeigt ihr späteres Verhalten: der Empörer Jerobeam fand in Aegypten freundliche Aufnahme und später auch tatkräftige Unterstützung (§ 13).

Immerhin hat Salomo getan, was er konnte, des Reiches Wehrkraft zu erhalten und zu mehren. Er unterhielt ein bedeutendes und stehendes Heer von Reitern und Streitwagen und legte verschiedene Festungen an, die hauptsächlich wichtige Straßen schützten. Auch Jerusalem erhielt feste Mauern.

Die Bedeutung der Regierung Salomos liegt in den Erfolgen, die sie im Innern hatte. Zweierlei verdankt ihm das Land: er hat den israelitischen Staat geschaffen, und er hat sein Volk in die vorderasiatische Kultur eingeführt.

Noch unter David war von einer Verwaltung und Regierung des Landes in Friedenszeit recht wenig zu spüren. Salomo machte mit der Einrichtung einer solchen Ernst. Er teilte das Land in zwölf Bezirke ein, über deren jeden ein Statthalter gesetzt wurde. Die Hauptaufgabe dieser letzteren war die Eintreibung und Ablieferung der Steuern und Naturalabgaben für den königlichen Hof — bis auf den heutigen Tag die Hauptsache bei einer orientalischen Regierung. Auch die Aushebung zur Fron war nach diesen Provinzen geregelt. Sehr bezeichnend ist, daß der Stamm Juda, dem das Königtum angehörte, von dieser Einteilung ausgenommen wurde. Er bekam keinen Statthalter, sondern unterstand dem König direkt; auch zu den Steuerleistungen wurde er nicht in dem Maß wie die andern Stämme herangezogen. Das wichtigste an dieser ganzen Einteilung des Landes war, daß sie gesamtlich die alte, bisher immer maßgebende

Gliederung nach Stämmen ignorierte und die Stammesgebiete vielfach durchschnitt. Das bedeutete einen großen Fortschritt auf dem Wege der Verschmelzung der Stämme und Aufhebung der Stammesunterschiede.

Ein eben solches einigendes Element wurden die Kanaaniter, deren Aufnahme in Israel unter Salomo zu Ende kam. Die letzten Reste von selbstständigen Kanaanitern, die noch nicht mit den Israeliten verschmolzen waren, machte Salomo zu seinen Frontleuten. Nach ihm ist nie mehr von Kanaanitern die Rede: alle freien Untertanen sind Israeliten geworden.

Als wichtigstes Stück in Salomos Regierung erscheinen in unseren jetzigen Berichten seine Bauten. Begreiflicherweise: war es doch der salomonische Tempel, der den späteren Mittelpunkt des ganzen jüdischen Staates bildete. Freilich in den Augen Salomos war der Tempel nicht die Hauptsache. Seine Absicht war, sich eine glänzende Hofburg zu bauen. Das einfache Haus Davids genügte den Ansprüchen seines Hofhalts nicht mehr. Er baute sich deshalb durch 13 Jahre hindurch auf demselben Berge Zion, etwas oberhalb des davidischen Palastes, eine neue große Burg mit Gerichtshalle, Versammlungssaal, Waffenhaus, Harem und — mit einem Tempel, denn in einem solchen königlichen Burghau durfte ein Heiligtum nicht fehlen. Der Bau war in den Augen seines Volkes ein Wunderwerk. Die Israeliten selbst konnten Derartiges noch gar nicht machen. Tyrische Bauleute, Steinmessen und Erzbildner, die König Hiram sandte, mußten den Bau leiten und die Israeliten lehren.

Mit diesen Bauten und überhaupt dem sonstigen Luxus an seinem Hof mutete Salomo dem Lande, das doch nur über beschränkte Mittel verfügen konnte, zu viel zu. Zwar brachten ihm sein Handel und die Abgaben, die er den durch-

gehenden Karawanen auferlegte, reiche Einkünfte. Aber er sah sich doch genötigt, um König Hiram von Tyrus für das ihm zu seinen Bauten gelieferte Material (Zedern) zu bezahlen, einen Grenzdistrikt im Nordwesten seines Reichs, die Landschaft Kabul mit zwanzig Städten, an Hiram abzutreten. Das zeigt in sehr charakteristischer Weise seine Auffassung von der Stellung des Königs zu seinem Land: nicht um des Volkes willen ist der König da, sondern das Land ist um seinetwillen da; die Befriedigung der Wünsche und Liebhabereien des Königs ist die Hauptsache, auch wenn sie auf Kosten des Reiches geht. Natürlich lag daneben auch auf seinen Untertanen eine schwere Last an Steuern und Abgaben, und es ist nicht verwunderlich, daß der Stamm Ephraim unter dem ihm von Salomo bestellten Ironvogt Jerobeam sich dagegen auflehnte. Doch wurde Salomo rasch Herr des Aufstandes, und Jerobeam mußte sich nach Ägypten flüchten, wo die mit Salomo verschwägerete Dynastie durch eine andere in der Regierung abgelöst war. Pharao Sisek nahm den Empörer bereitwillig an seinem Hofe auf und gewährte ihm seinen Schutz.

Diese Bautätigkeit Salomos will aber doch auch von einer anderen Seite gewürdigt sein. Sie gehört hineingestellt in das Ganze der Bestrebungen Salomos, seinem Volk die Schätze der vorderasiatischen Kultur zu eröffnen. Salomo erkannte ganz richtig, daß nur dann Israel seine Machtstellung im südlichen Syrien behaupten konnte, wenn es ihm gelang, die überlegene Kultur der alten Landesbewohner und der Nachbarvölker sich anzueignen. Wir bekommen von Salomos Regierung den Eindruck, daß er dieser Kultur Tür und Tor geöffnet. Aus seiner Verbindung mit dem ägyptischen Herrscherhaus mußte er für Handel und Verkehr mit Ägypten Vorteile zu ziehen. Die großen Handelsstraßen, die durch das Land liefen, führten zahlreiche Karawanen herein, die

er auf ihrem Durchzug besteuerte, aber auch beschützte. Die Freundschaft mit König Hiram von Tyrus brachte tyrische Lehrmeister in allerlei Künsten ins Land und ermöglichte Salomo einen ausgedehnten und gewinnbringenden Handel. Er nahm an den Mittelmeeresfahrten der Tyrier teil, die seine Schiffe bis nach Tartessus an der Südwestküste Spaniens führten, und richtete mit Hiram zusammen gemeinsame Handelsfahrten von Gziongeber am älanitischen Meerbusen des Roten Meers aus nach dem Goldland Ophir an der Südküste Arabiens. Wichtiger noch als die reichen Schätze an Gold und anderen Produkten ferner Gegenden, die auf diese Weise ins Land kamen, waren die mit alledem gegebenen Berührungen mit der Kultur fremder Länder, die ihren Einfluß auf das aufnahmefähige Volk nicht verfehlen konnten.

Die Weitherzigkeit Salomos gegen das Fremde zeigte sich ganz besonders auch auf religiösem Gebiet. Er hatte in seinem Harem außer der Ägypterin noch zahlreiche andere ausländische Frauen. Ihnen allen gestattete er anstandslos die Ausübung des Kultes ihrer Götter und erbaute diesen fremden Göttern Altäre in Jerusalem. Im Geiste seiner Zeit handelte er damit ganz unanstoßig; die spätere Zeit hat ihm das freilich sehr zur Sünde gerechnet.

Der Glanz und die Pracht des salomonischen Hofes war in den Augen seines Volkes, das bisher solches noch nicht gesehen, ganz zauberhaft. Sie bewunderten seinen einzigartigen Palast wie seinen einzigartigen Harem — er soll tausend Frauen gehabt haben —, seinen unglaublichen Reichtum wie seine erstaunliche Weisheit. Und mehr noch als die Zeitgenossen, die auch die Rehrseite sahen, taten das die Späteren. Sie priesen von ihm, daß er machte, „daß zu Jerusalem es so viel Silber gab wie Steine“, und rühmten ihn als einen Mann, dessen Weisheit größer war als

alle Weisheit des Ostens und Aegyptens, der „redete über die Bäume von der Zeder auf dem Libanon bis zum Myr, der auf der Mauer wächst, und über die vierfüßigen Tiere und die Vögel und das Gewürm und die Fische“. Sie machten ihn zum Dichter der in unserem Alten Testament unter dem Namen der „Sprüche“, „Prediger“, „Hohes Lied“ bekannten Dichtungen. Immer gewaltiger ist sein Ruhm in der Folgezeit geworden, und ein großer Kranz von Sagen hat seine Gestalt umwoben. Da redet er die Sprache aller Tiere und ist ein Herr der Geisterwelt, die er durch den Besitz eines Ringes im Banne hält, auf welchem der heilige Name Gottes steht. Aus Furcht, die Geister möchten bei seinem Tode alle entfesselt werden, wird sein Leichnam auf den Thron gesetzt mit dem Stab in der Hand. Erst als ein Wurm den Stab zernagt, merken die Geister, daß sie sich haben betrügen lassen.

Nicht ebenso klar und scharf umrissen ist Salomos Bild in der Geschichte. Weder im Guten noch im Bösen ist von ihm Hervorragendes zu berichten. Dem Lob, das spätere Zeiten ihm gesungen, steht der unverwischbare Eindruck gegenüber, daß wir es mit einer Herrschernatur zu tun haben, die so recht typisch für die orientalischen Herrscher gestalten der besseren Sorte genannt werden darf: eine Mischung von rücksichtslosem Despotismus und weiser Gerechtigkeit: verschwenderische Pracht liebend, aber mit Geschmack und Sinn für Kunst und Wissenschaft seiner Zeit; ein Freund der Weiber, ohne in der Haremswirtschaft sich zu verlieren; das Volk bis aufs äußerste für seine Zwecke ausnützend, aber mit Verständnis für das, was das Volk am nötigsten brauchte. Die Spaltung des Reichs nach seinem Tode war die Quittung des Volks für Salomos despotische Wirtschaft, aber ebenso sicher ist, daß das Volk dieses Regiment nicht so lange Jahre hindurch ertragen

hätte, wenn er nicht ein bedeutender Mann gewesen wäre. Nur ein einziges Lied von ihm haben wir erhalten, aber das zeigt zur Genüge, daß er ein geistvoller Dichter war; es ist der Weihepruch, den er bei Einweihung seines Tempels gesprochen:

Die Sonne stellt Jahve aus Himmelszelt,  
Er selbst will im Dunkeln wohnen.  
Drum hab' ich dir nun ein Haus gebaut,  
Eine Heimstatt und Wohnsitz für ewig.

### § 13. Die Teilung des Reiches.

Thronwechsel sind im Orient die gerne benützten Gelegenheiten für Aufstände. Daß nach Salomos Tod nicht alles ruhig blieb, ist nicht verwunderlich. Noch war die alte Stammeseiferucht der Nordstämme, die früher die Herrschaft gehabt hatten, gegen den Emporkömmling Juda ungebrochen. Ein kraftvoller Fürst wie David, der aus dem Reiche etwas Großes zu machen verstanden, konnte sie niederhalten. Aber unter einem Salomo gab es wenig Reichsherrlichkeit mehr, für die man sich begeistern konnte, aber desto mehr Lasten, die einem das Reich verleiden.

In Juda stieß zwar die Thronbesteigung Rehabeams, des Sohnes Salomos, auf keinen Widerspruch. Dort hatte man von der Herrschaft der Davididen keine Vorteile. Aber als den alten Empörer Jerobeam in Ägypten die Kunde von Salomos Tod erreichte, da ergriff er sofort die Gelegenheit, eilte nach Hause, befestigte seine Vaterstadt Zereda und versammelte seine Landsleute, d. h. vorab seine alten Anhänger, nach Sichem, der alten nordisraelitischen Hauptstadt. Auch Rehabeam eilt dorthin, um die Gefahr zu bannen. Als Flüchtling muß er den Schauplatz verlassen. Nur sein eigener Stamm, Juda, bleibt ihm treu. Alle

anderen halten es mit Jerobeam, den sie als König ausriefen<sup>1)</sup>).

Im Hintergrund des Ganzen aber stand Ägypten. Ohne Wissen und Willen des Pharao konnte Jerobeam nicht gut vom ägyptischen Hof, wo er als Schüsling des Pharao lebte, nach Hause gehen, um dort im ägyptischen Vasallenland ein eigenes Reich zu gründen. War auch die Abhängigkeit des Landes von Ägypten seit langer Zeit nur eine nominelle gewesen, so wurde doch der Anspruch auf die Oberhoheit vom Pharao stets aufrecht erhalten, gelegentlich sogar mit großem Nachdruck (s. § 14). Das Entstehen eines starken israelitischen Reiches in Palästina war natürlich nicht im Interesse des Pharao.

So gab es nun zwei Reiche und zwei Könige. Die Trennung war eine definitive, denn alle Versuche Reha-

<sup>1)</sup> Als ein bezeichnendes Beispiel für die Art unserer Übertreibung seien die beiden Berichte über diese Ereignisse näher angeführt. Der eine steht in unserem hebräischen Bibeltext (1. Kön. 12,1 ff.). Er erzählt die Sache vom nordisraelitischen Standpunkt aus: das Volk hat auf sein gutes Recht, sich seinen König zu wählen, durchaus nicht verzichtet. Es versammelt sich in Sichem, um Rehabeam zum König auszurufen. Doch haben sie eine wohlberechtigte Forderung an ihn: der unerträgliche Druck, der unter Salomo auf ihnen lastete, soll aufhören. Rehabeam zeigt sich als ein echter Sohn seines Vaters; er tritt als König von Gottes Gnaden auf, dem das Volk nichts zu sagen hat. „Hat euch mein Vater mit Peitschen gezüchtigt, so will ich euch mit Skorpionen schlagen: ist euch das Joch meines Vaters zu schwer, so will ich es noch schwerer machen.“ Da geschieht, was geschehen muß. Der alte Ruf ertönt durch Israels Reiben: „Was geht uns Davids Geschlecht an? Zu deinen Zelten, Israel! Und du schau selbst nach deinem Hause, David!“ Zufällig ist auch Jerobeam da, und ihn wählen die Nordstämme zum König. Anders sieht der zweite, vom jüdischen Standpunkt geschriebene Bericht, der uns nur in der griechischen Bibelübersetzung der Septuaginta erhalten ist, Schuld und Unschuld verteilt. Nach seiner Darstellung ist Jerobeam der Empörer und Schuldige. Er verläßt nach Salomos Tod seinen Zufluchtsort in Ägypten und versammelt das Volk zum Aufstand nach Sichem. Hier bricht der Bericht ab, bezw. wird jetzt betreffs der Vorgänge in Sichem durch das entsprechende Stück aus dem anderen Bericht ergänzt. Daß diese zweite Erzählung die innere Wahrscheinlichkeit für sich hat, braucht wohl keine weiteren Erläuterungen. Daß aber Rehabeam ganz allein nur mit seinen Räten sich unter die Aufrihrer begab, in der Erwartung, durch sein bloßes Erscheinen und schöne Worte den Aufstand zu dämpfen, ist ebenso unwahrscheinlich wie das andere, daß Jerobeam in ahnungsloser Unschuld nach Sichem kam. Näheres über die beiden Texte s. bei Benzinger, Commentar zu den Bb. d. Könige, S. 86 f.

beans, mit Gewalt die Nordstämme wieder zum Gehorjam zu bringen, mißlangen ebenso wie die seiner Nachfolger.

Ob die politischen Folgen der Trennung so schwerwiegende waren, wie man gewöhnlich annimmt, mag süglich bezweifelt werden. Der Traum einer Großmacht, den David zu verwirklichen begonnen, war schon vorher ausgeträumt: schon unter Salomo hatte es sich gezeigt, daß Israel dazu zu schwach war. Und wenn dieser Ehrgeiz je in Nordisrael wieder lebendig wurde, so konnte der Abfall des einen kleinen Juda vom Reich gar so viel nicht ausmachen, zumal da es in späteren Zeiten doch dem Nordreich vasallenpflichtig war. Aber der neue Feind im Norden, das Aramäerreich von Damaskus, war schon unter Salomo zu mächtig geworden.

Nach einer anderen Richtung hin erwies sich das Ereignis als folgenreich. Für das kleine Juda bedeutete die Trennung das Ende der politischen Selbständigkeit: das eigene Königthum war nur der Schein einer solchen. Es fristete gar bald seine Existenz nur noch als Vasallenstaat, sei es von Israel oder Damaskus, Agypten oder Assyrien. Die Bürgschaft für sein Heil lag in möglichster Enthaltung von der Politik. So blieb hier viel mehr Zeit und Interesse für die Religion und den Kultus übrig, und der Tempel gewann immer mehr an Gewicht. Von welcher Bedeutung das war, sollte freilich erst die spätere Entwicklung zeigen: zunächst behielt auch auf religiösem Gebiet Israel die Führerschaft.

#### § 14. Jerobeam und seine Nachfolger bis auf Omri.

Zwei Menschenalter hindurch lebten Israel und Juda miteinander im Kriegszustand. Die Davididen gaben ihre Ansprüche auf das Nordreich nicht eher auf, als bis sie selbst glücklich in Abhängigkeit von Israel gekommen waren.



Rehabeam von Juda hatte gar keine Erfolge, was uns um so weniger wundernehmen kann, als Ägypten zugunsten Jerobeams eingriff. Dort regierte Scheschonk (Sisak der Bibel), der Begründer der XXII. Dynastie. Er hatte die tanitische Dynastie, mit welcher Salomo verchwägert gewesen, gestürzt. An seinem Hof hatte Salomos Gegner Jerobeam seinerzeit gastliche Aufnahme gefunden (§ 12). Jetzt unternahm er einen Zug nach Palästina, um dort die ägyptische Oberherrschaft wieder zur Geltung zu bringen. Welche speziellen Gründe, etwa die Verweigerung des Tributs oder die Absicht, Jerobeam zu unterstützen, für den Zug vorlagen, wissen wir nicht. Die ägyptischen Nachrichten (Inchrift am Tempel von Karnak), genauer als die biblische Erzählung (1. Kön. 14, 25 ff.), lassen uns erkennen, daß er bis zur Jesreelebene nach Norden vordrang. Auch zahlreiche israelitische Festungen werden neben den judäischen Ortschaften als erobert genannt. Vielleicht öffneten diese dem befreundeten König freiwillig ihre Tore, vielleicht eroberte er sie für seinen Schützling Jerobeam; denn daß nicht von Anfang an und freiwillig sich das ganze Reich unter Jerobeam gestellt, zeigen die späteren Verhältnisse. Das Nordreich war noch lange nicht fest organisiert. Geplündert hat Sisak jedenfalls überall; aus Jerusalem schleppte er fort, was in Tempel und Palast Wertvolles war.

Von Jerobeams I. Regierung im Innern erfahren wir nur, daß er die beiden altisraelitischen Heiligtümer zu Dan und Bethel zu königlichen Heiligtümern erhob, mit Stierbildern als Jahvesymbolen und mit einer Priesterschaft ausstattete. Daß die spätere Zeit ihm das als Götzendienst auslegte, braucht unser Urteil nicht zu beeinflussen. Jerobeam tat genau dasselbe, was Salomo mit seinem Tempelbau getan. Man muß sich zum Verständnis dieser Dinge daran erinnern, daß Religion und Kult damals nicht

ca. 908  
bis 912

Privatsache, sondern Staats- und Volksache waren, und daß in jener Zeit ein Staatswesen ohne eigenen Kult ganz undenkbar war. Daneben mag bei ihm der Gedanke mitgespielt haben, Israel auch auf religiösem Gebiet vollständig unabhängig von Jerusalem zu machen und den politisch nicht unbedenklichen Verkehr seiner Untertanen mit Jerusalem zu verhindern. Die Heiligthümer mit ihren Festen und Messen, an denen die Stämme friedlich zusammentrafen, waren zugleich wichtige politische und volkswirtschaftliche Mittelpunkte.

Mittlerweile war im Norden das Reich von Damaskus mächtig erstarkt, ein natürlicher Feind Israels, das ihm den Weg nach dem Meer verlegte. Die Reibungen hatten schon unter Salomo begonnen (i. § 12). Sie hörten unter Jerobeam nicht auf: denn Rehabeams Sohn Abia von Juda wandte sich hilflos nach Damaskus. Einige Erfolge Israel gegenüber verdankte er offenbar dem Umstand, daß die Aramäer Jerobeam im Schach hielten.

ca. 911 Wahrscheinlich hatte Damaskus auch seine Hand im  
 ca. 910 Spiel, als einige Zeit nach Jerobeams I. Tod sein Sohn  
 bis 888 Nadab durch Ba'ja vom Thron gestoßen und getötet wurde.  
 Wenigstens erkannte Ba'ja dann die Oberhoheit von Damaskus an und wußte sich dadurch freie Hand gegen Juda zu schaffen. Durch den Bau der Festung Rama nördlich von Jerusalem versperrte er diesem den Weg nach Norden vollständig. Erst als König Aja von Juda, der Sohn Abias, mit erneuter Tributzahlung sich an den beiderseitigen Lehensherrn Benhadad (Bir'idri) von Damaskus wandte, griff dieser zugunsten Judas ein und zwang durch einen Einmarsch in nordisraelitisches Gebiet Ba'ja, Ruhe zu halten.

Diese Mißerfolge brachten Ba'jas Dynastie den Untergang. An die Spitze der Mißvergnügten stellte sich ein  
 ca. 887 Militäroberster namens Simri und ermordete den König

Elä, den Sohn Baſas, nach kaum zweijähriger Regierung bei einem Uelage. Die Frucht ſeiner That bekam der Mörder nicht zu genießen. Daß gegen die Philiſter im Felde ſtehende Meer erhob vielmehr ſeinen Anführer Omri auf den Schild, und bei deſſen Anmarſch gab ſich Simri in den Flammen der königlichen Reſidenz in Thirza ſelbſt den Tod.

Omri war der Mann des Heeres, aber nicht ohne weiteres der des ganzen Volkes. Verſchiedene Stämme ſtellten ihm in Tibni einen Gegenkönig auf, der ſich vier Jahre lang halten konnte. Erſt nach ſeinem Tode fand Omri allgemeine Anerkennung als König.

### § 15. Omri.

Mit Omri war ein kraftvoller Mann auf den Thron gekommen, der den Gedanken eines Groß-Israel wieder aufnahm und energiſch der Verwirklichung entgegenführte. ca. 887  
bis 877

Zwar von Damaskus konnte er ſich nicht frei machen. Ein dahin zielender Verſuch im Anfang ſeiner Regierung endete damit, daß er einige oſtjordanische Städte verlor und den Damaskener Händlern in ſeiner neuen Hauptſtadt Samaria Quartiere einräumen mußte. Damit aber hatten die Aramäer ihr Hauptziel, den freien Zugang zum Meer für ihren Handel erreicht. Und da Omri keine weiteren Verſuche machte, ihre Oberhoheit abzuwerfen, ließen ſie ihm im übrigen freie Bewegung.

Omri hatte eine glückliche Hand. Die alte Freundschaft mit den Phöniziern, die ſchon David und Salomo mit Sorgfalt gepflegt, konnte er wieder erneuern. Die Ehe ſeines Sohnes Ahab mit Iſebel, der Tochter des Königs Ethbaal (Ithobaal) von Tyrus, beſiegelte das Abkommen. Die Bedeutung derſelben lag weniger nach der politiſchen als nach der kulturellen Seite: der enge Verband mit dem

Nachbarland öffnete dem Eindringen phönizischer Kultur die Türe. Was unter David und Salomo vor allem in Juda geschah, das war unter Omri und Ahab bei Israel der Fall, daß man sich in weiten Kreisen die überlegene fremde Kultur aneignete. Damit hängt auch die für jene Zeit berichtete Neigung zu phönizischem Kult zusammen (s. § 21).

Seine Haupterfolge erfocht Omri im Süden des Ostjordanlandes, den Moabitern gegenüber. Der Moabiterkönig Mesa erzählt uns in seiner Inschrift, daß Omri den Moabitern große Teile ihres Landes abnahm und sie für lange Zeit wieder tributpflichtig machte. Die Befestigung von Jericho diente der Beherrschung des südlichen Ostjordanlandes.

Juda war dieser kraftvollen Entwicklung gegenüber machtlos. Es geriet in vollständige Abhängigkeit von Israel: sein König mußte z. B. Israel Heeresfolge leisten.

Der beste Beweis für die Machtentfaltung des Reichs unter Omri ist der, daß den Vorkönigen (Hammurabi III. und Tiglatpileser III.) Israel unter dem Namen „Land Omris“ (Mat Omri) bekannt ist: ihnen gilt Omri als der Gründer des Reiches.

Im Innern mußte Omri geordnete Zustände und damit die bislang fehlende Stetigkeit der Verhältnisse herzustellen. Daß seine Dynastie durch vier Generationen hindurch an der Regierung blieb, ist hierfür genügend Zeugnis. Allerdings war Omri nicht Volkskönig, sondern der Mann des Heeres: am Heer hatten er und seine Nachfolger eine feste Stütze. Von großer Bedeutung war, daß er in Samaria (hebr. Schomron) zu Anfang seiner Regierung eine neue Residenzstadt sich erbaute. Gleich Jerusalem vereinigte dieser Platz die Vorzüge einer zentralen Lage im Land und großer natürlicher Festigkeit: tiefe breite Mulden umgeben den fest isolierten Berg, der nur durch einen schmalen

Sattel mit den Höhen im Nordosten verbunden ist. Drei Jahre lang haben später die Assyrer gebraucht, um den festen Platz zu bezwingen.

Leider melden uns die biblischen Berichte so gut wie nichts von Omri, obwohl ihr Verfasser in seinen Quellen von manchen tapferen Taten desselben gelesen. Er war kein Mann nach dem Herzen der späteren Frommen.

### § 16. Ahab und seine Söhne Ahasja und Zoram.

In noch höherem Grade gilt dies von seinem Sohn und Nachfolger Ahab. Das sich unter seiner Regierung noch mehr als unter seinem Vater vollziehende Eindringen des phönizischen Baalkultus — Ahab selbst baute dem Baal von Tyrus, Melkart, einen Tempel in Samaria — erregte die Opposition der national-jahvistischen Kreise. An ihrer Spitze stand der Thibiter Elia. Diese ganze Bewegung wird an anderem Ort noch besonders zu schildern sein (s. § 21). Sie hat schließlich den Sturz der Omriden herbeizuführen gewußt und so die Oberhand gewonnen. Unter Ahab war sie, wenn auch kraftvoll einsetzend, doch noch nicht mächtig genug, um dem Königtum zu schaden.

In der Politik wandelte Ahab die Bahnen seines Vaters. Daß die Verbindung mit Phönizien gepflegt wurde, ist selbstverständlich. Auch die friedlichen Beziehungen zu Juda dauerten fort, d. h. Juda blieb in Abhängigkeit von Israel. Der judäische König Josaphat, der Sohn und Nachfolger Ahas, erschien in Samaria, um seinem Oberherrn zu huldigen. In den Kriegen des Nordreichs gegen die Assyrer und Aramäer (s. u.) leistete er Heeresfolge. Sein Sohn Zoram wurde mit Athalja, der Tochter Ahabs, verheiratet. Dadurch sicherte sich Ahab einen maßgebenden Einfluß am Hof von Jerusalem. Daß Athalja ihrer Aufgabe gewachsen war,

zeigen die späteren Ereignisse (s. § 17). Juda hatte nun gelernt, sich in die Lage der Dinge zu fügen und auf politische Selbständigkeit zu verzichten.

Im Verhältnis zu Damaskus bahnte sich unter Ahab der Umschwung an, der dann später zur Befreiung Israels führte. Freilich war dies weniger ein Verdienst Ahabs als vielmehr die Folge der veränderten politischen Lage. Eben um diese Zeit begannen die Assyrer an die Tore von Damaskus zu pochen. Im Laufe des 10. Jahrhunderts hatte sich Assyrien zu neuen Kräften aufgeschwungen und wieder von Mesopotamien Besitz ergriffen. Mit Assurnasirpal (885—860) begannen die Angriffe auf das nördliche Syrien: die Staaten der Chatti und die phönizischen Städte Arvad, Byblos, Sidon, Tyrus wurden tributpflichtig. Sein Sohn Salmanassar II. (859—825) vollendete die Unterwerfung der aramäischen Staaten am Euphrat und wandte sich dann gegen den nächsten Staat, der ihm den Zugang zum Meer versperrte, gegen Damaskus. Diese Weltlage mußte Ahab auszunützen. Seinen Abfall beantwortete Biridri (Benhadad) mit einem Zug nach Israel, wobei Ahab in seiner Residenz Samaria eingeschlossen wurde. Aber Kriegsunruhen im Norden nötigten die Aramäer zu raschem Abzug. Eine Wiederholung des Einfalls im Jahr darauf endete mit einer Niederlage der Aramäer: Benhadad selbst wurde gefangen. Im Friedensschluß mußte er die einst Omri abgenommenen Städte des Ostjordanlandes herausgeben und den israelitischen Händlern ein Quartier in Damaskus einräumen. Doch bedeuteten diese Siege keineswegs die Unabhängigkeit für Israel. In den Kämpfen der Aramäer gegen die Assyrer in den folgenden Jahren finden wir vielmehr die Israeliten, und in ihrem Kontingent die von ihnen abhängigen Judäer, in der Reihe der übrigen Vasallen von Damaskus. An der Schlacht von

Karfar 854 nahm Ahab selbst teil. Auch bei seinen späteren Zügen (850, 846) erwähnt Salmanaſſar II. dieselben „zwölf Könige“ wieder, die ihm bei Karfar entgegenstanden. Diese Schlacht war zwar kein entscheidender Sieg der Assyrer: aber ihr Ausgang ermutigte doch Ahab, zum Angriff überzugehen (ca. 853). Es gelang ihm auch, die ostjordanische Grenzstadt Ramoth, die bis dahin noch in den Händen der Aramäer geblieben war, zu nehmen: er fiel aber in der Feldschlacht. Eben zu diesem Zug war auch die judäische Heeresmacht unter König Josaphat aufgeboten worden.

Ahabs Sohn und Nachfolger Ahasja, der nur etwa zwei Jahre regierte, und dessen Nachfolger Joram, ebenfalls ein Sohn Ahabs, waren mit dem Erreichten vorläufig zufrieden. Erst das weitere Vordringen der Assyrer und der Thronwechsel in Damaskus (zwischen 846 und 843 hatte Hasael den Thron bestiegen) veranlaßte Joram zu einem neuen Versuch, sich frei zu machen. Wiederum spielte der Kampf im Ostjordanland bei Ramoth. Noch ehe er entschieden, wurde Joram von seinem Heeresobersten Jehu ermordet.

Hatten die Assyrerzüge Israel gegenüber seinem Bedränger Damaskus etwas Lust gemacht, so bedeuteten andererseits die steten Kämpfe gegen die Aramäer oder mit diesen gegen die Assyrer eine bedenkliche Lähmung der israelitisch-judäischen Kräfte. Hatte doch Ahab in der Schlacht von Karfar seinem Oberherrn ein Heer von nicht weniger als 10000 Mann und 2000 Streitwagen zugeführt. Dies machten sich Israels und Judas Vasallen ihrerseits zunutze. König Mesa von Moab rühmt sich auf seiner Inschrift, gegen Ende der Regierung Ahabs mehrere bis dahin von den Israeliten beherrschte Ortschaften wie Medeba zurückgewonnen zu haben. Und wenn er auch zu Ahabs Lebzeiten nicht den vollständigen Abfall und die Tributverweigerung wagte, so hielt er doch beim Thron-

ca. 854  
bis 853  
ca. 853  
bis 842

wechsel in Israel die Gelegenheit hierzu für gekommen. Ein Kriegszug Ahasjas von Israel, bei welchem Josaphat von Juda wieder Heeresfolge leisten mußte, hatte keinen günstigen Ausgang für Israel. Zwar verwüsteten die Heere einen großen Teil von Moab und belagerten Mesa selbst in seiner Hauptstadt. Da opferte Mesa seinen erstgeborenen Sohn dem Gotte der Moabiter Kemosch, und „es kam ein großer Zorn dieses Gottes über die Israeliten“, daß sie unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten.

Noch ein anderer wertvoller Besitz im Süden ging verloren: Edom. Seit David war das Land eine Provinz Judas gewesen, von judäischen Beamten regiert. Jetzt unter Joram von Juda, dem Sohn und Nachfolger Josaphats, gelang es auch den Edomitern, sich frei zu machen. Damit war den Judäern die so wertvolle Handelsstraße durch die Araba nach Elath am Golf von Akaba genommen.

### § 17. Der Sturz der Dynastie Omris.

Israel hatte allen Grund, der Dynastie der Omriden dankbar zu sein. Doch die zwar kleine, aber fanatische Jahvepartei war gegen sie. Ihre Wortführer, Elia und Elisa, sahen die einzige Rettung für das Volk in einem Wechsel in der Person des Königs. Ein neuer Mann aus anderem Blut und mit anderem Geist mußte an die Spitze treten. Im Volk selber einen allgemeinen Aufstand zu erregen, dazu war diese Partei zu schwach, ein Ahab und Joram waren nicht unbeliebt. Aber im Heer konnte man einen ehrgeizigen Mann finden: und man fand ihn und die passende Gelegenheit zur Tat. In dem Kriege, der bald nach Hazaels Thronbesteigung ausbrach (§ 16), war König Joram bei Ramoth Gilead schwer verwundet worden, so daß er zur Heilung nach Jesreel heimkehren mußte. Oberster



Heerführer war an seiner Stelle Jehu, aus dem Geschlechte Nimi. Er war der Mann nach dem Herzen der prophetischen Partei und zugleich auch dem Heere angenehm. Durch einen seiner Jünger ließ ihn Elisa zum König salben, und die anderen Heerführer stimmten freudig zu. Schlag auf Schlag vollzieht sich das Ganze: Jehu eilt mit wenig Reitigen nach Jesreel: Foram mit seinem Gaste Ahasja von Juda kommt ihm entgegen; Jehu tötet sie. In Jesreel läßt er die Königin=Mutter Isebel aus dem Fenster stürzen, in Samaria durch die dienstfertigen und feigen königlichen Beamten alle königlichen Prinzen, 70 an der Zahl, niedermetzeln. Dann kommen die Gegner der Propheten an die Reihe. Unter dem Vorwand, ein großes Baalsfest zu feiern, lockt Jehu die Priester und Propheten dieses Gottes in den Baalstempel der Hauptstadt und läßt sie dort abhachten und das Heiligtum zerstören. Was noch an Freunden und Anhängern Baals und des Hauses Ahab vorhanden ist, verfällt dem gleichen Schicksal.

Daß der durch Empörung auf den Thron gekommene Herrscher die ganze Familie seines Vorgängers ausrottete, war für orientalische Begriffe etwas selbstverständliches. Hier wurde das Blut im Namen Jahves vergossen. Von Jahve kam die Vernichtung des Hauses Ahabs seines Abfalls wegen. Der Jahve der Alten war ein Eiferer; seine Propheten, Elia und Elisa, waren nicht Männer der schönen Rede, sondern der rücksichtslosen That. Für sie gab es überhaupt nur eines: die Herrschaft Jahves.

Die Unruhen griffen auch auf das benachbarte Juda über. Die dortige Dynastie war ja mit Ahab verschwägert, und die Erfüllung des göttlichen Strafgerichts über diesen Zweig des abtrünnigen Hauses mußte Jehu zum Herrn des gesamten Reiches machen — ein nicht zu verachtender Lohn des frommen Tuns. Doch hier glückte sein Plan nicht.

Gerade die Jahvepriesterchaft stellte sich im entscheidenden Moment auf seiten der alten davidischen Dynastie. Zwar gelang es Jehu, außer dem König Ahasja auch noch 42 Prinzen des königlichen Hauses, die unmittelbar nach den Ereignissen in Jesreel ahnungslos zum Besuch ihrer Verwandten ins Nordreich gekommen waren, umzubringen. Aber er hatte mit der energischen Königin=Mutter Athalja nicht gerechnet, und sie zeigte sich nun als echte Tochter Ahas's und kam Jehu zuvor. Schonungslos opferte sie die Familie ihres Mannes und Sohnes und tötete, was noch von Mitgliedern der Dynastie am Leben war. Nur ihr kleiner Enkel Joas, ein Sohn Ahasjas, wurde durch Athaljas eigene Tochter, die mit dem Oberpriester Jojada verheiratet war, gerettet und im Tempel versteckt gehalten. So hatte Athalja sich die Herrschaft und damit die Möglichkeit, ihr Haus an Jehu zu rächen, gesichert, auf alle Fälle aber Jehus Absichten auf Juda vereitelt. Aber weiter kam auch sie nicht. Denn nach 6 Jahren fühlte sich die Priesterpartei unter Führung des erwähnten Oberpriesters Jojada stark genug, den von Anfang an geplanten Schlag auszuführen. Athalja wurde im Palast getötet und der kleine Joas auf den Thron gesetzt. Besser als in Israel kam hier die Jahvepartei auf ihre Rechnung: der Baalskult fiel mit Athalja, und in dem jungen König hatten die Priester ein gefügiges Werkzeug, was die Propheten des Nordreichs von Jehu nicht sagen konnten.

### § 18. Jehu und seine Dynastie.

ca. 842  
bis 815 Es war ein gefährliches Spiel, was die Jahvepartei gespielt hatte. Israel kam an den Rand des Verderbens, und es war nicht das Verdienst der Frommen, daß es noch einmal gerettet wurde. Die Unruhen des Aramäerriegs

hatte Jehu zu seiner Empörung benutzt; daß er dann bei diesen inneren Wirren sich den Aramäern nicht mehr gewachsen fühlte, begreift sich leicht. Er suchte und fand — aber nur für den Augenblick — einen Rückhalt an den Assyrern. Eben um die Zeit dieser Umwälzungen in Israel und Juda (842) unternahm Salmanassar II. seinen fünften Zug nach dem Westen gegen Damaskus. Hazaels Heer wurde geschlagen und er selbst in seiner Hauptstadt Damaskus belagert. Syrien bis zur Küste wurde vom Großkönig verwüstet; Tyrus und Sidon, ebenso auch König Jehu von Israel zahlten Tribut. Eine bildliche Darstellung davon mit Inschrift ist uns auf dem sogen. schwarzen Salmanassarobelisk (jetzt in London) erhalten. Aber die teuer erkaufte Ruhe war von kurzer Dauer. Die Eroberung von Damaskus gelang nicht, und auch ein weiterer Feldzug im Jahre 839 war erfolglos. Es war der letzte für längere Zeit; die Kämpfe in Nordsyrien und Armenien nahmen bis auf weiteres Salmanassar II. und seinen Nachfolger Schamschi-Kamman (825 — 812) ganz in Anspruch; die Pläne gegen Damaskus mußten zurückgestellt werden. Israel aber hatte nun dafür zu büßen, daß es die Aramäer im Kampf gegen Assyrien im Stich gelassen. In grausamem Krieg nahm Hazael das ganze Ostjordanland und brach unter Jehus Sohn und Nachfolger Joahas auch im Westjordanland die israelitische Macht vollständig. Nur 50 Reiter und 10 Kriegswagen durfte Israel fernerhin halten. Bis nach Gath an der südlichen Küste Palästinas ging Hazaels Siegeszug; die Stadt wurde zerstört. König Joas von Juda wagte gar keinen Widerstand, sondern lieferte ohne weiteres seine Tempel- und Palastschätze aus und wendete so einen Angriff Hazaels auf Jerusalem ab. Hazaels Sohn und Nachfolger Benhadad II. von Damaskus setzte den Kampf mit demselben Glück fort. Es war die Zeit der tiefsten Er-

ca. 815  
bis 798

niedrigung für Israel, und noch lange lebte das grausame Wüten der Aramäer im Gedächtnis des Volkes fort.

Das Glück wendete sich den Israeliten erst wieder zu, als die Assyrer aufs neue mit ihren Angriffen auf Damaskus begannen. Ramman-nirari III. (812—783) gelang es, bei dem Zug des Jahres 805 endlich Damaskus zu unterwerfen und seinen König Mari (= Benhadad der Bibel) tributpflichtig zu machen. Aus demselben Jahr ist uns auch die Tributzahlung von Sidon, Tyrus und Israel (dem Mat Humri = Land Omris) berichtet. Israel ist also seit 842 Vasallenstaat Assyriens geblieben. Weitere Assyrerzüge nach dem Westen fallen in die Jahre 804 und 803. Die Nachfolger Ramman-niraris suchten ihre Herrschaft im Westen zu befestigen und auszudehnen. Salmanassar III. (783—773) zog 775 nach dem „Zederngebirge“, dem Amanus, sein Sohn und Nachfolger Assurdan (773—755) gleich bei Beginn seiner Regierung (773) gegen Damaskus, dann 772 und 765 gegen Hatifa (= Hadrach), eine syrische Landschaft in der Nähe von Damaskus. Eben dahin ging der von Assur-nirari II. (755—745) unternommene Zug des Jahres 755, während der des Jahres 751 der syrischen Stadt Arpad (= Erfad) in der Nähe von Aleppo galt.

Diese fortwährenden Kriegszüge hielten Benhadad und seinen Nachfolger Iabel von Damaskus stetig in Atem und legten ihre Widerstandskraft gegen Sünden völlig lahm. So gelang es Joas von Israel, die Aramäer dreimal nacheinander zu schlagen und die seinem Vater Joahas abgenommenen Städte des Westjordanlandes zurückzugewinnen.

Noch glücklicher war sein Sohn und Nachfolger Jerobeam II. Den Aramäern nahm er das alte israelitische Gebiet im Ostjordanland und dazu noch Teile des Damasenerreichs ab, Moab machte er sich wieder untertänig. So

ca. 798  
bis 783

ca. 783  
bis 743

stellte er das israelitische Reich wieder in dem alten Umfang des davidischen Reiches her, denn auch Juda mit Edom war schon unter Joas in völlige Abhängigkeit geraten. Da zugleich die Assyrer anderweitig vollauf beschäftigt waren und sich um die Verhältnisse in Palästina nicht kümmern konnten, stellten die assyrischen Vasallenstaaten dort die Tributzahlung ein. So konnte Israel in jenen Tagen sich nach allen Richtungen hin wieder frei und selbständig und mächtig fühlen.

Jerobeams Regierung war eine feste Blütezeit für Israel. Er selbst erscheint in der Überlieferung als der Retter und Heiland, den Jahve seinem Volk erweckt. Hand in Hand mit diesen äußeren Erfolgen ging ein entsprechender mächtiger Aufschwung im Innern. Man fühlte sich zum erstenmal wieder seit langer Zeit sicher und ungefährdet. Reichthümer kamen ins Land, freilich mit ihnen auch zugleich Luxus und leichtlebige Gemüthsucht. Leider erfahren wir über die Zustände im Innern nur sehr wenig.

Der Aufschwung war ein allgemeiner. Juda nahm daran teil. Dort war König Joas nach langer tatenloser Regierung bald nach der Thronbesteigung des gleichnamigen israelitischen Königs ermordet worden. Doch richtete sich das Mißvergnügen nur gegen seine energielose Person. Sein Sohn Amasja bestieg ungehindert den Thron. Ihm gelang es, die vordringenden Edomiter gründlich zu schlagen. Das bedeutete für Juda den freien Zugang zum Roten Meer und den Besitz der wichtigen Handelsstraße nach Elath, einen wertvollen Besitz, den auch sein Sohn und Nachfolger Ussia festhalten und durch Eroberung und Befestigung von Elath sichern konnte. Diese Erfolge kamen vor allem auch dem Nordreiche zugute. Denn Amasja im Übermut über seine Siege glaubte sich stark genug, auch mit Israel es aufzunehmen und verweigerte den Tribut.

Welches Kraftgefühl damals Israel befeelte, offenbart die bezeichnende Antwort, welche der israelitische König Joas auf diese Herausforderung an Amasja sandte: „Der Dornstrauch sprach zur Zeder: Gib deine Tochter meinem Sohne zum Weibe. Da liefen die Tiere des Libanon über den Dornstrauch und zertraten ihn. Du hast die Edomiter glücklich besiegt; das ist dir jetzt in den Kopf gestiegen. Habe ruhig deinen Ruhm, aber bleib daheim! Warum willst du dich und Juda mit Gewalt unglücklich machen?“ Aber Amasja wollte nicht hören; so mußte er fühlen. Joas schlug sein Heer, nahm ihn gefangen, zerstörte einen großen Teil der Mauern Jerusalems und plünderte die Stadt gründlich. Den König ließ er auf dem Thron, aber als seinen Vasallen, und als Bürgschaft für sein Wohlverhalten nahm er Geiseln mit nach Samaria. Das Ende war, daß das Volk sich gegen Amasja erhob, ihn ermordete und seinen Sohn Ussia (auch Usarja genannt) auf den Thron setzte. Klugerweise fand sich dieser in die Verhältnisse und vermied es, Israel zu reizen. Er konzentrierte seine Kraft nach Sünden (s. oben), sorgte auch sonst für die Bedürfnisse seines Ländchens durch Wachttürme und Zisternen, die er in der Wüste Juda anlegte, und ließ sich die Förderung von Viehzucht, Ackerbau und Handel angelegen sein. Allseitiger Aufschwung lohnte seine Bemühungen, und wie in Israel, so fühlte man auch in Juda sich glücklich wie lange nicht mehr. Es war die letzte Ruhe vor den gewaltigen Stürmen, die den Untergang brachten.

### § 19. Das Leben im alten Israel.

Mit den Tagen Ahabs war der große Prozeß, der mit der Ansiedlung in Kanaan begonnen hatte, zu Ende gekommen: die Annahme der kanaanitischen Kultur durch die Israeliten: — und mit dem Sturz der Omriden war die

wichtigste daraus entstandene Frage entschieden: Jahve hatte seinen Platz neben dieser Kultur bewahrt. Es ist hier der Ort, sich zu vergegenwärtigen, welcher Art diese Kultur und dieser Jahveglaube des Volkes waren, ehe das Zeitalter der großen Propheten sie umgestaltete.

Ihrem Ursprung nach war die Kultur Israels kanaanitisch. Als kulturlose Nomaden waren sie in ein Land mit verhältnismäßig hoch entwickelter Kultur gekommen (§ 4). Es konnte sich also nicht darum handeln, daß der Sieger dem unterworfenen Lande seine Kultur aufzwang, wie dies bei den Römern und Griechen geschah. Den Acker zu pflügen und den Weinberg anzulegen, den Ölbaum und die Feige zu pflanzen, Häuser zu bauen und Zisternen zu graben, mußten die Israeliten nicht minder von den Kanaanitern lernen, als die Geräte für die Landwirtschaft und ihr Haus anzufertigen. Noch unter Salomo waren es phönizische Baumeister, die den Tempel bauten, und ein syrischer Künstler, der seine Bronzegeräte goß.

Der Übergang zum ansässigen Leben bedeutete für die Mehrzahl des Volkes zugleich den Wechsel der Berufsart, den Übergang zum Ackerbau. Bei ihnen vollzog sich das sesshaftwerden am raschesten. Bald bildeten die Bauern den Schwerpunkt des vorher Viehzucht treibenden Volkes. Nicht alle gaben freilich das Hirtenleben auf. Im Ostjordanland waren weite Strecken Landes vorzugsweise für Viehzucht geeignet, namentlich die fetten Weiden Basans im Norden. Ebenso auch im Süden von Juda. Hier und überhaupt an den Grenzen gegen die Steppe hat sich das Nomadenleben noch ziemlich lange erhalten; man denke nur an die Zustände im Süden Judas zu Davids Zeit. Aber schließlich wurden auch die Hirten sesshaft. Als Ideal galt nun das Städteleben und als eigentlicher Beruf der Menschheit der Ackerbau. Das Nomadenleben war ein Fluch, der nur

auf einem Bruchteil der Menschen, den unglücklichen Söhnen Kains, lastete.

Der israelitische Bauer lebte in offenen Drißschaften, die in der Regel in halber Höhe eines Hügelabhanges angelegt waren, oben die Dreschtenne und das Heiligtum, unten die Quelle. Nur wenig Festungen waren mit Mauern umgeben: andere Orte hatten auf der Höhe des Berges eine feste Burg, in die man sich in Feindesnot flüchtete. Die Häuser der Bauern waren recht primitiv, in der Ebene aus ungebrannten Lehmziegeln, auf dem Gebirge, wo in dem weichen Kalkstein ein leicht zu bearbeitendes Baumaterial zur Verfügung stand, auch aus rohen Steinen aufgerichtet: vier Wände, über die als Dach ein paar Baumstämme mit Zweigen und einem Estrich drüber gelegt waren. Reichere Leute errichteten sich wohl auf dem Dach noch ein bescheidenes Obergemach. Sonst aber bestand das ganze Haus in einem einzigen Zimmer, das noch dazu der Bauer oft mit seinem Vieh teilte, für sich und seine Familie mit der Hälfte des Raumes, die einen erhöhten Estrich hatte, sich begnügend. Manchen Orts, wo keine Quelle vorhanden war, z. B. in Jerusalem, mußte für jedes Haus eine Zisterne zur Aufnahme des Regenwassers in den Felsboden ausgehauen werden. Möbel gab's nicht viel: die kleine, die ganze Nacht über brennende Llampe aus Ton, ein paar große Tonfrüge für Getreide, Öl, Wasser oder auch Ziegenmilch, einige Pfannen und Schüsseln für die Küche, eine kleine Handmühle, aus zwei aufeinander liegenden runden Steinen bestehend — das war alles, was der Bauer brauchte. In seinen Mantel gehüllt schlief er auf dem nackten Boden oder allenfalls auf einer Art Matrasse: auf dem Boden um die Schüssel hockend nahm die Familie die Mahlzeit ein. War ein Zimmer fein ausgestattet, so hatte es ein einfaches Bettgestell, einen Tisch und einen Stuhl.



Nach sonst war das Leben des Bauern einfach, wenn auch reicher als das der Nomaden. Männer und Frauen kleideten sich in eine Art Hemdrock aus Wolle oder Leinen, der bei den Frauen Armel hatte, mit einem Gürtel um die Hüften. Darüber schlug man, wenn man nicht im Hause oder bei der Arbeit war, als Mantel ein viereckiges Stück groben Tuches, das Löcher für die Arme hatte. Die Füße schützten einfache Sandalen, doch ging man meist barfuß. Um den Kopf schlug man ein Stück Tuch, das bei den Männern wohl auch durch eine Wollschnur festgehalten wurde. Siegelring und Stock beim Mann, Schleier, Ringe für Ohren und Nase, Spangen für Arme und Füße bei der Frau vervollständigten die Toilette.

Die Milch seines Viehes und das Getreide seines Ackers (Weizen und Gerste, doch letztere später nur bei den Ärmsten) gaben dem Bauer die Hauptkost. Die Gemüse des Gartens (vor allem Zwiebel, Lauch, Wurkenarten) und die Feigen, Oliven, Trauben waren ihm schmackhafte Zukost. Öl und Wein erfreuten sein Herz. Fleisch gab es nur bei ganz besonderen Gelegenheiten zu kosten: an den großen Opferfesten, für hochgeehrte Gäste oder bei frohen Familiener eignissen schlachtete der Israelit ein Schaf oder eine Ziege. Seine Vergnügungen waren — abgesehen vom leckeren Festmahl —, auf dem freien Platz am Thor mit seinesgleichen zusammenzukommen und des Tages Neuigkeiten zu besprechen. Dort trug dem Kreis der Männer auch wohl ein Sänger oder Erzähler die Taten der alten Helden vor.

In der Hauptsache war der Bauer sein eigener Handwerker. Die einfachen Geräte zum Ackerbau wußte jeder selber zu fertigen: den leichten hölzernen Pflug, der die Erde nur aufschürfte, und den Dreischlitten, ein paar verbundene Bretter, in deren Unterseite spitze Steine eingesetzt waren. Die Wolle zu spinnen, den Flachs zu hecheln, die Gewänder

zu weben, war in der Hauptsache Angelegenheit der Frauen. Nur zwei Handwerke sind in ältester Zeit berufsmäßig geübt worden: das des Töpfers, der auf der Drehscheibe die großen und kleinen porösen Krüge drehte, und das des Schmiedes, der die Bronze vornehmlich zu Waffen und das Silber und Gold zu Schmucksachen verarbeitete.

In den Städten, vorab in den Residenzen Jerusalem und Samaria entwickelte sich natürlich schon frühe etwas mehr Luxus. Man lernte die Häuser aus behauenen Quadern erbauen. Die „Paläste“ der Reichen bekamen mehrere Zimmer, auch das Mobiliar des Hauses verfeinerte sich. Durch den Handel mit den Nachbarvölkern Phönizien und Syrien kamen Erzeugnisse des Kunstgewerbes, bronzene Geräte, silberne und goldene Schalen, Becher u. dgl. ins Land. Die Handwerke entwickelten sich: Bäcker, Weber, Näher, Schreiner, Steinhauer, Baulente, Walker, Barbier und Salbenbereiter finden wir neben den mächtig geförderten Erzschmieden und Goldschmieden. In demselben Maße, wie die Handwerke entstanden, wurden auch die betreffenden Erzeugnisse feiner. In der Kleidung kamen fremde Moden auf. Die Lebenshaltung wurde eine bessere. Die Reichen und Mächtigen werden uns zur Zeit eines Ahab und später von den Propheten als Schlemmer und Prasser geschildert, die tagtäglich ihre Festgelage veranstalten.

Eine eigentliche Kunst ist mit alledem doch nicht entstanden. Dem stand schon die Religion im Wege, welche die bildliche Darstellung des Menschen und überhaupt der Lebewesen verbot. Wo, wie in der Baukunst und dem Kunsthandwerk, sich Ansätze zeigen, handelt es sich nur um Nachahmung fremder, meist phönizischer Vorbilder. Auch die Musik hat sich, so jangeschuligt das Volk war, zu keiner hohen Blüte entwickelt. Die Melodien waren, wenn man von denen des Orients zurückschließen darf, sehr

eintönig. Harmonie gab es nicht, aller Gesang und auch die Instrumentalmusik war einstimmig. Das Schwergewicht lag mehr auf dem Rhythmus als auf der Melodie, und letztere stand vielfach noch auf der Übergangsstufe vom Sprechgesang zur reinen Melodie.

Der Handelsverkehr, der in Kanaan ein sehr lebhafter gewesen war, wurde durch die Einwanderung der Israeliten gestört. Erst als diese sich eingelebt und sich zu einem Gesamtreich geeinigt hatten, d. h. unter Salomo, nahm er wieder neuen Aufschwung, und die Israeliten beteiligten sich daran (§ 12). Von da ab blieb er mit den Nachbarvölkern Phönizien und Damaskus stets rege. Auch nach Ägypten zogen die Karawanen, während der Weg zum Roten Meer und damit der Seehandel den Israeliten zeitweise verloren ging. Einen Hafen am Mittelmeer hatten sie ja leider nicht. Aus Palästina exportiert wurden die Landesprodukte: Öl, Weizen, Honig, Balsam; im Tausch dafür kamen die Erzeugnisse fremder Industrie: Webereien, Kunstarbeiten u. dgl. ins Land. Doch war und blieb Israel ein Bauernvolk und wurde erst in späterer Zeit zum Handelsvolk. Auch der Handelsverkehr im Lande selbst lag vielfach in Händen Fremder, und der Name Kanaaniter blieb lange geradezu eine Bezeichnung des Kaufmanns.

Auch das Leben der Familie blieb nicht unberührt von den Folgen der Ansiedelung. Es ist oben (§ 5) gezeigt worden, wie der Übergang zur Sesshaftigkeit allmählich die Geschlechterverbände umwandelte in Ortsgemeinschaften. Dadurch schon und noch mehr durch die Errichtung des Königtums und Einrichtung einer geordneten Verwaltung und Rechtspflege büßten die Geschlechter viel von ihrer Bedeutung ein. Die Rechtsprechung ging auf die Gemeindeobrigkeit bzw. auf die königlichen Beamten über. Selbst die väterliche Gewalt innerhalb der Familie wurde beschränkt;

den Tod über ungehorjame Kinder konnte nunmehr nur das Gericht verhängen. Immerhin blieb dem Vater noch sehr viel Macht: er konnte seine Kinder sogar in die Sklaverei verkaufen, natürlich nur an Israeliten.

Die Stellung der Frau wird nach wie vor dadurch gekennzeichnet, daß sie das gekaufte Eigentum des Mannes ist, wie übrigens noch heute in Palästina. In der Ehe fiel ihr ein großer Teil der schwersten häuslichen Geschäfte zu: Wasser holen, Brot backen, Mehl mahlen u. dgl. Ganz nach Belieben konnte der Mann sich von ihr scheiden. Aber darum war ihre Stellung doch nicht die einer Sklavin. Sie hatte an ihrer Familie und Sippe stets einen Rückhalt. Die Zuneigung des Mannes und die eigene Klugheit waren es in letzter Linie, die ihre faktische Stellung im Haus bestimmten. Wenn in der alten Schöpfungsgeschichte die Frau als die Gehilfin des Mannes bezeichnet wird, so zeigt das die hohe Achtung vor dem weiblichen Geschlecht. Auf der anderen Seite mußte die zu Recht bestehende Vielweiberei natürlich stets der Frau einen untergeordneten Platz anweisen. In Wirklichkeit war freilich die Monogamie im Volk das gewöhnlichere, höchstens daß der Bauer sich bei Kinderlosigkeit oder bei Altwerden der ersten Frau eine zweite dazu nahm, vielfach die Schwester der ersteren. Den Luxus eines großen Harems konnten sich nur reiche Leute gestatten. Die bösen Beispiele eines Salomo und anderer Könige verdarben auch in diesem Punkte gute Sitten.

Die Geschichte der Entstehung des Königtumes zeigt, daß der König vor allem der Heerführer im Kriege war. Der Feldhauptmann war unter seinen Beamten der höchste. Ein stehendes Heer, in dem nach dem Vorbild der Kanaaniter eisenbeschlagene Kriegswagen den gefürchtetsten Kern bildeten, war von Anfang an mit dem Königtum gegeben. Im Nordreich war meist dieses Heer bzw. die Leibwache

des Königs dessen beste Stütze. Die Bewaffnung bestand in Schwert und Speer mit Schild bei den Schwerbewaffneten, in Bogen und Schleuder bei den Leichtbewaffneten.

Mit dem Königtum entstand nach und nach auch eine geordnete Regierung im Innern. Selbstverständlich war für orientalische Begriffe, daß der König oberster Richter war. Wer die Macht hat, hat das Gericht. Schon vorher war die Gerichtsbarkeit von den Geschlechtern an die sich bildende lokale Obrigkeit übergegangen. Jetzt mußte letztere sie mit den königlichen Beamten teilen. Des Königs Richterstuhl war der Hauptsache nach eine oberste Instanz, an welche sich wandte, wer mit dem Spruch der unteren Behörden nicht zufrieden war, oder wer eine besonders schwierige Sache hatte. Wie sich sonst die richterliche Kompetenz der Beamten gegen die der Lokalbehörden abgrenzte, wissen wir nicht; beide werden überhaupt nicht scharf geschieden gewesen sein.

Das Recht, nach welchem auch unter dem Königtum geurteilt wurde, war das alte Gewohnheitsrecht, dessen Ursprung in die Nomadenzeit reichte, und das nach der Ansiedelung wohl vielfach aus kanaanitischer Sitte bereichert worden war. Neue Gesetze hierfür haben die Könige nicht gegeben. Wohl aber wurde schon in der älteren Königszeit (etwa Mitte des 9. Jahrhunderts) dieses teilweise wohl schon da und dort an den Heiligtümern niedergeschriebene Gewohnheitsrecht in einer kleinen Sammlung vereinigt, die wir als Bundesbuch zu bezeichnen pflegen (2. Mose 21—23). Man sieht diesen Rechtsfällen ihren Ursprung im Gewohnheitsrecht deutlich an. Es sind nicht große abstrakte Rechtsgrundsätze, die zum Zweck der Anwendung auf die einzelnen Fälle aufgestellt werden, sondern einzelne Entscheide sind gesammelt und für ähnliche Fälle verallgemeinert. Dieses Recht umfaßt daher nur die Fälle des täglichen Lebens bei Ackerbau und Viehzucht; auf Handel ist noch keine Rücksicht

genommen. Da Sitte und Recht bei den alten Völkern vor allem auch die Gottesverehrung in sich schließt, so finden wir auch hier manche diesbezügliche Vorschrift aufgenommen. Das herrschende Prinzip ist das jus talionis, das Gesetz der Wiedervergeltung. Vergehen gegen das Eigentum werden daher verhältnismäßig gelinde bestraft. Im Vergleich mit anderen alten Gesetzen ist die Milde und Humanität des israelitischen Rechts nicht zu verkennen. Den Unterschied zwischen öffentlichem und privatem Recht kennt das Gesetz nicht. Eine anklagende Behörde, einen Staatsanwalt gibt es nicht; wo kein Kläger ist, da ist kein Richter.

Somit wurde im Innern noch unter Saul recht wenig regiert. Unter David und Salomo waren es dann vor allem die Geldbedürfnisse dieser Fürsten, welche zur Einrichtung einer Verwaltung und Einteilung des Landes in Bezirke führten. Über Steuereintreiben und Rechtssprechen ging die Tätigkeit der königlichen Beamten nie viel hinaus. Die Abgaben waren zu Zeiten recht drückend, so unter Salomo. Darüber, wie sie erhoben wurden, wissen wir leider nichts. Der Hauptsache nach waren es natürlich Naturalabgaben; Vermögenssteuer treffen wir nur in Ausnahmefällen. Von durchreisenden Handelskarawanen wurde Zoll erhoben. In der Blütezeit der Reiche kamen durch den Tribut unterworfenen Völker Mittel ins Land. Einen Teil seiner Einkünfte bezog der König aus Krongütern, auch gewisse Handelsartikel waren Regal: ebenso der erste Schnitt des Grases, wohl mit Rücksicht auf den Unterhalt der Kriegspferde. Der Tempelschatz, in welchen reichlich freiwillige Gaben flossen, war zugleich auch Staatsschatz, über den der König unbedingt verfügte. Der Geldverkehr war noch ganz primitiv. Geprägtes Geld gab es nicht; Gold und Silber, die in einem festen Wertverhältnis zueinander standen, wurden bei Zahlungen in Barren dargewogen.

## § 20. Die vorprophetische Literatur.

Die Kunst des Schreibens gehörte zu den Stücken der Kultur, die den nomadifizierenden Israeliten fremd waren, und die sie erst von den Kanaanitern lernen mußten. Wegen Ende unserer Periode wurde sie allgemein geübt, und die Propheten der nächsten Jahrzehnte zeichnen ihre Reden schriftlich auf. Aber schon unter einem Salomo waren alle Bedingungen für das Entstehen einer Literatur gegeben. Doch können wir bei keinem Stück der uns erhaltenen Literatur mit Sicherheit die Niederschrift in jener Zeit behaupten.

Mit zum Frühesten gehören die Sammlungen und Aufzeichnungen der alten Lieder, die die Taten Jahves besangen — von Generation zu Generation überliefert. Vielleicht das älteste und sicher eines der prächtigsten ist das sogenannte Deborahlied (Richter 5), das den Sieg israelitischer Heerscharen unter Barak über Kanaaniter verherrlicht. Von zwei Sammlungen solcher Lieder wissen wir: sie heißen: „Das Buch der Kriege Jahves“, eine ephraimitische ca. 950 Sammlung, und „Das Buch der Braven“, eine judäische Sammlung, in welche z. B. das ergreifende Trauerlied Davids auf den Tod Jonathans, nach Form und Inhalt eine Perle der hebräischen Poesie, aufgenommen war (2. Sam. 1, 17—27; § 9). Leider sind uns nur wenige Stücke aus diesen alten Liederbüchern durch ihre Aufnahme in spätere Werke erhalten geblieben.

Die Entstehung des Königtums mußte den historischen Sinn im Volk mächtig wecken. Mit einer geordneten Regierung war es ja als selbstverständlich gegeben, daß die wichtigsten Ereignisse chronikartig aufgezeichnet wurden. Die Gestalten eines David, Salomo, Saul konnten begreiflicherweise einen Erzähler reizen, ihre Geschichte niederzuschreiben. Gleich das älteste Stück prosaischer historischer ca. 900

Literatur, das uns erhalten ist, zeigt uns die hebräische Geschichtschreibung auf einer so hohen Stufe der Vollendung, daß wir es schwerlich als einen ersten Versuch ansehen können, sondern annehmen müssen, daß ihm schon andere vorausgegangen. Es ist eine Geschichte Davids von der Zeit an, da er König wurde, geschrieben etwa ein Menschenalter nach der Teilung der Reiche. Eine Geschichtsquelle ersten Ranges: mit wunderbarer Objektivität und mit außerordentlicher Kunst, lebhaft, ja oft ganz dramatisch weiß der Verfasser zu erzählen und bei aller Offenheit, mit der er Davids Schattenseiten behandelt, die Liebe und Begeisterung des Lesers für seinen Helden zu gewinnen. Diese Biographie Davids ist uns im wesentlichen in 2. Sam. 6, 7, 9—20, 1. Kön. 1 erhalten. Sie hat schon frühe in einer zweiten Davidsgeschichte, welche Davids Jugendzeit unter Saul behandelt, ihre Ergänzung gefunden. Ebenso sind die Regierungen Sauls und Salomos Gegenstand der Darstellung gewesen. Die Geschichte des Jerusalemer Tempels wurde von seiner Priesterschaft sorgfältig aufgezeichnet. Von diesen Biographien, an die später noch andere Königs- und Prophetengeschichten sich angeschlossen, sind uns größere oder kleinere Bruchstücke in dem umfassenden Geschichtswerk erhalten, das wir unter dem Namen der Bücher Samuel und Könige im alttestamentlichen Kanon haben.

ca. 900 Im Nordreich wandte man sich zuerst — in Ermangelung großer Königsgealten — den Erinnerungen aus der vorköniglichen Zeit zu und sammelte ebenfalls bald nach der Reichstrennung in einem Heldenbuch die alten Sagen von den Helden der einzelnen Stämme, die eine spätere Zeit dann zu „Richtern“ gemacht, von einem Simson, einem Jephtha, einem Gideon u. a. Ein Teil dieser Stammesagen ist überarbeitet in dem jetzigen Buch der Richter auf uns gekommen.



Dem folgte — die Aufzeichnung der Rechtsfakungen ca. 850 ist schon oben besprochen (§ 19) — der erste Versuch, die Sagen aus der Urzeit und von den Vätern des Volkes niederzuschreiben, wie er uns in der gewöhnlich „Jahvist“ benannten Quellschrift des Pentateuchs erhalten ist<sup>1)</sup>. Die Machistellung des ephraimitischen Königtums, wie Duri sie erkämpft, bildet den Hintergrund: überall klingt die Freude an dem schönen Lande und an den Segnungen, die Jahve seinem Volke verlichen, ungetrübt durch. Der Kampf Jahves mit Baal (§ 21) ist beendet. Unangefochten steht Jahves Kult in Blüte, und das Volk weiß sich sicher in dem Wohlgefallen Jahves. Aus dieser Stimmung heraus wird an der Hand der alten Überlieferung besonders das Leben der Stammväter des Volkes geschildert, lebhaft und anschaulich, für uns das schönste Bild vom Volksleben zur Zeit der Verfasser. Was an den einzelnen Heiligtümern von den Stiftern und Heroen des heiligen Ortes erzählt wurde, wird verknüpft und verwoben zu einem bunten Gesamtbild, das in Jahve und seiner Verehrung seine innere Einheit hat.

Israels letzte Blütezeit unter Joas und Jerobeam II. ca. 775 (§ 18) zeigt auch auf dem Gebiete der Literatur neues Leben. Das ganze Kraftgefühl des über die Aramäer siegreichen Volkes spricht sich in dem sogenannten Segen Moses aus (5. Mose 33; vgl. B. 26 ff.):

Heil Dir, Israel, wer ist wie Du?  
Ein Volk siegreich durch Jahve!  
Er ist der Schild, der Dir Hilfe bringt,  
Und das Schwert, das Dich siegreich macht!

<sup>1)</sup> Die Schrift trägt ihren Namen davon, daß der Erzähler (im Gegensatz zu anderen Quellschriften des Pentateuchs) von Anfang an den Gottesnamen Jahve gebraucht. Seine Schrift ist dann später vom jüdischen Standpunkt überarbeitet und mit der des Elohisten verschmolzen worden; vgl. unten S. 82, Anmerkung.

Die Geschichte des Propheten Elia, von welcher Teilstücke in 1. Kön. 17. 18. 19. 21 erhalten sind, gehört zu den besten Leistungen der hebräischen Geschichtschreibung. Der Erzähler verfügt über große stilistische Gewandtheit, frische Lebendigkeit und weiß mit einfachen Mitteln die größte Wirkung zu erzielen, vgl. z. B. die großartige Schilderung der Gotteserscheinung am Horeb. Und ebenso ist die Geschichte Ahab's, aus welcher 1. Kön. 20 und 22 stammen, gewandt erzählt von einem Manne, der mit voller Unparteilichkeit seinem Helden gegenübersteht und die Animosität der Späteren gegen Ahab keineswegs teilt. Anderer Art ist allerdings die als Sammlung jedenfalls ziemlich jüngere Zusammenstellung von meist innerlich zusammenhanglosen Erzählungen über Elias Nachfolger Elisa. Hier ist Legende, nicht Geschichte: das Wunder steht im Vordergrund: einzelne dieser Anekdoten sind einfache Nachbildungen von Stücken der Eliageschichte, diese noch überbietend.

Auch Israels Vorzeit wurde noch einmal zum Gegenstand schriftstellerischer Tätigkeit gemacht. Etwa aus der Mitte des 8. Jahrhunderts stammt die zweite der Hauptquellen des Pentateuchs, die man gewöhnlich als Elohist bezeichnet, weil der Erzähler nicht den Gottesnamen Jahve, sondern dafür die Bezeichnung „Elohim“ (= Gott) gebraucht (s. S. 81, Anm. 1)<sup>1)</sup>. Wie der Jahvist erzählt diese Schrift die Väterfagen, die Geschichte des Auszugs und der Eroberung Kanaans, nicht aber die Urgeschichte (Schöpfung usw.). Sie stammt aus ephraimitischen Priesterkreisen. Gegenüber der naiven Art des Jahvisten erzählt sie namentlich die Gotteserscheinungen mit viel mehr Reflexion. An Stelle des nationalen und religiösen Hochgefühls beim Jahvisten ist hier eine frühere Stimmung getreten. Die ruhmvolle

<sup>1)</sup> Auch diese Schrift hat in Juda eine Überarbeitung erfahren, ehe sie mit dem Jahvisten zu einem Ganzen verschmolzen wurde.

Zukunft des Volkes ist dem Erzähler gar nicht mehr sicher. Ob das Volk überhaupt je imstande sein wird, Gott, wie es sollte, ungeteilt zu dienen und treu zu bleiben? Und doch ist Jahve der eifrige Gott, der die Sünden des Volkes strafen wird und muß. Als bange Sorge, als dunkle Ahnung bedrückt den Erzähler, was dann sein jüngerer Zeitgenosse Amos hell gesehen und mit schonungsloser Schärfe verkündet hat: der kommende Untergang.

### § 21. Gottesglaube und Gottesdienst der vorprophetischen Zeit.

Nicht minder tief eingreifend waren die Wirkungen der Ansiedelung auf dem Gebiet der Religion. Der Jahve der am Sinai zeltenden Stämme wurde zum „Baal“ d. h. „Herrn“ des Landes Kanaan. So läßt sich in kurzen Worten die ganze Veränderung charakterisieren. Das bedeutete nicht bloß, daß er seinen Wohnsitz vom Sinai mit seinem Volk in das Land Kanaan verlegte. Er war selbst damit auch ein anderer geworden. Wie das Leben des Bauern reicher ist als das der Nomaden, so ist auch sein Gott reicher. Jahves Wirkungskreis wurde erweitert. Er war der Herr des Landes, das wollte so viel besagen, daß alle Gaben des Landes seine Geschenke sind. Er war es, der dem Land den Regen spendete, der es fruchtbar machte. Und blieb dieser aus, weigerte sich das Land, seinen Ertrag zu geben, so war das ein Zeichen von Jahves Zorn. Alle die Feste, wie sie jetzt gefeiert wurden, bezogen sich hierauf (s. u.). Diese Naturgrundlage der ganzen Religion machte die Beziehungen des Israeliten zu seinem Gott enger und lebendiger: Tag um Tag fühlte sich der Bauer in völliger Abhängigkeit von Jahve, der ihm den Lohn seiner Arbeit, die Frucht der Felder, spenden oder versagen konnte.

In der Bezeichnung Jahves als des Herrn des Landes liegt zugleich auch die Schranke angedeutet, die noch immer seiner Wirksamkeit gesetzt war. Wie bisher auf die bestimmten Stämme der Kinder Israel, so war jetzt sein Wirken auf das bestimmte Land Palästina begrenzt. Innerhalb dieser Grenzen war er der Herr, auf seinem Boden durfte keine andere Gottheit von den Israeliten verehrt werden, das war eigentlich selbstverständlich. Aber außerhalb Palästinas herrschten andere Götter, deren Realität und Macht keineswegs angezweifelt wurde. Daß David, durch Saul vom Boden Palästinas vertrieben, gezwungen ist, fremde Götter anzubeten, nennt er als seinen größten Schmerz. Wollte man dennoch im Ausland Jahve verehren, wie der dankbare Syrer Naëman, so nahm man ein paar Säcke von Palästinas Erde mit und errichtete so Jahve auf seinem eigenen Boden im Ausland einen Altar. Umgekehrt wenn Salomos fremde Weiber für sich ihre Götter in besonderen Heiligtümern verehrten, so war das im Geiste jener Zeit ganz unanstößig, vollends wenn auch diese Altäre wie der Naëmans auf „fremder“, d. h. den fremden Göttern gehöriger Erde standen.

Indem Jahve so zum „Herrn“ des Landes wurde, rückte er ganz in die Stelle der alten von den Kanaanitern verehrten Baalim, „Herren“, ein. Dies vollzog sich natürlich nicht so einfach und rasch: der Kampf mit Baal kam, wie schon erwähnt, erst gegen Ende unsere Periode zum siegreichen Abschluß. Die ganze Entwicklung der israelitischen Religion bis dahin steht unter dem Zeichen der Auseinandersetzung mit dem Baaldienst. Als Israel in Palästina einrückte, da brachte es wohl seinen eigenen Nationalgott Jahve mit, aber es fand das Land im Besitz eines anderen Gottes, des Baal der Kanaaniter, wie Israel die Sache ansah. Den eigenen Gott Jahve aufzugeben, fiel ihnen nicht ein, hatte

er sie doch bis dahin von Sieg zu Sieg geführt. Aber nachdem man im Lande saß, das dem Baal gehörte, mußte man doch wohl auch diesen verehren. Dies um so mehr, als in allen Stücken, namentlich auch im Ackerbau, die Israeliten Schüler der Kanaaniter waren. Mit der Kultur der letzteren mußten sie notwendig auch deren Kultus überkommen. So tritt uns als das charakteristische Merkmal der sogenannten Richterzeit die Religionsmengerei entgegen: Baal wird neben Jahve verehrt in buntem Durcheinander.

Daß Jahve nicht unterging, dafür sorgten die beständigen Kämpfe. Denn der Krieg war eine Sache Jahves, und jedes Erstarken des Nationalgefühls bedeutete eine Kräftigung der Jahvereligion. Denn Jahve war das Band, das die Stämme zusammenhielt. Es begreift sich daher, daß ein David und Salomo den Jahvedienst nach Kräften förderten. Umgekehrt bedeutete die Gründung des nationalen Königtums für die Religion nichts weniger als den Sieg Jahves über den kanaanitischen Baal und das Ende der Religionsmengerei. Es lag in der Natur der Sache, daß dieser Sieg so erfochten wurde, daß Jahve zum Baal wurde, daß er die Funktionen Baals übertragen erhielt, wie oben geschildert. Die alten Kultusgebräuche der Kanaaniter wurden in den Jahvedienst übernommen, die alten Heiligtümer und Kultusstätten gingen auf Jahve über. Ja die Bezeichnung „Baal“ — die ja kein Eigenname ist, sondern „Herr“ bedeutet — wurde ohne Bedenken auf Jahve angewendet, und Eigennamen wie Ijchbaal (der Mann Baals, Sauls Sohn) oder Meribaal (der Held Baals, Jonathans Sohn) bezeichneten ihre Träger als Diener Jahves.

Aus diesem Gange der Entwicklung erklärt es sich, daß im Volk immer wieder eine gewisse Zuneigung zum Baaldienst sich zeigte. Einen für den Jahvedienst bedrohlichen Umfang gewann diese Sitte, als sie in Ahab eine gewisse

Förderung von oben herunter fand. Für seine aus Tyrus stammende Gemahlin Isebel hatte er in seiner Hauptstadt Samaria einen Tempel des irischen Baal errichten lassen. Das bedeutete auch bei ihm, so wenig als einst das ähnliche Vorgehen Salomos, keineswegs, daß er Jahve den Abschied gegeben hätte. Nach wie vor verehrte er Jahve, gab seinen Kindern Ahasja und Athalja Namen, die sie als Jahvedienner bezeichneten, ließ auch die zahlreichen Jahvepropheten unbehelligt. Aber daß er selbst dem Baal opferte, war doch eine Verletzung der Grundforderung, daß von Israeliten in Kanaan nur Jahve verehrt werden dürfte. Und sein Beispiel fand im Volk Nachahmung, auch in Juda, wo Athalja einen Baaltempel in Jerusalem errichtete. Gegen dieses Hincken auf beiden Seiten erhob sich der Widerstand der kleinen Partei der strengen Jahvedienner, an deren Spitze die Jahvepropheten, die Nebiin (s. unten), standen. Ihr Wortführer ist Elia, eine der großartigsten Gestalten der alttestamentlichen Religionsgeschichte. Ihm waren nunmehr Jahve und Baal unvereinbare Gegensätze, die schlechterdings nichts miteinander gemein hatten: die leiseste Verehrung Baals, schon die einfache Toleranz seines Kultes war ihm Abfall von Jahve. Darum gab es für ihn nur eins: rücksichtslosen Kampf gegen den Baal bis zu seiner Ausrottung. Mochte er selbst, mochte sogar Israel drüber zugrunde gehen — wenn nur Jahve siegte. Mit seiner Energie, die vor nichts zurückschreckte, die kaltblütig Hunderte von Baalspriestern niedermeselte und ebenso kaltblütig den König und sein Haus opferte, gewann er seinem Jahve auch den Sieg, und zwar den endgültigen. Von nun an war es unangefochtene Wahrheit: „Höre Israel, Jahve ist unser Gott, Jahve allein.“

Dieser Erfolg zeigt, wie innig die Verbindung geworden, die Jahve mit Baal eingegangen, und wie sehr alles, was

früher Baal zugeschrieben wurde, jetzt als ausschließliches Eigenthum Jahves galt, so daß jetzt Baal ihm gegenüber als ein ganz fremder erschien. So vollständig hatte auch der Jahvefult alle die fremden aus dem Baaldienst übernommenen Bestandteile zu seinen eigenen gemacht. Erst die späteren Propheten in der nächsten Periode der israelitischen Geschichte haben den Kampf gegen diese heidnischen Elemente im Jahvefult selbst aufgenommen.

Kanaanitisch waren ihrem Ursprung nach vor allem die Heiligthümer. Die israelitische heilige Sage hat die Verehrung Jahves an diesen Orten damit gerechtfertigt, daß Jahve schon früher den Vätern sich hier, in Bethel und Sichern, Beerseba und Dan, Jerusalem und Hebron u. a. geoffenbart habe. Damit eben verrät sie das unausrottbare Bewußtsein, daß diese heiligen Orte schon vor der Ansiedlung der Israeliten Kultusstätten waren, mit andern Worten, daß die Israeliten sie von den Kanaanitern übernommen hatten. Und dasselbe gilt von dem Heiligthum jedes einzelnen Ortes. Auf der Höhe des Hügel, an dem der Ort lag, unter grünen Bäumen oder an schattigen Quellen wurde Baal von den Kanaanitern und jetzt Jahve von den Israeliten verehrt. Der ganze alte Gottesdienst fällt unter den Begriff des später von den Propheten als kanaanitischer Götzendienst verdammt Höhenkultus.

Mit blutigen Opfern hatte man schon immer Jahve verehrt (§ 3). Aber ihre Bedeutung änderte sich doch mit der Zeit. Einst war das Blut das geheimnißvolle Mittel gewesen, die innige Gemeinschaft zwischen Gottheit und Opfergemeinde herzustellen und neu zu befestigen. Jetzt wurden die Opfer betrachtet als Tributleistungen, Geschenke, mit denen man das Angeßicht Gottes suchte wie das des Königs. Sie kamen auf eine Linie zu stehen mit den Feldfrüchten, die man der Gottheit gab. Spendete diese

den fruchtbringenden Regen und damit alle Erzeugnisse des Feldes, so gebührten ihr auch die Erstlinge dieser Früchte. Das wurde wie kanaanitische so auch israelitische Anschauung. An den großen Festen im Frühjahr beim Beginn der Ernte und im Herbst beim Schluß der Wein- und Olivenlese brachten die Kanaaniter bei fröhlichen Dankesfesten Opfergaben dar. Die Israeliten ebenso: mit dem Frühlingsfest der ungeäuerten Brote (Mazzot), die in Eile vom ersten geernteten Getreide gebacken wurden, verbanden sie ihr altes Hirtenfest, das Passah. Das große Herbstfest nannten sie Laubhüttenfest; denn unter solchen Laubhütten lebte man in der frohen Zeit der Lese Tag und Nacht draußen in den Gärten. Noch ein drittes Fest kam bald in Übung: das „Wochenfest“ (Pünigsten), sieben Wochen nach dem Beginn der Ernte (Mazzotfest), als Schluß der großen siebenwöchigen Freudezeit der Getreideernte.

Nahve zu opfern, war das Recht jedes Israeliten, wann und wo es ihm paßte. Priester gab es nur an den großen Heiligtümern. Wo man ein Götterbild (Ephod und Tera- phim) oder sonst ein Heiligtum, wie z. B. die Lade, zu verehren hatte, da baute man ihm ein Gotteshaus und stellte Diener und Wächter des Heiligtums an. So schon frühe in Silo, Dan, Sphra, Nob, Jerusalem. Aufgabe dieser Priester war, der Gottesbilder zu warten und Orakel zu geben. Vor allem spielte hierbei das heilige Lozorakel Urim und Tummin eine große Rolle. Solche Orakelmänner hatte Israel schon aus der Steppe mitgebracht.

Dagegen entstammt eine andere Klasse von Gottesmännern dem Baaldienst: die Nebiim, die alten Propheten. Der phönizische Baal nicht minder, als die Götter der übrigen Nachbarn Israels und der kanaanitische Baal, hatte seine Nebiim, in Begeisterung rasende Heilige. Von hier waren sie auch zu den Israeliten gekommen, hier natürlich



von Jahve und in seinem Dienste begeistert. Es ist nicht zufällig, nach dem was oben über den Zusammenhang von Jahvereligion und nationalem Bewußtsein gesagt worden, daß wir diese Nebiin ganz besonders zahlreich in national erregten Zeiten auftreten sehen: in den Freiheitskämpfen eines Saul und in den Tagen des Kampfes gegen das unter Ahab eindringende fremdländische Wesen. In Bänden, mit Musik und Tanz sich begeisternd, durchzogen sie das Land, in der Verückung weisfagend. Welcher Art ihr Ansehen beim Volk war, zeigt die verwunderte Frage: „Ist auch Saul unter die Propheten gegangen?“ und die Äußerung Jehus zu seinen Kameraden über den Propheten, der ihn zum König salbte: „Ihr kennet doch das Wesen dieser verrückten Leute.“ Weit über ihren Durchschnitt erhob sich Elia. Er gehört zu den Nebiin; auch ihm klebt das ekstatische Moment noch an: in seiner Gottesbegeisterung rennt er stundenlang vor dem Wagen Ahabs her. Aber das tritt doch ganz zurück gegen die zielbewußte Klarheit seines Auftretens für Jahve und sein Recht. Er ist sich bewußt, ein Wort Jahves, einen Auftrag seines Gottes an den König und an das Volk zu haben, und setzt selbst sein Leben ein, um dieses Amt durchzuführen. Damit erhebt er sich zu der Höhe der späteren Propheten, eines Jesaja und Jeremia, als würdiger Anfänger ihrer Reihe, als sprechendes Zeugnis dafür, wie die sittliche Kraft des Jahvismus auch die ihm anscheinend so fremde, widerstrebende Erscheinung dieses Prophetentums umzugestalten wußte. Auf allen Punkten war Jahve dem Baal überlegen, denn er war der Gott des Rechts.

## § 22. Amos und Hosea. Die neue Prophetie.

In den letzten Tagen Jerobeams II., gerade als das Volk nach langer Zeit wieder einmal aufatmete und sich einer freundlicheren Gegenwart und einer helleren Zukunft

erfreute, trat ein Prophet in Samaria und Bethel auf und verkündigte den Untergang des Reiches als Beschluß Jahves. Es war Amos, keiner der alten „Berufspropheten“, der Nebiim, sondern ein einfacher Hirte aus dem judäischen Städtchen Thekoa im Süden von Bethlehem, den Jahve hinter der Herde weggenommen und mit einem Auftrag zu seinem Volk Israel geschickt. Jahve, der Gerechte, lautet sein Wort, kann die Ungerechtigkeit im Volk, das freventliche Treiben der Beamten, die Uppigkeit der Reichen, den Leichtsinm aller nicht länger mit ansehen. Eben weil er Israel zu seinem Eigentum erwählt hat, darum wird er es doppelt genau mit ihren Sünden nehmen. Mit Opfer und Gaben, wie das Volk meint, ist nichts getan. „Ich hasse und verachte eure Feste; ich mag nicht riechen eure Gottesdienste; ich habe kein Gefallen daran, wenn ihr mir Opfer und Gaben bringt. Hinweg von mir mit dem Geplär deiner Lieder, ich kann das Kläuschen deiner Harfen nicht hören. Statt dessen laßt Recht sprudeln wie Wasser und Gerechtigkeit wie einen nie versiegenden Bach.“ Aber das will Israel nicht, und darum kommt „der Tag Jahves“ über sie als ein Tag des schrecklichen Gerichts, und schon stimmt der Prophet die Totenklage an:

Gefallen ist und kann nicht anferstehn die Jungfrau Israel:  
Im eigenen Land liegt sie niedergestreckt, und keiner hebt sie  
auf (5, 1).

Das war ein greller Mißton in den Freudenjubiläum des Volks. Und doch was der Prophet sah, das konnte jeder sehen, der wollte: wie das drohende Gewitter am Himmel sich zusammenzog, wie die Assyrer immer näher kamen, alles zermalmend. Aber man wollte nicht sehen. Es galt als fromm, sich dessen zu getrösten, daß Jahve nie sein Volk verlassen könne. Es war Lästerung, so etwas zu reden, daß Jahve selbst sein Volk vernichten werde. Der „Tag Jahves“

war der große Abrechnungstag mit den Heiden, auf den man mit Freude wartete.

Mit den alten Hebräern wollte Amos nichts zu tun haben: er verbat es sich ernstlich, als der Oberpriester von Bethel ihn auf eine Stufe mit diesen stellte. Was ihn und seine Nachfolger, die neuen Propheten, von jenen unterschied, war vor allem das: nicht in der Kaserei der Ekstase ruhte ihre Kraft, sondern in dem klaren Bewußtsein, einen Auftrag Jahves an das Volk zu haben. Aus diesem Bewußtsein heraus müssen sie reden, ob es dem Volk gefällt oder nicht, ob es ihnen selbst angenehm ist oder nicht. „Wenn der Löwe brüllt, wer sollte sich da nicht fürchten? Wenn der Herr, Jahve, redet, wer müßte da nicht weisjagen?“ So begründet Amos sein Auftreten (Amos 3, 8). Und ein Jeremia schildert den Zwang, unter dem er sich fühlt, ebenso: „Ich dachte, ich will Jahves nicht gedenken und nicht mehr in seinem Namen reden. Da war es in meinem Innern wie lodernd Feuer, das in meinen Gebeinen verschlossen war. Ich quälte mich ab und konnte es doch nicht aushalten“ (Jer. 20, 7—18).

Aber es war darum doch keine neue Wahrheit von Jahve, die ein Amos verkündigte, so fremdartig sie auch klang: daß Jahve der Gott der Gerechtigkeit sei, wußten auch die Alten, und ein Elia hatte genau von demselben Standpunkt aus das Tun und Treiben in Israel beurteilt und verdammt. Neu war nur der rücksichtslose Ernst, mit dem Amos aus diesem Satze die Folgerungen zog: weil Jahve der Gerechte ist, deswegen läßt er sich von euch Israeliten nicht mit Opfern und Gaben bestechen, sondern nur durch die Durchführung seiner Rechtsordnung gewinnen.

Hosea ist der etwas jüngere Zeitgenosse des Amos. Er sah alle die Greuel der fortwährenden Revolutionen und die Machtlosigkeit der sich rasch ablösenden Könige vor

Augen. Er war, offenbar durch seine Stellung, recht gut eingeweiht in das Treiben der Könige und Beamten, und es ekelte ihn an. Da übertrug er, was vom Zerrbild ja gewiß galt, auf die ganze Einrichtung der Monarchie. Daß Israel überhaupt sich Könige eingesetzt, das war sein Verderben. Das war nicht von Jahve. So ist Hosea der Vater jener Geschichtsauffassung geworden, die in Ezechiels Betrachtungen gipfelt, der Vorstellung, daß Israels ganze Vergangenheit mit Sünde beladen, daß insbesondere das Königtum ein Abfall von Jahve sei (vgl. § 27 und § 29).

Die andere Sünde des Volks aber ist ihm der Gottesdienst. Hatte Amos ihn der Bedeutung, das Band zwischen Jahve und dem Volk zu sein, entkleidet, so verurteilt ihn Hosea geradezu als Abfall. Die Opfer mit ihrem Fressen und Saufen, die Feste mit ihrer Ausgelassenheit gelten dem Namen nach Jahve, aber sind in Wahrheit Baaldienst. Die Gottesbilder, die das Volk verehrt, sind Baale, die goldenen Kälber sind Kälber und nicht Gott, die Opferhöhen sind Israels Unglück. „Mein Volk befragt sein Stück Holz, und sein Stab gibt ihm Bescheid! . . . Auf den Gipfeln der Berge schlachten sie und auf den Hügeln opfern sie unter Eichen, Pappeln und Terebinthen: ihr Schatten ist ja so lieblich! . . . Aus ihrem Silber machen sie sich Gußbilder nach dem Muster der Gözenbilder — das ist alles Werk von Künstlern! Opfernde Menschen küssen Kälber!“ (Hos. 4, 12 ff.; 13, 2). Als „Hurerei“ verurteilt Hosea den ganzen Gottesdienst: sie „huren hinter den Gözen her“. Das Bild ist seitdem geblieben und kehrt immer wieder in der späteren Literatur. Es war ein trauriges Erlebnis im eigenen Haus, das dem Propheten dieses Bild nahelegte. Sein Weib wird ihm untreu, und doch kann er von der Liebe zu ihr nicht lassen. Und wie er über sein Unglück nachsinnt, da wird es ihm zum Abbild dessen, was Israel seinem Gott

antut. Er erkennt, daß Jahve ihn hat solches erleben lassen, um ihm als seinem Propheten das Verständniß für Israels Verhältnis zu seinem Gott zu offenbaren: Jahve ist der liebevolle Ehegemahl, Israel das ungetreue Weib. Wie der Prophet sein Weib fortjchickt, so muß Jahve sein Volk aus dem Lande jagen; aber wie er in seiner Liebe sein Weib wieder zu sich nimmt, so kann auch Jahve nicht von dem Volk lassen, sondern wird sich wieder seiner erbarmen.

Was Amos und Hosea verkündigten, das sind die Grundgedanken aller Propheten nach ihm geblieben. Für das Volk war bisher das Verhältnis zu Jahve ein natürliches und notwendiges gewesen. Vernichtete Jahve sein Volk — wer sollte dann ihm dienen? Nahm er es fort aus Jahves Land Kanaan — wie konnte es ihn dann fernerhin noch verehren (vgl. § 21)? Dem entgegen betonen die Propheten aufs stärkste die sittliche Bedingtheit dieses Verhältnisses. Will Israel das Volk Jahves sein und bleiben, so muß es auch die Pflichten erfüllen, die Jahve ihm auferlegt. Diese bestehen aber in etwas ganz anderem als im Kultus. Recht und Gerechtigkeit will Jahve im Volk haben. Findet er das nicht, so kann er auch ohne Volk Israel existieren. Auch die anderen Völker gehören ihm; er ist der Gott der Welt. „Seid ihr mir nicht wie die Mohren, ihr Kinder Israel? spricht Jahve. Habe ich nicht Israel aus Ägypten geführt und die Philister aus Kaphthor und die Aramäer aus Kir?“ (Am. 9, 7).

Mit dieser Predigt sind die Propheten die Retter des Volkes geworden. Sie haben es nicht gebessert und sie haben das Unheil nicht aufgehoben. Aber sie haben dem Volk geholfen, es innerlich zu überwinden. Sie haben den Jahveglauben aus dem Untergang gerettet. Für sie bedeutete der Zusammenbruch des Volkes und Staates nicht die Dhn-

macht Jahwes, sondern seinen Triumph. Sie haben das Volk gelehrt, Jahve als den Gott der Geschichte zu betrachten, in dessen Hand die Weltreiche nur die Rute sind, mit der er sein Volk züchtigt. Als das Verderben kam, war es eine Legitimation für die, welche es zuvor verkündigt hatten, ein Beweis, daß sie mit ihrer Predigt recht hatten, auch mit dem anderen Teil ihrer Verkündigung, der ein Wiederaufleben des Volks in Aussicht stellte. Und diese „messianische“ Hoffnung war der Halt des Volkes in der Verbannung, das Band, das die Israeliten dort unter sich und mit ihrem Gott fest zusammenband, bis die Stunde der Befreiung schlug.

### § 23. Der Untergang des Reiches Israel.

Was Amos verkündigt, traf rasch ein. Zunächst der  
 ca. 743 Untergang des Hauses Jehus: Jerobeams Sohn Sacharja wurde nach sechsmonatlicher Regierung von Shallum ermordet. Der Sturz der Dynastie Jehu, die etwa 100 Jahre lang auf dem Thron gesessen, war der Anfang vom Ende. Es begann eine Zeit der inneren Wirren und Revolutionen.  
 ca. 743 bis 737 Shallum selbst wurde schon nach einem Monat von Menahem gestürzt und getötet, der seinerseits nur durch unerhörte Grausamkeit sich den Gehorsam des Volks erzwingen konnte. Die Gründe dieser Umwälzungen im einzelnen Fall kennen wir nicht, aber wir wissen, daß es sich nicht nur um persönlichen Ehrgeiz, sondern um den Kampf der verschiedenen Parteien im Volk handelte, die sich auf Assyrien, Ägypten oder Damaskus stützten.

Mit Menahem hatte die assyrische Partei, die Feinde der Aramäer, gesiegt. Der König suchte sein Heil in engem Anschluß an Assyrien. Dort saß Tiglatpileser III. (745—728) auf dem Thron, ein Usurpator, aber ein gewaltiger kriege-

riſcher Herrſcher, der Begründer der aſſyriſchen Weltmacht. In den Liſten der Babylonier wird er Pulu genannt, im Alten Teſtament erſcheint er unter beiden Namen. Er nahm die Eroberungspolitik ſeiner Vorgänger energiſch wieder auf. Babylonien wurde unterworfen, in Medien und Nordſyrien der aſſyriſche Einfluß wiederhergeſtellt. Im Jahr 743 zog er gegen Arpad nördlich von Aleppo und eroberte es nach 3-jähriger Belagerung. 738 fiel das nordſyriſche Kullani (nördlich von Hamath), die Hauptſtadt des Reiches Aſrijän von Ja'udi, in ſeine Hände. Damit war Aſyrien den Grenzen Iſraels bedenklich nahe gerückt, und Menahem zögerte nicht, gleich Rezin von Damaskus, Hiram von Tyrus und anderen Fürſten Syriens dem Aſyrierkönig zu huldigen. Menahem zahlte ihm einen Tribut von 1000 Talenten Silber = 3 Millionen Sefel. Das Geld dazu mußte er, da der Schatz leer war, durch eine außerordentliche Steuer von ſeinen 6000 kriegspflichtigen Leuten d. h. Grundbeſitzern eintreiben. Der Tribut ſicherte ihm die Hilfe des Aſyrierkönigs gegen innere und äußere Feinde.

Aber er koſtete ſeinem Haus den Thron. Sein Sohn Pekahja, der ihm nach etwa ſechsjähriger Regierung folgte, ca. 737  
bis 736 war nur 1—2 Jahre König, dann wurde er durch ſeinen Schildträger Pekah geſtürzt. Damit war wieder die Ara- ca. 736  
bis 730 mäerpartei am Ruder. Noch einmal wurde der Verſuch gemacht, die Selbſtändigkeit gegen Aſyrien zu wahren. Iſrael und Damaskus (unter Rezin) verbündeten ſich, als dritten ſuchten ſie Juda zu gewinnen. Ein ſolcher Zuſammenſchluß war allerdings die einzige Möglichkeit, ſich der Aſyrier zu erwehren: jedenfalls war bei einem ſolchen gegrüндete Ausſicht vorhanden, das Vordringen der Aſyrier noch ziemliche Zeit aufzuhalten. Aber Juda war dazu nicht gewillt. Es hatte immer das Joeh der iſraelitiſchen Oberhoheit, jo wenig drückend es ſein mochte, ganz beſonders demütigend

empfundener, und wie es einst die Aramäer gegen Israel zu Hilfe gerufen (§ 14), so bot jetzt das Herannahen der Assyrer willkommenen Gelegenheit, sich von Israel loszumachen.

In Jerusalem war auf Scharja (§ 18) sein Sohn Sotam gefolgt, der schon in den letzten Jahren der langen Regierung seines Vaters, als dieser ausfällig wurde, sein Mitregent gewesen war. Seine Alleinregierung dauerte nur wenige Jahre, und ungefähr gleichzeitig mit Pekah im Nordreich bestieg Sotams Sohn Ahas im Südreich den Thron. Mit Gewalt suchten ihn die Verbündeten zum Beitritt zu ihrer Sache zu zwingen. Mit Heeresmacht zogen sie gegen ihn zu Felde, und da auch die Edomiter und Philister diese geschickte Gelegenheit, sich auf Kosten Judas zu bereichern, nicht ungenützt ließen, schien die Gefahr groß. Entgegen dem Rat des Propheten Jesaja wandte sich Ahas an den König in Assyrien und schickte ihm, was an Gold und Schätzen noch aufzutreiben war, als Tribut. Das hatte auch den gewünschten Erfolg. Es war nicht schwer, den Großkönig davon zu überzeugen, daß es sich bei diesem Angriff Pekahs und Rezin's auf Assyriens getreuen Vasallen Juda um gefährliche Pläne, um einen Aufstand gegen Tiglathpileser selbst handle, und ihn so zum Eingreifen zu bewegen. Aus dem Jahr 734 ist uns ein Zug der Assyrer nach Philistäa durch die assyrischen Inschriften berichtet, 733 ein solcher gegen Damaskus. Pekah wurde durch Wegnahme der nördlichen und östlichen Grenzbezirke, die zum Teil aramäischer Besitz waren, gestraft; die Einwohner diese Gebiete wurden größtenteils nach Assyrien abgeführt, eine bei Tiglathpileser und seinem Nachfolger beliebte Maßregel, um jeden nationalen Widerstand in neu eroberten Provinzen unmöglich zu machen. Damaskus wurde im Jahre 732 erobert und das Reich zur assyrischen Provinz gemacht. Auch seine Bewohner wurden weggeführt und im Inneren des



Reiches angegliedert. Rezin wurde getötet. Ahas von Juda erschien selbst in Damaskus, um Tiglathpileser dort zu huldigen; ebenso unterwarfen sich die andern Kleinstaaten des jüdischen Syriens: Ammon, Moab, Edom, die philistäischen Städte.

In Samaria hatte die Aramäerpartei damit ausgespielt. Es gab nun nur noch zwei Parteien: die ägyptische und die assyrische. Aus Aduer kam zunächst natürlich die letztere. Hosea ben Ela erhob sich nach biblischem Bericht gegen Pekah und tötete ihn. Selbstverständlich im Einvernehmen mit Tiglathpileser, der in seinen Annalen einfach berichtet: „Pekah, ihren König, tötete ich; den Hosea setzte ich über sie“.

ca. 730  
bis 722

Aber Hosea hielt nicht lange Ruhe. Die Zustände im Volk waren trostlose; das machte sich die Ägypterpartei zunutze und wühlte so lange, bis sie schließlich auch den König gewonnen. Als in Assyrien ein Thronwechsel eintrat und Salmanassar IV. (726—722) zur Regierung kam, da ließ Hosea sich insbesondere durch das Versprechen tätiger Beihilfe von seiten des unterägyptischen Gaukönigs Sewe dazu bewegen, den Assyriern die Tributzahlung zu verweigern. Die Strafe folgte auf dem Fuße nach: 724 rückte Salmanassar in Israel ein und belagerte Samaria. Drei Jahre lang widerstand die Stadt; erst 722, als schon Sargon den Thron Assyriens bestiegen, fiel sie. Hosea wurde ins Gefängnis geworfen, das Land wurde eine assyrische Provinz; Samaria mit einem Statthalter in der alten Hauptstadt Samaria. Vom Volk wurden 27280 Männer, die Vermöglicheren, nach Medien und Mesopotamien verpflanzt, und an ihrer Stelle im Lauf der nächsten Jahre Aramäer aus Babylon, Babylonier, Aethäer u. a. als Kolonisten angegliedert. Noch einmal machten nach zwei Jahren (720) die Israeliten in Samaria in Verbindung mit Damaskus, Nordphönizien und Hamat einen Aufstandsversuch; derselbe wurde aber rasch unterdrückt.

Israel war damit zugrunde gegangen. Alleiniger Träger der nationalen und der religiösen Idee war nunmehr Juda. Aber die politische Rolle des Volks war überhaupt ausgespielt.

#### § 24. Judas Rettung. Hiskia und Jesaja.

Aus der Gefahr im syrisch-ephraimitischen Krieg (§ 23) war Jerusalem gerettet worden, aber um den Preis der Unterwerfung unter Assyrien. Vielleicht war diese Wendung in der jüdischen Politik zu Assyrien hin schon unter Ahas' Vater Jotam eingetreten. Sie fand nicht ungetheilten Beifall im Lande. Auch hier gab es eine ägyptische Partei, die dem Anschluß an Ägypten das Wort redete. Vor allem auch die prophetische Partei war gegen die jetzt noch ganz unnötig erscheinende Unterwerfung unter Assyrien. Jesaja hatte seinen ganzen Einfluß aufgebieten, den König davon abzuhalten, und mit eindringlichen Worten Ahas vorgestellt, wie er sein Land dadurch ins Verderben stürze. Er erwartete, daß Ägypten nicht ruhig bleiben werde, und in einem Krieg zwischen Ägypten und Assyrien mußte Juda als der Zankapfel und als Schauplatz des Kampfes am meisten leiden. Jedenfalls war die Selbständigkeit des Landes unwiederbringlich dahin. Allein die Gegenpartei hatte unter Ahas, der den Propheten nicht sehr hold gewesen zu sein scheint, die Oberhand. Und für den Augenblick schien ihre Politik auch von Erfolg gekrönt. Zwar den Tribut für die Assyrer aufzubringen, fiel dem armen Lande schwer, Ahas mußte dazu sogar den Tempel plündern. Aber vom Krieg und seinen Unruhen blieb das Land verschont.

Ein Machtzuwachs, wie ihn vielleicht Ahas aus der Demütigung Israels erhoffte, kam nicht für Juda, wenigstens nicht in äußerer Hinsicht. In religiöser Beziehung

dagegen wurde Juda jetzt der Erbe von Israel, der Träger des Jahveglaubens. Und für dessen Entwicklung ist es von der allerhöchsten Bedeutung geworden, daß Jerusalem noch eine Frist bekam und nicht mit in den Untergang Samarias hineingezogen wurde. Man braucht, um das zu ermessen, nur zwei Tatsachen nebeneinander zu halten: die aus Israel Weggeführten haben in der Fremde ihre Religion und ihr Volkstum verloren, die jüdischen Exulanten ein Jahrhundert später sind Jahvedienere und damit Juden geblieben. Die prophetische Auffassung von der Jahvereligion (§ 22) hat Zeit gefunden, in Jerusalem feste Wurzel zu fassen. Überzeugt, daß ein „Kest“ des Volkes aus dem Untergang werde gerettet werden, haben die Propheten sich mit Erfolg bemüht, einen solchen Gott wohlgefälligen Kern im Volke um sich zu sammeln.

Das Unglück für Juda war, daß es an der nötigen Stetigkeit in der Politik fehlte. Mehr als einmal gelang es der jeweils nicht am Ruder befindlichen Partei, das Ohr des Thronfolgers zu finden, und der Thronwechsel brachte dann einen scharfen Wechsel der ganzen Politik. So gleich bei Ahas' Sohn und Nachfolger Hiskia, der ca. 720 den Thron bestieg. Seine Regierung bildet die Blanzzeit der Wirksamkeit Jesajas<sup>1)</sup>. Anders als seine Vorgänger Amos und Hoſea hat dieser Prophet in die Politik selbst einge-

ca. 720  
bis 685

<sup>1)</sup> Das unter dem Namen Jesajas laufende Buch des A. T. gehört nur zum Teil unserem Propheten an. Zunächst sind Kap. 40—66 abzutrennen als Reden zweier späteren anonymen Männer, die man, weil ihre Reden jetzt dem Jesajabuch angehängt sind, als „zweiter“ und „dritter“ Jesaja zu bezeichnen sich gewöhnt hat (Deuterojesaja, Kap. 40—55, i. § 30; Tritojesaja, Kap. 56—66, i. § 34). Weiterhin sind Kap. 36—39 (gleichlautend mit 2. Kön. 18—20) Stücke einer Jesajabiographie. Endlich sind auch in Kap. 1—35 verschiedene größere und kleinere Stücke (z. B. Kap. 13: 24—27; 34; 35) erlischen und nacherlischen Ursprungs. — Die Wirksamkeit des Propheten begann im Todesjahr des Aharja (§ 23 ca. 740), in welchem Jahr er durch eine Vision (Isa. 6) zum Propheten berufen wurde. Die spätesten Reden gehören der Zeit des Krieges zwischen Sancherib und Tirhaka (§ 24) nach 689 an. Die Tätigkeit des Propheten erstreckte sich also über den großen Zeitraum von mindestens 52 Jahren.

griffen. Dem Königshause nahestehend, jedenfalls den vornehmsten aristokratischen Kreisen Jerusalems angehörig, war er in das Getriebe bei Hof genau eingeweicht und kannte die Fäden, die von der zeitgenössischen Diplomatie herüber und hinüber gesponnen wurden. Manchmal holte der König Hiskia, der auch den religiösen Bestrebungen des Propheten Verständnis entgegenbrachte, seinen Rath, und auch ungebeten begleitete Jesaja die Handlungen des Königs mit seinem unbestechlichen Urtheil von höherer Warte aus.

Seine assyriserfeindliche Gesinnung zu betätigen, fand Hiskia gleich nach seiner Thronbesteigung Gelegenheit. Ein großer, weitverzweigter Aufstand gegen die Assyrerherrschaft war im Werk. Im Osten hatte sich der Chaldäer Merodach Baladan zum König von Babylon aufzuwerfen gewußt, im Westen hatte sich die Stadt Hamath am Trontes mit den assyrischen Provinzen Arpad, Simirra, Tamaskus und Samaria, mit König Hanno von Gaza und dem nord-arabischen Reich Musri zum Aufbruch zusammengeschlossen. Merodach Baladan ließ diese Gelegenheit nicht unbenützt und schürte durch seine Gesandten. Auch nach Jerusalem hatte er solche geschickt, die freundlich aufgenommen wurden. König und Prophet hatten dort ihre Rolle getauscht. Jener zeigte mit nicht mißzuverstehendem Entgegenkommen den Unterhändlern sein wohlgefülltes Zeughaus. Dieser, der Prophet, war es, der jetzt zur Treue gegen Assyrien mahnte. Nachdem einmal der Schritt, von dem er so sehr abgeredet, getan war, und man die assyrische Herrschaft auf sich genommen hatte, gab es kein Zurück mehr: Abfall brachte Untergang, nur im Ruhigsein und Stillbleiben war noch Heil zu erhoffen. Zum Handeln kam übrigens Hiskia gar nicht. Bei Karfar wurden Hamath und seine Bundesgenossen, dann bei Raphia (südlich von Gaza) die Heere Hannos und die Musriter geschlagen, und damit die Ruhe wiederhergestellt.

Niskia kam offenbar gar nicht dazu, sich am Kampfe zu beteiligen. Er zog vor, seinen Tribut ohne Kampf wieder zu zahlen.

Die ägyptischen Wühlereien gingen weiter. Sargon sah sich veranlaßt, den König Azuri von Asdod deswegen abzusetzen. Gegen den von ihm eingesetzten Ahimeti erhob sich die Ägypterpartei (ca. 713). Wieder waren die Nachbarn Judas, Edom, Moab mit im Einvernehmen. Da schickte Sargon im Jahre 711 ein Heer, das durch Einnahme von Asdod und Gath dem Aufstand rasch ein Ende machte; die Bundesgenossen zahlten daraufhin ohne weiteren Widerstand ihren Tribut an Assyrien.

Nicht so glatt ging die Sache für Juda bei dem dritten Aufstandsversuch. Der Thronwechsel in Assyrien gab den Anlaß. Sargons Sohn und Nachfolger Sanherib (705 bis 681) war wiederum durch Merodach Baladan in Babylon beschäftigt. Die Kleinstaaten Syriens vereinigten sich. Niskia spielte dabei eine führende Rolle; ihm wurde der König Padi von Ekron, der als treuer Anhänger Assyriens abgesetzt worden, in Gewahrsam gegeben. Energisch wurden die Rüstungen in Jerusalem betrieben. Sanherib war inzwischen rasch mit Merodach Baladan fertig geworden und erschien 701 in Phönizien und Palästina. Nach einem ersten Erfolg gegen Tyrus unterwarfen sich schon viele der Fürsten. Bei Altaku, halbwegs zwischen Jerusalem und Ekron, trat ihm das Heer der Verbündeten, unterstützt durch die nordarabischen Musriter, entgegen und wurde geschlagen. Ekron und andere Städte fielen in Sanheribs Hände, der nun gegen Juda sich wendete. 46 feste Städte des Landes nahm er, Jerusalem ließ er durch eine Heeresabteilung einschließen. Niskia mußte den Gefangenen Padi herausgeben; er wurde wieder eingesetzt und erhielt verschiedene von den eroberten jüdischen Städten. Dann zog Sanherib,

durch neue Unruhen in Babylon abgerufen, fort. Hiskia kam mit einem blauen Auge davon. Eine schwere Geldbuße hatte er nach Ninive zu zahlen, zu deren Ausbringung er den Goldschmuck des Tempelgebäudes abreißen mußte.

Trotdem gab Hiskia keine Ruhe. Von 700—689 war Sancherib durch die babylonischen Verhältnisse in Anspruch genommen. Wegen Ende dieser Zeit war in Ägypten der Äthiophe Tirhaka (ägyptisch Taharka, 691—668) Alleinherr des ganzen Landes geworden. Er hatte lebhafteste Abichten auf Syrien, und nur zu bereitwillig ging man in Jerusalem auf seine Pläne ein. Hiskia verhandelte mit ihm und verweigerte im Vertrauen auf seine Hilfe wieder einmal den Ägyptern den Tribut. Sancherib zog heran, wandte sich aber zuerst gegen Ägypten, ohne Juda zu berühren. Als er schon nahe der ägyptischen Grenze war, zwang die Pest in seinem Heere ihn zu eiligem Rückzug, und Hiskia, der schon in großen Ängsten geschwebt, konnte wieder frei aufatmen. Gleich nach seiner Rückkehr wurde dann Sancherib in Ninive von seinem Sohn Sarezer ermordet.

Es war nicht Hiskias Verdienst, sondern die besondere Günst der Umstände, daß Jerusalem in allen diesen Fährlichkeiten unbeschädigt durchkam. Jesaja, der immer und immer wieder dem König von seinem Treiben abgeredet, hatte darum doch Recht behalten. Abgesehen aber von dieser Differenz der politischen Anschauungen, waren mannigfache Berührungspunkte der ägyptischen Partei mit dem Propheten und seinen Anhängern vorhanden. Jene wollte die nationale Partei sein, mit der nationalen Selbständigkeit hatte sie, wie es in der Natur der Sache lag, auch den nationalen Gottesdienst, den Jahvedienst, auf ihre Flagge geschrieben. Zu ihr gehörten die Priester. Die assyrische Partei war gekennzeichnet durch ihre Vorliebe für fremdes Wesen. Ihr Ziel war nicht nur das, Ruhe und Frieden

mit Assur zu halten: sie wollte mehr: sie wollte Juda einen möglichst reichen Anteil an dem ganzen Kulturleben Vorderasiens verschaffen. Damit war ebenso notwendig eine große Duldsamkeit, um nicht mehr zu sagen, gegen die fremden Kulte verbunden. Die Anhänger dieser Partei (vgl. Ahas) mußten also stets die entschiedensten Gegner der Propheten sein. Umgekehrt stellte sich ein Hiskia freundlich zu Jesaja und unterstützte sein Wirken durch die Tat. Entsprechend der Predigt des Propheten reinigte er den Kultus von manchen heidnischen Bestandteilen. Die eiserne Schlange, die man im königlichen Heiligtum verehrte, und das Symbol der Aschera daselbst entfernte er; die Masseben (heilige Säulen), die Götterbilder und derartige Bestandteile der Heiligtümer auf den „Höhen“ zerstörte er.

Freilich, was die Propheten, was Jesaja wollte, war ein anderes und war mehr. Sie wollten eine innere Umkehr des Volkes. Und davon war das Volk weiter als je entfernt. Gerade daß Jerusalem aus allen Bedrängnissen gerettet worden war, befestigte das Volk in der Überzeugung, daß alles in bester Ordnung sei, und in dem Gefühl der Sicherheit, daß Jerusalem mit seinem Tempel, dem Wohnsitz Jahwes, nie untergehen könne. Nur um so bestimmter müssen demgegenüber ein Jesaja und sein jüngerer Zeitgenosse Micha dabei bleiben: „Zion soll zum Ackerfeld werden und Jerusalem zum Trümmerhaufen und der Tempelberg zur waldbewachsenen Höhe“ (Micha 3, 12).

## § 25. Der Sieg der assyrischen Partei unter Manasse und Amon.

Unter Hiskias Sohn und Nachfolger Manasse wiederholt sich das Schauspiel eines vollständigen Wechsels in der Politik. Er war durchaus assyrierverfreundlich wie sein

Großvater Ahas. Man muß sich zu einem richtigen Verständnis dieses Schwankens vergegenwärtigen, daß unter den damaligen Umständen eine selbständige Politik, eine Neutralität, für einen Kleinstaats wie Juda unmöglich war: man mußte zwischen Ägypten und Assyrien wählen. Daß die Assyrerpartei zugleich gegen assyrische, überhaupt gegen fremde Kulte sehr duldsam war, ist oben dargelegt worden. Dementsprechend fand bei Manasse seine Zuneigung zu den Assyrern ihren Ausdruck vor allem auch auf kultischem Gebiet. Der königliche Tempel wurde ein Pantheon, in dem die verschiedenen Kulte Aufnahme fanden: der Westindienst wurde eingeführt, und das „Heer des Himmels“ erhielt dort seinen Altar: Baal und Astarte kamen wieder zur Verehrung (vgl. § 21). Was im Jahvedienst an kanaanitischen Elementen war, und was Hiskia auszurotten versucht: der Höhendienst mit Malsteinen und Wädhern, mit Ephod und Teraphim, das lebte wieder kräftig auf. Sogar der alte kanaanitische Dienst des Moloch (richtiger Melech = König), der mit Kinderopfern verbunden war, fand wieder Anhänger, und der König selbst schlachtete, wie einst Ahas, seinen Sohn auf dem Altar. Auch jetzt handelte es sich übrigens nicht darum, daß man Jahve ganz abgeschafft hätte, man wollte den Jahvedienst mit solchen Zutaten bereichern. Dem Himmelsgott Jahve-Baal wurde eine Gattin, die Wädhra, und das ganze „Himmelsheer“ beigegeben, und die Kinderopfer galten Jahve als dem „König“.

Diese Religionsmengerei wird durch den lebhaften Verkehr mit den Fremden und die Liebäugerei mit Assur nur zu einem Teil erklärt. Daneben ist sie das Zeichen einer aufs äußerste aufgeregten Zeit. Die heitere Ruhe, die aus dem altisraelitischen Jahvedienst sprach, war verschwunden: der furchtbare Ernst einer mit der Auflösung ringenden Zeit war an ihre Stelle getreten. „Womit soll ich vor



Nahve treten und mich beugen vor dem Gott in der Höhe?" war die bange Frage gerade der Ernühten und Sorgenvollen, und das schwerste Opfer schien kaum groß genug. „Soll ich meinen Erstgeborenen ihm als Zühne geben, meines Leibes Frucht als Losgeld für meine Seele?" Der Prophet antwortete immer wieder: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was Nahve von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott" (Micha 6, 6-8). Aber dieser prophetische Ruf fand keinen Widerhall im Volk, und mit Gewalt machte der König die Propheten- und Priesterpartei, die es zu offenem Widerstand kommen ließ, stumm. Jesaja soll nach der Sage verläßt worden sein. Der ganze Haß des priesterlichen Erzählers in den Königsbüchern ergießt sich über Manasse, „der schlimmere Breuel verübt, als alle Könige vor ihm, und viel unschuldiges Blut vergossen“.

In äußerer Beziehung verdient jedoch die Regierung Manasses diese Verurteilung nicht. Sie ist eine der längsten in Juda gewesen, was allein schon sehr zugunsten Manasses spricht, und sie war eine der ruhigsten und glücklichsten, die Juda seit langem gehabt. Daß Manasse es mit Assyrien hielt, lohnte sich dem Lande durch Frieden. Ungefähr gleichzeitig mit Manasse war Sancherib's Sohn Sennacherib (681-668) in Ninive zur Regierung gekommen. Unter ihm wuchs die Macht Assyriens im Westen: Sidon wurde 676 zerstört, Tyrus mußte sich nach langer Belagerung 668 ergeben. Die Unterwerfung Aegyptens gelang nach einem ersten vergeblichen Versuch (674) beim zweiten Zug im Jahre 670: Tirhaka wurde in sein Stamm-land Nubien zurückgedrängt. Mit den übrigen Fürsten Syriens stellte auch Manasse auf diesem Zug Hilfstruppen. Ebenso bei einem dritten Zug 668 gegen den wieder vor- dringenden Tirhaka, auf welchem Sennacherib starb. Sein

Nachfolger Nürbanipal (668—626) konnte, wiewgleich unter schweren Kämpfen, die Herrschaft über Ägypten aufrecht erhalten, 657 fiel sogar das gewaltige Theben in seine Macht. Jeder Versuch einer Erhebung in Syrien wäre damals Wahnsinn gewesen. Seit es kein selbständiges Ägypten mehr gab, hatte auch die ägyptische Partei nichts mehr zu sagen.

Erst gegen Ende der Regierung Manasses änderte sich die politische Lage. Schammas-schum-ukin, der Bruder Nürbanipals, der seit 668 unter assyrischer Oberhoheit König von Babylon war, empörte sich 652 mit Unterstützung Glams und der nordarabischen Stämme. Die Heseereien begannen natürlich auch in Syrien wieder, und zwar mit teilweisem Erfolg. Auch die Stimmung in Jerusalem war sehr erregt. Der Prophet Nahum sieht schon das Gerücht über Ninive kommen und kündigt in Jerusalem die Freudenbotschaft von Ninives Zerstörung. Doch hat Manasse Ruhe gehalten, wie es überhaupt zu einem offenen Aufstand in Syrien gar nicht kam. Nürbanipal wurde auch bald wieder Herr der Lage. 678 fiel Babylonien in seine Gewalt: Glam und die Araber wurden in den folgenden Jahren gezüchtigt, ebenso die aufständigen Städte Tyrus und Akko. Juda blieb in Frieden: doch ging Manasse, schwerlich ganz freiwillig, nach Babylon, um seinem Lehnsherrn, der als König von Babylon wiederholt dort sich aufhielt, zu huldigen. Er wurde in Gnaden aufgenommen und wieder entlassen.

ca. 642  
bis 641

Bald darauf starb Manasse (ca. 642). Sein Sohn Amon führte die Regierung im Geiste seines Vaters weiter, fiel aber schon nach zwei Jahren einer Verschwörung seiner Hofbeamten zum Opfer.

## § 26. Josia und die prophetische Reformation.

Die Ermordung Amons war das Werk der „nationalen“, beziehungsweise ägyptischen Partei gewesen, die nun aus Judäa kam. Das Landvolk war freilich damit nicht zufrieden, es erschlug die Verschwörer. Aber das änderte nichts an der Tatsache, daß der neue König, Amons Sohn Josia, ca. 640  
bis 609 der erst acht Jahre alt war, sich vollständig von der Priesterpartei leiten ließ. Ganz deutlich sehen wir an seiner Person und Regierung, wie enge die Interessen der Propheten- und Priesterpartei mit denen der ägyptischen Partei verwachsen waren.

Je stärker unter Manasse sich auf kultischem Gebiet die Hinneigung zu Ašurien geäußert hatte, desto mächtiger war naturgemäß der Rückschlag. In den prophetischen Kreisen war man zur Erkenntnis gekommen, daß mit der Predigt allein das Volk nicht geändert werde, solange im offiziellen Kultus selbst noch so viel heidnisches Wesen fortbestand. Erst war die stets hierin liegende Gefahr zu beseitigen, dann konnte man hoffen, daß das Volk für die großen Grundsätze aller Religion allmählich Verständnis zeigen werde, daß nicht in Opfern und Gaben, sondern in Liebe und Gerechtigkeit der wahre Gottesdienst besteht. So wurden die Propheten zu Gesetzgebern auf kultischem Gebiet. Hier trafen sie mit den Priestern zusammen. In einem Gesetzbuch wurden diese Forderungen zusammengestellt. Umwa im Jahre 623 wurde dem König dieses Gesetzbuch in die Hand gespielt. Eine Prophetin namens Hulda bekräftigte auf Befragen des Königs alle Worte des Buches, insbesondere die schrecklichen Drohungen für das ungehorjame Volk und die Verheißung göttlicher Hilfe, falls man gehorche. So macht sich der König ungesäumt ans Werk: das Buch wird als Staatsgesetz feierlich anerkannt,

und das Volk darauf verpflichtet. Baal, Mithra und das Heer des Himmels werden hinausgeworfen, die Höhen der Feldteufel und die „Greuelstätten“ der Kinderopfer im Sinnomtal verwüstet, ja alle Höhen im Lande abgeschafft, so daß der Tempel in Jerusalem die einzige Opfer- und Kultusstätte bleibt.

Wäre Assyrien noch auf der Höhe seiner Macht gewesen, so hätte Judas König es schwerlich wagen können, sich auf diese Weise von Assyrien loszusagen. Allein von allen Seiten wurde das große Reich bedrängt. Erst hatte sich Psammetich I. von Aegypten mit Hilfe griechischer Söldner zum Alleinherrscher über ganz Aegypten aufgeschwungen und das assyrische Joch abgeworfen (seit 645), zu einer Zeit, als Assurbanipal noch durch die an den Aufstand des Schammaschum-urkin (s. o.) sich anschließenden Kämpfe in Anspruch genommen war. Sofort begann er auch wieder, gegen Syrien angriffsweise vorzugehen. Durch die Eroberung von Asdod bekam er die philistäische Ebene in seine Hände. Mehr noch als seine Angriffe brachte der Skythenturm das Ansehen Assyriens ins Wanken. Die Skythen waren schon unter Sanherib an den Nordgrenzen des Reiches aufgetaucht. Jetzt durchzogen sie in wildem Sturm das Reich nach Süden bis an die ägyptische Grenze, wo Psammetich sie mit Geschenken zur Umkehr bewogen haben soll. Auch Juda hatte wenigstens in den westlichen Grenzstrichen unter ihnen zu leiden. Daß selbst Assur, das mächtige Reich, diesen Horden nicht gewachsen war, machte einen tiefen Eindruck auf Juda. Der Prophet Sefhanja, aus königlicher Familie stammend, ein Urenkel des Königs Hiskia, sieht in ihnen das Werkzeug Jahves, mit dem er die Völker insgesamt straft. „Stille vor dem Herrn! Denn nahe ist der Tag des Herrn. Jahve hat schon ein Schlachtopfer gerüstet und seine Gärten geheiligt“ (Seph. 1, 7). Dieses Gericht trifft Juda, das

wegen seiner Verderbtheit für den Untergang reif ist. Es wird ebensowenig die Nachbarländer, die Philister, Ammoniter, Moabiter verschonen, ja sich bis zu den Kuschiten erstrecken und Ninive erreichen. „Er wird seine Hand gegen Norden wenden und Assur vernichten und Ninive zur Wüste machen“ (Zeph. 2, 13). Zephanjas Erwartung hat sich nicht erfüllt. Gerade die Skythen haben Ninive gerettet, als es von Nuzares, dem Meder, belagert wurde. Aber die Furcht vor Assyrien war jedenfalls dahin. Und schließlich gelang es Babylon doch, sich selbständig zu machen. Nach Assurbanipals Tod (625) schwang sich Nabopolassar, ein Chaldäerfürst, auf den Thron Babylons (625—605). Er wurde der Begründer des neubabylonischen Reiches und der chaldäischen Dynastie in Babylon. Die Assyrer aber waren alledem gegenüber machtlos.

Unter diesen Umständen konnten sie auch ihre Herrschaft in Syrien nicht mehr aufrecht erhalten. Wann sich Juda selbständig machte, wissen wir nicht. Daß die Annahme des neuen Gesetzes, der entscheidende Schlag gegen alles fremde Wesen, kurz nach dem Tode Assurbanipals fällt, ist wohl schwerlich zufällig. Damals schon hatte Josia seine Hand auch auf nichtjudäisches, ursprünglich nordisraelitisches Gebiet gelegt und konnte es wagen, die Kultusreform auch in den Städten Samarias durchzuführen.

## § 27. Das Deuteronomium und die deuteronomistische Literatur.

Das Gesetzbuch, nach welchem Josia die Reformation durchführte, ist im 5. Buch Mose, dem Deuteronomium, uns erhalten<sup>1)</sup>. Die ganz neue Grundforderung in Be-

<sup>1)</sup> Seine jetzige Gestalt verdankt das Deuteronomium verschiedenen Überarbeitungen. Aber das ursprüngliche Gesetzbuch, das den Kern des Deuteronomiums bildet, ist noch deutlich zu erkennen in Kap. 12—26.

ziehung auf den Kultus, die hier aufgestellt ist, geht kurz dahin, daß der einige Gott Jahve nur an einem Ort verehrt werden darf, nur da wo er selbst eine Stätte sich erwählt, d. h. im Tempel von Jerusalem. Jeder Gottesdienst an anderer Stätte, insbesondere der bisher anstandslos geübte Kultus Jahves auf den Höhen, ist Götzendienst. Und ebenso ist Götzendienst jede Verehrung Jahves als Baal oder als Moloch oder sonst in irgend einer der heidnischen Kultusformen, ganz zu geschweigen von der Verehrung anderer Götter, wie z. B. der Gestirne. Wer aber Götzendienst treibt, der soll aus Israel ausgerottet werden. In Jerusalem am Tempel amtieren als allein berechnigte Priester die von Gott gewählten Glieder des Hauses Zadok: sie allein dürfen die Opfergaben der Israeliten vor Gott bringen.

Die ungeheure Tragweite dieser Sätze hat sich erst im Lauf der Geschichte gezeigt und ist von ihren Urhebern noch gar nicht erkannt worden. Der ganze Gottesdienst bekam nun ein anderes Gesicht. Es war doch etwas ganz verschiedenes, ob man wie bisher bei Familienfesten und allen fröhlichen Anlässen ein Tier der Herde schlachtete und sich mit seinen Hausgenossen, Verwandten, Freunden zum festlichen Opferschmaus setzte, oder ob nun der Hausvater nach Jerusalem reiste, sich dort ein Opfertier kaufte und es durch die Priester auf dem Altar des Tempels verbrennen ließ. Das bedeutete nicht nur eine erhebliche Erschwerung und demgemäß Verminderung der Opfer, sondern es bedeutete Loslösung des ganzen Kultus vom täglichen Leben und seinen besonderen Veranlassungen. Die mannigfachen Familien-, Gemeinde- und Volksfeste feierte man jetzt zu Hause ohne Opfer als rein weltliche Feste. Die religiösen Feste aber wurden etwas ganz für sich Bestehendes, sie verloren ihre Verbindung mit dem Leben der Natur, mit

der Ernte usw. Um einen Inhalt zu gewinnen, wurden sie zu historischen Gedenktagen. Ebenso verloren die Opfer ihre Beziehung zu den verschiedenen Anlässen, bei denen sie früher dargebracht wurden, und erhielten statt dessen eine gemeinsame Beziehung auf die menschliche Sünde, in deren Sühne nunmehr ihre Hauptbedeutung erblickt wurde.

Nicht minder einschneidend waren die Folgen für die Priesterschaft. Ihre Bedeutung stieg ins Ungemessene dadurch, daß sie die berufenen alleinigen Mittler zwischen Gott und Mensch wurden. Für die Mehrzahl der jüdischen Priester bildete freilich die Durchführung des Gesetzes eine Vertreibung von Amt und Würden. Wohl hatte das Deuteronomium bestimmt, daß alle Priester, die bisher an den Heiligtümern außerhalb Jerusalems, an den Höhen, geamtet hatten, das Recht haben sollten, auch fernerhin im Tempel Priesterdienste zu tun und von den Einkünften des Tempels ihren Anteil zu beziehen. Allein gerade in diesem Punkte erwies sich das Interesse der Jerusalemer Priesterschaft mächtiger als das Gesetz, und im Lauf der Zeit sahen sich die bisherigen Höhenpriester degradiert zu Tempeldienern zweiter Klasse. Das Priesteramt blieb in den Händen der Jerusalemer Priester, der Zadokiden, wie sie sich nannten. Alle andern wurden ihre Gehilfen und Diener. Sie bildeten die „Levitens“, ein Name, der ursprünglich alle Priester umfaßte, aber im Laufe der Zeit dann Bezeichnung für diejenigen Tempeldiener wurde, denen die eigentliche priesterliche Funktion, das Herzubringen des Opfers vor Gott, untersagt war.

Das Deuteronomium ist übrigens keineswegs nur kultische Gesetzgebung. Die prophetischen Gedanken vom besten Gottesdienst durch Liebe und Gerechtigkeit durchdringen es vollständig. Immer und immer wieder wird die Fürsorge für Arme, Waisen und Witwen, auch für die

Fremden und Sklaven im Gesetz eingeprägt, und wie nirgends sonst in der israelitischen Gesetzgebung offenbart sich hier eine wahrhaft edle Humanität.

Daß der Kultus, wenn er auf diese Weise auf Jerusalem beschränkt war, leichter kontrolliert werden konnte, daß bei der Einhaltung des Gesetzes das Wiedereindringen des alten heidnischen Unwesens ausgeschlossen war, das war von den prophetischen Urhebern des Gesetzes ganz richtig gedacht. Aber eins haben sie dabei nicht erwogen, daß nämlich der Kultus als Gegenstand eines solchen Gesetzes und durch die getroffenen Bestimmungen einerseits an Bedeutung außerordentlich gewinnen und andererseits stark veräußerlicht werden mußte. Je größer und schwerer die Leistungen waren, die das Opfer bedeutete, desto höher mußte sein Wert eingeschätzt werden. Je sorgfältiger der ganze Kultus geregelt wurde, desto mehr mußte er als gottgefördert erscheinen. Und wenn man einmal auf das „Wie“ und „Wo“ bei der Darbringung des Opfers Gewicht zu legen begann, so hatte man einen Weg betreten, der damit enden mußte, daß man in der äußeren Korrektheit der Form das Wichtigste am Gottesdienst erblickte. Religion verträgt kein Gesetz.

Die Folgezeit hat gezeigt, daß das Volk, sich nunmehr im Besitz des Gott wohlgefälligen Kultus wissend, in seine alte Sicherheit und Gleichgültigkeit der prophetischen Predigt gegenüber verfiel. Daß der Buchstabe stärker war als der Geist, hat das nachexilische Gesetz erwiesen, das im Deuteronomium seine Wurzeln hat.

Und noch eins: mit dem Deuteronomium war das erste „heilige“ Buch der israelitischen Religion gegeben, und auch die Ausbildung der ganzen Vorstellung einer „heiligen Schrift“ hat hier ihren Ausgangspunkt.



Das wurde für die ganze hebräische Literatur verhängnisvoll. Die gesamte Anschauung von der Vergangenheit mußte auf Grund des Gesetzes umgewandelt werden. Seit dem Tempelbau war ja jeder Kultus außerhalb des Tempels Sünde. Die Geschichte der beiden Reiche wurde damit zu einem fortlaufenden Prozeß des Abfalls von Jahve. Diesem Standpunkt der Beurteilung entsprach, was an Darstellungen alter Geschichte vorhanden war, keineswegs. Damit war die Aufgabe gegeben, die ganze alte Überlieferung umzuarbeiten.

In dem „Buch der Richter“ wurden die alten Heldenjagen (aber nur zum Teil) zusammengestellt; sie wurden alle eingereiht in das Schema: Abfall, Strafe, Befehung, Hilfe. Aus den kühnen Helden wurden Gottesmänner, Richter, die jeweils von Gott dem sich unter dem Drang der Not zu ihm bekehrenden Volk gesandt wurden. In den „Büchern Samuels“ wurden die Geschichten von Samuel, Saul und David vereinigt: aus dem „Propheten“ Samuel wurde ein „Richter“; die Errichtung des Königtums wurde zur Empörung gegen Jahve gestempelt; gegenüber dem von Gott verworfenen Saul erschien David als die Idealgestalt eines Fürsten nach Gottes Herzen. Zum Glück richteten die Redaktoren dieser Bücher — Verfasser kann man sie kaum nennen — ihre Haupttätigkeit darauf, das verbindende Schema für die einzelnen Geschichten zu liefern und dem Leser das richtige Urteil über Personen und Vorgänge durch entsprechende Bemerkungen an die Hand zu geben: den alten Text selber ließen sie meist unberührt. Aber vieles von den alten Geschichten ist uns doch bei ihrer einseitigen Auswahl des Stoffes verloren gegangen.

Mehr aus Eigenem hat der Redaktor der Königsbücher geschöpft. Vor allem hat er seine Stoffe unter ganz besonderem Gesichtspunkt ausgelesen. Er will nicht

eine allgemeine Geschichte des Volkes geben, sondern eine Kirchengeschichte. Deshalb nimmt alles, was den Tempel in Jerusalem und die Propheten und ihre Wirksamkeit angeht, einen breiten Raum ein. Für die äußere Geschichte nimmt er nur sparsam den Stoff aus anderen Werken und verweist für das Nähere den Leser auf diese seine Quellen, die wir leider nicht mehr haben. Geist und Sprache seiner eigenen Stücke, der Standpunkt, von dem aus er den ganzen Verlauf der Geschichte und jeden einzelnen König beurteilt, sind durchaus die des Deuteronomiums<sup>1)</sup>.

### § 28. Das Ende Judas. Jeremia.

Der Traum der Selbständigkeit unter Josia war bald ausgeträumt. Niammetichs Nachfolger Necho II. (609—594) nahm seines Vaters asiatische Pläne in größerem Maßstab wieder auf und suchte durch Unterwerfung von Syrien und Babylonien den Landweg zum Persischen Meerbusen in die Hand zu bekommen. Er zog mit einem starken Heer durch Syrien gegen Babylon. Da unternahmen die Judäer das Wahnwitzige, mit Ägypten um ihre Selbständigkeit kämpfen zu wollen. Bei Megiddo, wo die Meerstraße vom Meer her das Karmelgebirge überschreitend in die Ebene Jesreel eintritt, warf sich Josia den Ägyptern entgegen. Er erlitt eine völlige Niederlage und büßte seinen Übermut mit dem Leben (608).

In seinem Sohn Joahas, der unter Umgehung seines älteren Bruders Eljakim zum König ausgerufen wurde, hoffte das Volk die Politik des Vaters fortgesetzt zu sehen.

<sup>1)</sup> Eine nochmalige Überarbeitung hat das Buch dann im Exil erfahren, die von einem noch strengeren religiösen Standpunkte ausgeht. Von dieser Bearbeitung stammen die Synchronismen, die Datierungen der Könige Judas nach der Regierungszeit derer von Israel und umgekehrt. Dadurch sollte eine feste Zeitrechnung gegeben sein, aber da dem Redaktor große Rederfehler mit unterlaufen sind, ist das Gegenteil, die vollständige Unübersichtlichkeit erreicht worden (vgl. § 7).

Allein Necho war anderer Meinung: er setzte Joahas kurzer Hand gefangen, schickte ihn nach Ägypten und machte den Eljakim, dessen Namen er in Josakim änderte, zu seinem Vasallenkönig. Dem Volk wurde eine schwere Geldbuße auferlegt. Es war ein schlechter Trost in dieser Lage, daß endlich 606 Ninive den vereinigten Medern und Babyloniern erlag, und daß Nechos Siegeslaufbahn im folgenden Jahre (605) bei Marchemisch am Euphrat ein rasches Ende fand. Syrien hatte damit nur wieder einmal den Herrn gewechselt. Ob dieser aber Ägypten oder Assur oder Babylon hieß, war im Grunde gleichgültig.

Das war ein schwerer Schlag für die nationale und prophetische Partei. Eben erst hatte man mit größtem Eifer und vielen Opfern alle Forderungen Jahves und der Propheten erfüllt und sich im Bewußtsein dessen der Gnade und der Hilfe Jahves sicher gefühlt. Und nun ließ Jahve sein Volk so vollständig im Stich! Die Stimmung war eine verzweifelte. Bei den einen stumpfsinnige Resignation: Jahve will nicht helfen; „die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Söhnen sind die Zähne davon stumpf geworden“. Bei den anderen offene Auflehnung: Jahve kann nicht helfen, darum zurück zu den Göttern der Fremden, die wir unter Manasse verehrt. „Da hatten wir Brot genug und befanden uns wohl und brauchten kein Unheil zu fürchten.“ Geblieben war von der national-religiösen Begeisterung unter Josia nur der fanatische Haß gegen die Fremdherren im Norden. Und unter diesem Haß mußten jetzt auch die Propheten, die wie zu Hiskias Zeit mit den Freiheitsbestrebungen nicht einig waren, mit leiden. Freilich nicht alle Propheten: es gab auch eine Prophetie, die „national“ war, die im Namen der Religion den Glauben an den Sieg verlangte, in dem Unglück nur eine vorübergehende Prüfung sah, und mit

jedem neuen Schlag nur um so fanatischer das Nahen des Heils verkündete.

Demgegenüber hatte der Mann, der sich als der Vertreter von Jahves Wahrheit fühlte, Jeremia, einen schweren Stand. Daß er das Volk nicht auf seiner Seite hatte, versteht sich von selbst. Aber auch König und Priester nicht. Er stand ganz allein mit seiner Botschaft, unter der er selbst am meisten litt. Es ist ein tief ergreifendes Bild, wie er innerlich unter der Last des Wehs fast zusammenbricht und doch dem Volk gegenüber auf seinen Worten bleibt als eine „eherne Säule“, der einzig feste in dem Taumel, der alle erfaßt hat. Vom Volke verhöhnt, von den Beamten geschlagen, von den falschen Propheten als Lügner gebrandmarkt, vom König ins Gefängnis geworfen, bleibt er doch unerschütterlich in seiner Predigt: die Stadt und das Reich werden untergehen um eurer Sünden willen. Mehr als einmal war er der Verzweiflung nahe, daß er seine Geburt verfluchte und seinen Prophetenberuf Gott vor die Füße werfen wollte. „Du hast mich betört, Jahve, und ich habe mich betören lassen.“ Aber er ringt sich immer wieder durch zu neuem Vertrauen, ja zum Lobpreis Gottes (Jer. 20, 7 ff.; 14 ff.). Und die Könige und Beamten, die ihn verfolgen, kommen doch immer wieder und erbitten sich ein Orakel von ihm. So hat er jedes wichtige Ereignis aus den letzten Jahren der Stadt mit seinem Wort begleitet.

Gegen Ende der Regierung des Josia war er zum Propheten berufen worden. Vom Geist des Deuteronomiums ist auch er durchdrungen; für seine Aufrechterhaltung hat er nach Kräften gewirkt. Aber als erster mußte er erkennen, daß die Erfolge nicht den Erwartungen entsprachen: nicht innere Umkehr, sondern stolzes Pochen auf den Besitz des Gesetzes. „Wir haben das Gesetz Jahves!

— Nun ja, aber in Lügen hat es der Lügengriffel der Schreiber verwandelt“ (Jer. 8, 8). Kein Empfinden für den Ernst der Lage, sondern leichtsinnige Sicherheit: „Der Tempel Jahves, der Tempel Jahves, der Tempel Jahves! . . . Hier sind wir sicher!“ So kann das Strafgericht Gottes nicht abgewendet werden. „Sehet doch hin zu meiner Wohnstätte in Silo und sehet, wie ich mit ihr verfahren bin . . . Mit dem Haus, das nach meinem Namen genannt ist, und auf das ihr euer Vertrauen setzet, will ich ebenso verfahren wie mit Silo; ich will euch von mir hinauswerfen, wie ich eure Brüder, die Ephraimiten, hinausgeworfen habe“ (Jer. 7, 8—15). Das ist der Grundton seiner Rede, namentlich seit Josakim den Thron bestiegen.

Denn dieser lenkte wieder ganz in die Bahnen seines Großvaters Manasse zurück. Aller Wust fremden Götterdienstes lebte wieder auf. Mit Gewaltmaßregeln ging man gegen die Propheten und ihre Parteigänger vor. Daneben bedrückte der König das ausgezogene Land schwer mit Fronen und Abgaben, um seine Bauleidenschaft befriedigen zu können.

Eine Zeitlang kümmerten sich die Babylonier nach der Schlacht von Karchemisch nicht um Syrien. Nabopolassar starb 605, und sein Sohn Nebukadnezar (604—562) hatte zunächst in der Heimat zu tun. Dann unterwarf sich Syrien klugerweise von selbst, ohne daß es den Heranmarsch babylonischer Heere erwartet hätte. Drei Jahre lang zahlte Josakim den Tribut. Dann verweigerte er ihn, wiederum im Vertrauen auf Ägypten, das wie immer hinter den syrischen Staaten verhehend stand. Vergebens hatte Jeremia davor gewarnt: „Der König von Babel wird gewiß kommen und dieses Land verheeren“ (Jer. 36, 29). Sie glaubten ihm nicht. „Aber der König von Ägypten zog nicht mehr aus seinem Lande.“

Das war das Ende. Nebukadnezar ließ erst durch chaldäische Streifscharen und durch die feindlichen Nachbarn, Aramäer, Edomiter, Ammoniter u. a., das Land plündern. Dann 597 zog er selbst mit einem größeren Heer vor Jerusalem. Jojakim war inzwischen gestorben, noch ehe die 597 Chaldäer kamen. Sein Sohn Jojachin (oder Jeichonja) mußte sich nach dreimonatlicher Belagerung ergeben. Er wurde nach Babel geführt, mit ihm die angesehensten und wohlhabendsten Männer des Landes, 10 000 an der Zahl (darunter der Prophet Ezechiel, s. § 29). Was im Palast und Tempel noch Wertvolles vorhanden war, wurde fortgeschleppt.

Nebukadnezar glaubte damit die Kraft des Landes gebrochen zu haben und fand es bequemer, Juda nicht durch seine eigenen Beamten, sondern durch einen Einheimischen verwalten zu lassen. Er machte einen Sohn Josias, namens Matthanja, unter dem Namen Zedekia zum König. Er hatte sich in den Judäern getäuscht. Nun erst recht 586 iteisten sich die Zurückgebliebenen darauf, daß sie der von Gott erwählte Rest seien, die Weggeführten aber die Gottlosen. Von Jeremia, der gerade umgekehrt urteilte, ließen sie sich um so weniger überzeugen, als die falschen Propheten in Jerusalem und unter den Weggeführten mit erneutem Eifer den baldigen Anbruch des Heils verkündigten (vgl. Jer. 28 u. 29). Die Zettelungen gegen Babylon begannen denn auch sehr bald wieder. Schon 593 waren Gesandte von Moab, Ammon, Tyrus, Sidon in Jerusalem zu Unterhandlungen versammelt. Es kam diesmal nicht zum offenen Ausbruch des Aufstandes, sei es, daß Ägypten, wo eben erst Psammetich II. (594—589) auf den Thron gekommen war, seine Unterstützung nicht mit dem nötigen Nachdruck versprach, sei es, daß Jeremias ernste Worte doch einigen Eindruck machten. Zedekia reiste selbst nach Babylon, um dem Großkönig seine Treue zu versichern.

Der Friede hielt aber nur, bis in Ägypten bei dem neuen Pharao Nophra (588—569) die syrischen Eroberungsgelüste wieder erwachten. Da verweigerte Zedekia den Tribut. Und nun machten die Babylonier Ernst. Im Januar 587 begann die Belagerung Jerusalems. Mit wahn sinniger Hartnäckigkeit wehrte sich die Stadt. Umsonst predigte Jeremia das Nutzlose solcher Verteidigung. Vollends als einen Augenblick eine günstigere Wendung eintrat, und ein herannahendes ägyptisches Heer die Belagerer von Jerusalem abzog, stieg die Freude bis zum Übermut. Aber rasch folgte die schreckliche Ernüchterung, als die Chaldäer siegreich zurückkehrten. Hunger und Pest taten das Ihrige, und im Juli 586 drangen die Chaldäer in die Stadt ein. Zedekia machte einen Versuch, sich zu retten, wurde aber eingeholt und zu Nebukadnezar nach Bבלa (in Nordsyrien) gebracht. Dort wurden seine Söhne getötet, er selbst geblendet und in Ketten gelegt. Die meuterische Stadt wurde geplündert, die Mauern niedergerissen, Palast und Tempel verbrannt, die Einwohner nach Babylonien geschleppt.

Nur wenige geringe Leute des Landes blieben zurück und erhielten in Gedalja einen Statthalter, der in Mizpa, im Norden von Jerusalem residierte. Da dieser der Mann des Vertrauens beim Volk und bei den Chaldäern war, schien sich alles gut anzulassen. Aber ein ehrgeiziger Davidide namens Ismael erschlug ihn (Okt. 586) auf Anstiften des Ammoniterkönigs, in dessen Interesse es lag, das Aufkommen geordneter Verhältnisse zu hindern. Zwar erstand sofort in Johanan Ben Kareah ein Rächer für die blutige That. Aber trotzdem fürchteten gerade die besonneneren Elemente, von Nebukadnezar für den Frevel zur Rechenschaft gezogen zu werden. So flüchteten sie nach Ägypten und schleppten Jeremia trotz seines Widerstrebens mit Gewalt mit sich. In Tachpanhes unweit der Grenze

ließen sie sich nieder. Jeremia soll dort von seinen Volksgenossen später gesteinigt worden sein. Für Israel sind diese Flüchtlinge untergegangen: sie verloren sich rasch unter den Aegyptern.

Vom eigentlichen Juda aber wissen wir nur noch, daß im Jahre 582 oder 581 eine abermalige Wegführung stattfand, vielleicht wieder infolge von Unruhen in dem schwer bedrückten Volk.

### III. Das jüdische Staatswesen nach dem Exil bis auf die griechische Zeit.

#### § 29. Das Exil. Ezechiel.

Jerusalem war zerstört, Juda verödet. Die größere Mehrzahl der Bevölkerung hatte (nach den Zahlen der Zurückkehrenden zu schließen) der König nach Babylonien weggeführt. Vom Rest war noch ein guter Teil, gerade die besseren Elemente, nach Aegypten geflohen. So waren nur von den Allergeringsten zurückgeblieben, und das Land war eine willkommene Beute für die Nachbarn. Vom Süden her schoben sich die schon früher dem Volk angegliederten Halbnomaden, die Kalebiter und Terachmeeliter, nach Bethlehem und Jerusalem vor, aus ihren alten Sizen vertrieben von den Edomitern, die ihrerseits wieder von den vorrückenden Arabern (Nabatäern) geschoben wurden. Vom Osten kamen Ammoniter herüber, von Norden drangen die Reste der altisraelitischen Bevölkerung und die dort angesiedelten Kolonisten herein. Aber auch so blieb das Land recht dünn bevölkert, und weite Strecken verödeten. Für die weitere Entwicklung des jüdischen Volkes kommt diese Mischbevölkerung des Landes nicht in Betracht.



Diese vollzog sich vielmehr ganz in Babylonien unter den dorthin Übergesiedelten. Ihre äußere Lage dort war eine erträgliche: eine Gefangenschaft war es jedenfalls nicht. Am Flusse Kebar (einem der Euphratkanäle), in Tell Abib und anderen Orten hatten sie ihre neuen Wohnsitze angewiesen erhalten. Offenbar waren sie nicht allzusehr über das Land zerstreut, sondern wohnten an wenigen Punkten in größerer Anzahl beisammen. Sie konnten sich in Gemeinden organisieren: in den Häuptern ihrer Geschlechter hatten sie eine naturgemäße lokale Obrigkeit, welcher von den Babyloniern die Regelung der innerjüdischen Angelegenheiten überlassen war. Die alten Geschlechtsverbände wurden sorgfältig aufrecht erhalten und bekamen jetzt wieder erhöhte Bedeutung; pünktliche Register wurden darüber geführt. Man fühlte sich durchaus als ein zusammengehöriges geschlossenes Volk und wollte ein solches bleiben und nicht unter der anderen Reichsbevölkerung aufgehen.

Denn — man hielt mit aller Kraft der Seele an der Hoffnung fest, daß dieser Zustand nur vorübergehend sein, und daß bald die Zeit der Befreiung und Rückkehr kommen werde. Namentlich solange Jerusalem noch stand, erwartete man den Umschwung in kürzester Frist, und die meisten Propheten waren eifrig bemüht, diese Hoffnung zu stützen. Man hatte deshalb auch gar keine Lust, sich in der neuen Heimat häuslich einzurichten, wie die Einrichtigeren, ein Jeremia und Ezechiel, rieten. Erst die Zerstörung Jerusalems 587 riß sie aus ihren Träumen, und nun sahen sie, daß es das vernünftigste war, mit einem längeren Aufenthalt zu rechnen.

Sie waren nicht ohne Mittel. Ihr Privatvermögen war wohl stark geschmälert, aber die Feinde hatten es ihnen gelassen. So konnten sie Häuser und Grundbesitz erwerben und bebauen. Das Land war fruchtbar, besser als die alte Heimat: der ausgedehnte Handel des „Nämervolks“

bot ebenfalls vielen Erwerbsmöglichkeit. Nach zwei Menschenaltern bei der ersten Rückwanderung finden wir bei vielen namhaften Wohlstand. Babylonische und später persische Namen, die wir bei den Juden finden, und ebenso die Tatsache, daß lange nicht alle späterhin nach Jerusalem zurückkehrten, zeigen, daß viele sich im neuen Heimatland im Lauf der Zeiten recht wohl fühlten.

Freilich eins fehlte ihnen sehr: der gewohnte Gottesdienst. Die Anschauung, daß man Jahve nur in Jerusalem mit Opfern verehren konnte, nicht aber im unreinen Heidenland, war ihnen schon in Fleisch und Blut übergegangen. Aber man fand einen gewissen Ersatz in anderen religiösen Gebräuchen, die man nun mit um so größerem Eifer übte: im Gebet, bei dem man sich nach Jerusalem wandte; im Fasten, womit man viermal Bußtage zur Erinnerung an besondere Unglückstage aus der Geschichte der jüngsten Vergangenheit feierte; in der strengen Heiligung des Sabbats; in der Beschneidung. Vor allem diese beiden letzteren wurden so recht eigentlich die Kennzeichen der Juden im Unterschied von den Heiden und erhielten dadurch ganz besonders hervorragende Bedeutung.

Was man an alter Überlieferung, an Schriften aus der alten Heimat her besaß, wurde Gegenstand liebevollster Pflege. An den Worten der alten Propheten stärkte man immer aufs neue die Hoffnung: waren ihre Verkündigungen des Untergangs so buchstäblich in Erfüllung gegangen, so war das insofern ein Trost, als man einer ebenso pünktlichen Erfüllung ihrer Heilsweisssagung sich versichert halten durfte. Das Gesetz des Deuteronomiums (§ 27) war nicht minder durch die Ereignisse als göttlicher Wille bestätigt worden. Sich gründlich in dasselbe einzuleben, war Vorbedingung für das zukünftige Heil. Darum war es Gegenstand fleißigen Studiums: ja es bildete sich allmählich ein eigener

Stand, die „Schriftgelehrten“, heraus, welche das Gesetzesstudium so recht eigentlich zu ihrer Lebensaufgabe machten.

Der Mann, der auf diesem Weg voranging und dem Volk das Verständniß für die Sünden der Vergangenheit und damit für die Aufgaben der Zukunft eröffnete, war Ezechiel. Er reihte sich selbst den alten Propheten ein, aber ein Wichtiges unterschied ihn von diesen: er war nicht Volksredner, sondern Schriftsteller. Auch er hat Visionen und verrichtet symbolische Handlungen, aber bei ihm ist das nur literarische Einkleidung. Er war Priester und hat sich zum Gesetzgeber entwickelt. So gut wie zu den Propheten gehört er auch zu den Schriftgelehrten vom Schlag eines Esra. Das lag in den Verhältnissen: die Zeit brauchte keinen Propheten, der das Volk auf seinen politischen Wegen leitete und zurechtwies, sondern einen Seelsorger, der den einzelnen nachging, um sie vor dem Verderben zu erretten (Ez. 3, 16 ff.; 33, 1 ff.). Ausgangspunkt war für Ezechiel die feste Überzeugung von Gottes vergeltender Gerechtigkeit. Das Volk sagte: „Unsere Väter haben saure Trauben gegessen, und den Söhnen sind die Zähne stumpf geworden“ (Ez. 18, 2). Jahves Wort durch Ezechiel aber lautete: „Ich richte einen jeden nach seinem Wandel“: „die Seele, die sich vergeht, die soll sterben, und wenn einer fromm ist, der soll sicher am Leben bleiben“ (Ez. 18, 1 ff.). Daraus folgt, daß die jetzige Generation nicht minder verdorben ist als ihre Väter. Die ganze Geschichte des Volks ist nichts als Abfall und Götzendienst. Zwei unzüchtige Schwestern sind Jerusalem und Samaria: unnützes Rebholz, das nur zum Verbrennen taugt, ist Israel. Aber — und hier setzt nun die Hoffnung ein — Jahve selbst wird schließlich dem Volke ein neues Herz und einen neuen Geist geben, daß sie nach seinen Satzungen leben (Ez. 36, 16 ff.). Dann wird er sie wieder in ihr Land bringen, und ihre Auf-

gabe wird nun sein, ein reines Volk darzustellen. Wie das zu geschehen hat, zeigt der Prophet in dem Gesetz, das er dem Volke gibt (Ez. 40—48). Genau und bis ins einzelne wird hier der Kultus und was mit ihm zusammenhängt, geregelt; denn der rechte Kultus ist es, auf dem die Heiligkeit des Volkes beruht.

Ezechiel wird der Vater des Judentums genannt. Er ist es vor allem in zwei Punkten: er hat zuerst den die Frömmigkeit des Judentums beherrschenden Satz (vgl. § 39) ausgesprochen, daß Gottes Gerechtigkeit in der strengen Vergeltung von Gut und Böse für jeden einzelnen besteht: und er hat zuerst betont, daß die äußere Korrektheit des Kultus ein grundlegendes Stück der Heiligkeit ist.

Ezechiel hat noch im Exil Schule gemacht. Seine Ideen von Reinheit und Heiligkeit beherrschen eine kleine im Exil angelegte Sammlung alter und neuer Kultusgebräuche und Reinheitsvorschriften, das sogenannte Heiligkeitsgesetz (Lev. 17—26), das später in Esras Gesetzbuch Aufnahme gefunden.

### § 30. Kyros und Deuterosefaja.

Aber Ezechiel kennzeichnet nur die eine Seite der geistigen Entwicklung des Volkes im Exil. Die Arbeit der großen Propheten, eines Jesaja und Jeremia, war doch nicht umsonst gewesen. Wie im Anschluß an sie Israels Religion sich zur vollen Klarheit über ihren weltumspannenden Charakter durchgerungen, und Israels Frömmigkeit in sich die Kraft zur Überwindung des äußeren Unglücks gefunden, zeigen die Reden eines der größten Propheten, dessen Namen wir nicht einmal wissen, den wir aber als „zweiten Jesaja“, Deuterosefaja, zu bezeichnen pflegen<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Seine Reden sind jetzt dem Jesajabuch als Kap. 40—55 angehängt, daher die übliche Bezeichnung als Deuterosefaja. Über die Schlusssätze des Buchs, die dem sog. „dritten Jesaja“ angehören, s. § 34.

Sein Auftreten fällt in die letzten Tage des Exils, als schon die große Wendung im Gange war. Die ersten Anzeichen einer solchen waren für die Juden die Begnadigung ihres Königs Jojachin (§ 28) bei der Thronbesteigung Evilmerodachs (562). Dann kamen bald die Vorboten der großen Umwälzungen und Machtverschiebungen: der Achämenide Kyros (hebräisch Koresch), König von Persien, erhob sich gegen seinen Lehensherrn, den König Astyages von Medien. Um 553 wurde er Herr des Reiches und in weniger als einem Jahrzehnt Herr von ganz Vorderasien. 547 fiel Krösus von Lydien in seine Hand, noch ehe das verbündete Babylonien ihm zu Hilfe kommen konnte, und nun wandte er sich gegen letzteres. Dort war Evilmerodach 559 durch eine Verschwörung seines Schwachers Neriglissar gefallen; dieser selbst regierte nur wenige Jahre, und nach Beseitigung von Neriglissars unmündigem Sohn fiel 555 das Reich an den unfähigen Naboned. Sein Sohn Belsazar wurde 539 von Kyros geschlagen, und die mit Naboned unzufriedene Priesterschaft in Babylon öffnete dem Sieger die Tore der Stadt. Nebukadnezars großes Reich war zugrunde gegangen.

Diese Vorgänge lehrte Deterojesaja sein Volk richtig verstehen: in Kyros erkannte er den Ketter, und in dem, was geschehen, erblickte er die Hand Jahves. So erkannte er seinen Gott als den Gott der Weltgeschichte, als den Gott des Himmels und der Erde, der die Welt geschaffen hat und stets regiert, vor dem alle Völker der Erde sind „wie Tropfen am Eimer und wie Stäubchen auf der Waagschale“, neben dem es keine andere Götter gibt, nur „Nichts“. Und dieser Weltengott hat sich das Volk Israel erwählt zu seinem Eigentum. Wie kann da Israel noch zweifeln: „mein Schicksal ist Jahve verborgen, und mein Recht entzieht sich meinem Gott?“ Freilich „Jahves Knecht“ hat Spott und Mißhandlung genug erfahren müssen bis zum Tode. Er hat

geduldig alles auf sich genommen wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Aber jetzt wird Jahve ihn zu neuem Leben erwecken, ja ihn herrlich machen, so daß alle Völker zu ihm strömen, und er ihnen das Heil und die Erkenntnis Gottes gibt. Darum ist der Grundton seiner Predigt das „Tröstet“. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; redet freundlich zum Herzen Jerusalems und kündigt ihm, daß sein Heerdienst beendet, seine Schuld abgetragen ist“ (Jes. 40, 1).

Kein zweiter Prophet hat mit so warmen Tönen Jahves Liebe zu seinem Volk zu besingen, mit so begeisternden Worten das Gottvertrauen anzufachen, mit so großartigen Bildern Gottes Allmacht zu schildern gewußt, wie Deuterojesaja. Kein zweiter auch hat für das ganze religiöse Leben der Folgezeit eine ähnliche Bedeutung erhalten. In seinen Worten haben sich späterhin die Frommen in Israel, ja die Frommen aller Zeiten und Völker der Christenheit immer wieder erquickt und aufgerichtet.

### § 31. Die Rückkehr aus dem Exil<sup>1)</sup>.

Israels Religion hat die Feuerprobe des Exils bestanden, sie hat das Zusammengehörigkeitsbewußtsein, das Nationalitätsgefühl unter den Deportierten so lange lebendig erhalten, bis die Stunde der Befreiung, der Wiederaufrichtung des nationalen Staatswesens schlug. Es war ein Glück,

<sup>1)</sup> Über einen Teil der Ereignisse dieses Zeitraums haben wir Quellen allerersten Ranges, nämlich die Memoiren der beiden Männer, welche die ganze Entwicklung des jüdischen Gemeinwesens maßgebend beeinflusst haben: Esra und Nehemia. Leider sind uns diese Werke nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt überliefert, sondern nur unvollständig als Teile eines Geschichtswerks (die Bücher Esra und Nehemia), das mit den Büchern der Chronik zusammengehört und einen Verfasser hat. Dieser, der Chronist, gibt uns eine spätere Auffassung der Vorgänge wieder, die durch sein von ihm vielfach mißverstandenes Quellenmaterial selbst als unrichtig erwiesen wird. Über den wirklichen Verlauf der Dinge ist in vielen Punkten noch kein genügend sicheres Urteil zu fällen.

daß das noch rechtzeitig geschah: die völlige Auffangung der kleinen Schar der Weggeführten in dem großen Babylonischen Reiche konnte ja doch nur eine Frage der Zeit sein.

Aber 47 Jahre nach der großen Deportation des Jahres 586, im Herbst 539, zog der Perserkönig Kyros als Sieger in Babylon ein, und im Jahr darauf, Sommer 538, gestattete ein königliches Edikt den Juden die Rückkehr in ihre Heimat. Nach dem uns erhaltenen Bruchstück des Edikts gab er zugleich darin den Befehl, den Tempel in Jerusalem aus den Mitteln der königlichen Kasse wieder aufzubauen und den Juden die einst ihnen genommenen goldenen und silbernen Tempelgeräte wieder herauszugeben. Das stimmt gut zu der Politik Kyros', wie wir sie aus seinen inschriftlichen Aussagen kennen, wo er sich rühmt, daß er verschiedene Götter unverfehrt wieder in ihre Wohnungen gebracht habe. Zum Statthalter über den neuen Verwaltungsbezirk Juda, der zur westeuphratischen Satrapie gehörte, wurde Schešbassar (babylonisch = Sin-bal-usur) ernannt, vielleicht ein Sohn des jüdischen Königs Jojachin (§ 28). So machten sich denn eine stattliche Anzahl von Juden auf den Weg, nach der Neh. 7 (= Esra 2) überlieferten Liste 42360 Männer und Frauen mit 7337 Sklaven und Sklavinnen. An ihrer Spitze standen die Häupter der einflußreichsten Familien, zwölf Männer, unter denen an erster Stelle der Davidide Serubbabel, der Enkel des Königs Jojachin, und der Priestersohn Josua, ein Enkel Serajas, des letzten Oberpriesters am salomonischen Tempel, genannt werden. Wie viele in ihrer neuen Heimat zurückblieben, wissen wir nicht: es dürfte wohl der kleinere Teil gewesen sein. Mit ihren Segenswünschen und mit Spenden für das Heiligtum unterstützten sie die Wanderer. Die Rückwanderung war eine nationale Angelegenheit, nicht nur Sache der einzelnen

Frommen. Die Gemeinde als solche kehrte zurück nach ihren Geschlechtsverbänden. Bei den späteren Zügen finden wir keine neuen Geschlechter beteiligt, sondern nur Glieder der schon mit Serubbabel und Josua genannten Familien. Welche Stimmung, welche Hoffnungen die Zurückbleibenden wie die Heimkehrenden erfüllten, das sehen wir am besten aus dem Jubelruf des Propheten:

Bahnet Jahve einen Weg in der Wüste!  
 Ebnet unserem Gott in der Steppe den Pfad!  
 Alle Täler sollen erhöht, alle Hügel erniedrigt werden,  
 Daß die Herrlichkeit Jahves sich offenbare.

### § 32. Die Einrichtung des neuen Gemeinwesens.

Enttäuschung über Enttäuschung war das Los der Heimgekehrten. Hatten sie gehofft, daß nun die Zeit des messianischen Reiches beginnen werde, so mußten sie auf Schritt und Tritt spüren, daß die Herrschaft der Heiden immer noch bestand. Hatten sie sich gefreut, in ihre schöne Heimat, „wo Milch und Honig fließt“, zu kommen, so fanden sie ein vielfach verödetes Land. Hatten sie geglaubt, daß alle Müh und Not nun ein Ende haben werde, so begann jetzt erst recht für sie die Zeit der geringen Dinge.

Der Umfang ihres neuen Staatswesens war sehr bescheiden. Noch in späterer Zeit, unter Nehemia, werden uns lauter Orte genannt, die in nächster Nähe südlich und nördlich von Jerusalem liegen. Schon Gibeon im Norden und Hebron im Süden gehören nicht mehr dazu; ebensowenig natürlich das Westland mit der Küstenebene. Es ist also nur das Kerngebiet des alten jüdischen Stammbesitzes.

Für die Zurückkommenden reichte der Platz aus neben der dünnen ansässigen Bevölkerung. Unbebautes Land war noch genug vorhanden, um jeder Familie ihren Anteil zu



geben, wenn sich auch die Verteilung des Grundbesitzes möglichst an die alten Besitzverhältnisse angeschlossen haben mag. Die im Lande ansässige Bevölkerung als Ganzes wurde aber nicht in die „Gemeinde“ aufgenommen: die Zurückgekehrten schlossen sich unter den Ehrennamen der „Gola“, d. i. der „Exulanten“, von ihnen ab, und nur einzelne Judäer mögen in die Geschlechter der Gola Aufnahme gefunden haben. Den Nachbarn, den Edomitern, Moabitern, Ammonitern, Philistern, war die Gola ein sehr unwillkommener Eindringling. Wo sie konnten, machten sie den Juden Schwierigkeiten. Mit bitterem Haß beantworteten sie den sich abschließenden Stolz der Juden. Auch die im Nordreich ansässigen Nachkommen der Israeliten konnten sich nicht zu den Ankömmlingen hingezogen fühlen: sie konnten weder deren religiös-nationale Ansprüche anerkennen, noch für sich deren Anerkennung sünden.

In der Verwaltung ließen die Perser dem neuen Gemeinwesen wie auch sonst den unterworfenen Völkern ziemlich viel freie Hand. Aufgabe des Statthalters war es vor allem, für richtigen Eingang der Steuern zu sorgen. Im übrigen wurde nicht viel regiert, persische Beamte waren weiter keine vorhanden: die Gemeinde konnte sich ihre lokale Obrigkeit selbst einrichten. Das geschah wie in alter Zeit in Anlehnung an das jetzt wieder zu erhöhter Bedeutung gekommene Geschlechterprinzip. Die Häupter der vornehmsten Geschlechter, bei der Rückwanderung zwölf an der Zahl (s. o.), bildeten die oberste Behörde. Sie tragen den Ehren- und Amtsnamen „Älteste der Juden“. Mit ihnen verhandelt der Satrap und der Statthalter in Sachen, die das Reich angehen. Wichtige Angelegenheiten werden auch wohl von einer allgemeinen Volksversammlung beraten und beschlossen. Ganz ebenso waren die Einzelgemeinden organisiert und hatten in ihren Ortsältesten ihre

Behörden und Richter. Weltendes Recht war natürlich das alte jüdische: auch der Statthalter, der ja zunächst ein Jude war, hielt sich an dasselbe. Dasselbe wurde um so mehr anerkannt, als es mit den religiösen Sitten und Vorstellungen aufs engste verknüpft war, und die Perser lebtere bei allen ihren Untertanen sorgfältig schonten.

Für den Kult war durch die vier Priestergeschlechter, die in einer Stärke von über 4200 Köpfen zurückgekehrt waren, mehr als hinreichend gesorgt. Dagegen fehlte es an Leviten, von denen nur 74 zurückkamen. Es ist verständlich, daß ihnen die Neuordnung der Dinge, d. h. ihre Degradierung (§ 27), nicht sehr verlockend erschien. Sänger, Torhüter und Tempelklaven, die niederen Tempelbeamten, die zahlreicher waren, schlossen sich nunmehr enger an die Leviten an. Einstweilen noch von ihnen gesondert, fanden sie bald Aufnahme in die Levitengilde, was für sie, die vielfach Nichtisraeliten waren, eine wesentliche Rangeshöhung bedeutete. Eine Spitze erhielt die ganze Priesterschaft in der Gestalt des Hohenpriesters. Bald nach dem Rückkehr wurde dieses Amt eingerichtet. Gegenüber dem alten „Oberpriester“ des Jerusalemer Tempels hatte der neue „Hohepriester“ wesentlich vermehrte Machtbefugnisse, die sich im Laufe der Zeit noch steigerten. Der erste Inhaber des Amtes war der schon genannte Josua: das erbliche Amt blieb also in der Familie des alten Oberpriesters. Der Kultus selbst wurde sofort nach der Rückkehr eingerichtet: bis ein Tempel fertig war, begnügte man sich mit dem Brandopferaltar, der auf der alten Stelle errichtet wurde. So konnte der so lange und so schmerzlich entbehrte Opferdienst wieder beginnen, und nun fühlte man sich erst im Vaterlande heimisch.

Aber der erhoffte Segen Jahves kam nicht: es gab nur Not und Elend aller Art. Felder und Gärten, Weinstock und Ölbaum weigerten ihren Ertrag, Dürre und Hungers-

not suchten das Land heim, von den Nachbarn ringsumher hatte man Anfeindungen aller Art zu erfahren: die schweren Kriegsläufe, die unter Kambyses das Reich erschütterten, mußten sich auch hier fühlbar machen. Das Volk wurde immer mutloser: man fühlte sich wie im Exil und feierte noch alle die nationalen Trauertage: weiter als je schien die messianische Zeit entfernt.

### § 33. Der Tempelbau. Haggai und Sacharja.

Da trat am 1. Elul (August) 520 der Prophet Haggai auf und predigte dem Volk eine ganz neue Anschauung: Eure Schuld ist's, daß ihr im Elend sitzt, denn eure Häuser baut ihr wohl, aber Jahves Haus vergeßt ihr. Zeit ist's, hohe Zeit, daß ein Tempel gebaut werde. Denn „noch über ein kleines, spricht Jahve, da erschüttere ich Himmel und Erde; ich stoße Königsthronen um und vernichte die Macht der heidnischen Reiche“ (2, 22). Was draußen in der Welt geschah, die Erhebung des Pseudosmerdis (März 522), der Tod des Kambyses (März 521), der Aufstand des Magiers Gautama (521), der wiederholte Aufruhr in Babylon (521 und 520) — war das nicht ein Zeichen, daß Jahve sich aufgemacht zum Gericht über das Weltreich, das noch immer sein Volk unterdrückte, daß nunmehr die 70jährige Knechtschaft wirklich zu Ende ging?

Kyros hatte den heimkehrenden Juden die Erlaubnis zum Tempelbau gegeben, ja seine Ausführung auf königliche Kosten befohlen. Die Gola hatte nach Kräften zu einem Tempelschatz beigezweuert. Wahrscheinlich hatte auch der erste Statthalter, Seschbassar, den Grundstein zum Bau gelegt. Aber viel weiter war man nicht gekommen: man hatte erst mit anderen Dingen zu tun, und dann verlor man allen Mut zu einem so großen Unternehmen. Da dieser Anfang war so ganz vergessen, daß Haggai reden

konnte, als ob man gar nie daran gedacht. Aber jetzt fanden seine Worte Gehör, um so mehr, als noch ein anderer Prophet, Sacharja, der Sohn Berechjas, das lästige und ängstliche Volk zum Werk anfeuerte. Am 24. Nislev im zweiten Jahre des Darius (Dezember 520) legte man den Grundstein zum Tempel. Perischer Statthalter war damals der schon genannte Serubbabel, ein Neffe seines Vorgängers Scheschbassar, ebenfalls also ein Davidide.

Im Anfang ging auch alles ganz gut. Triumphierend konnte Haggai darauf hinweisen, daß der von ihm verheißene Segen Gottes im Äußeren sich eingestellt habe. Da erschien bald nach Beginn, etwa im Frühjahr 519, der persische Satrap der trans euphratischen Provinz Syrien, Tatnai, in Jerusalem und sah das Werk. Er schöpfte Verdacht, und das nicht ganz mit Unrecht.

Unter den Juden hatten die Ereignisse, die das Perjerreich in seinen Grundfesten zu erschüttern schienen, das Unabhängigkeitsgelüste mächtig erweckt. Voran bei den Propheten. Haggai verkündete im Zusammenhang mit der Verheißung der Vernichtung des großen Heidenreichs Serubbabel als Wort Jahves: „Ich werde dich wie einen Siegelring halten, denn dich habe ich auserwählt“ (2, 21 ff.). Sacharja sah in einem seiner Nachtgesichte die Hörner der Weltmächte zertrümmern und krönte dann in symbolischer Handlung Serubbabel mit goldener Krone (6, 9 ff.)<sup>1)</sup>. Das bedeutete, daß sie in Serubbabel den erwarteten Messias erblickten. Er war ihnen der „Sprosse“ aus Davids Geschlecht, der die Herrschaft des Hauses Davids wieder aufrichten sollte (Jer. 23, 5: 33, 15). Das waren sehr aufrührerische Gedanken und Worte. Ein Glück nur, daß

<sup>1)</sup> Der Name Serubbabels ist jetzt aus dem Text gestrichen, so daß sich der ganze Vorgang scheinbar nur auf den Hohenpriester Josua bezieht und damit ein ganz anderes Aussehen bekommt. Serubbabel ist nicht der Messias geworden; deshalb empfahl es sich, diese Prophetie zu forrigieren.

Serubbabel so klug und so vorüchtig war, ihnen nicht die Tat folgen zu lassen.

Tatnai aber mochte davon etwas ahnen. Doch ließ er die Juden weiterbauen, bis der Großkönig selbst die Sache entschied. Denn sie hatten sich ihm gegenüber auf das Edikt des Kyros berufen und den jetzigen Bau nur als Fortsetzung des schon von Seeschabassar begonnenen Werks dargestellt. Das Edikt wurde auf den Bericht des Satrapen hin in den königlichen Archiven gesucht und auch wirklich in der medischen Hauptstadt Ekbatana gefunden. So gestattete Darius den Juden die Weiterführung des Baues: er gab gleich Kyros Anweisung, die Kosten aus den Einnahmen der Provinz zu bezahlen, ja mehr noch, den Priestern auch fernerhin zu regelmäßigen Opfern für den König und sein Haus das Erforderliche zu geben. Sein Thron stand nach Unterwerfung Babylons wieder fest, und eine Erhebung der Juden war jetzt nicht mehr zu fürchten. Andererseits entsprach solche Förderung der religiösen Angelegenheiten seiner Völker auch sonst seiner Regierungspolitik: für die Einkünfte ägyptischer Tempel sorgte er, in Delos opferte sein Feldherr dem Apollo und der Artemis reiche Opfer, seinen Statthalter im Gebiet von Magnesia tadelte er, daß er die Wärmer des Apollo-Heiligtums zur Steuer herangezogen; derart war seine und „seiner Vorfahren Gesinnung“ den fremden Göttern gegenüber. So wurde denn der Tempel in Jerusalem am 3. Adar (März) 515 glücklich vollendet und festlich eingeweiht. In den Augen derer freilich, die noch das alte Gotteshaus gesehen, war er „wie nichts“.

### § 31. Die Verweltlichung der Gemeinde. Malcachi und Tritojesaja.

Der Mückschlag ließ nicht lange auf sich warten. Der politischen Begeisterung wurde ein starker Dämpfer auf-

gesetzt durch den Gang der Ereignisse im Reich. Das Perierreich brach nicht zusammen, wie die Juden hofften: von einem Messias in Jerusalem ist auf lange Zeit hinaus keine Rede mehr. Der Posten eines königlichen Statthalters scheint überdies fernerhin von Persern, jedenfalls nicht von Davididen eingenommen worden zu sein. Die religiöse Begeisterung erlahmte im ständigen Kleinkampf mit den Nöten des täglichen Lebens.

Was ein Haggai und Zacharja versprochen, daß mit der Vollendung des Tempelbaues sich die materielle Lage bessern werde, traf nicht ein. Aus dem armen Lande konnte eben kein Paradies werden. Nach wie vor kamen Notjahre, bald Dürre, bald Heuschreckenplagen. Zwar einzelne Familien brachten es zu Wohlstand, aber das hatte nur die Folge, daß die soziale Einheit gestört wurde. Die Geldaristokratie, welche sich bildete, hatte mehr Sinn für Förderung ihrer eigenen Interessen, als für das, was der ganzen Gemeinde frommte. Die Ärmeren hatten sehr über Bedrückung zu klagen. Ihre Felder und Weinberge mußten sie, um zu leben und die offenbar schweren Abgaben zu zahlen, verkaufen oder verpfänden: ja sogar ihre Söhne und Töchter mußten sie den harten Gläubigern, ihren Volksgenossen, in die Sklaverei geben.

Bei den religiösen Anschauungen der Masse, die für ihre Frömmigkeit klingenden Lohn hier auf Erden verlangte, war ein Umschlag unvermeidlich. „Es ist zwecklos, Gott zu dienen: was haben wir davon, daß wir uns an seine Ordnungen halten? Am Übeltäter hat Gott Freude, und die Böfewichter hat er gerne! Oder wo bliebe der Gott des gerechten Gerichts?“ (Mal. 3, 14: 2, 17). So wurde man lässig in Erfüllung der religiösen Pflichten: man betrog beim Zehnten für Zahve, man opferte schlechte Opfertiere, wie man sie dem weltlichen Statthalter zu bringen

nie gewagt hätte: um Sabbat und Feste kümmerte man sich nicht. Das war um so weniger verwunderlich, als das Argerniß von oben kam. Bei den Priestern herrschte dieselbe Gleichgültigkeit, darum waren sie auch bei allem Volk in tiefe Verachtung gekommen (Mal. 2, 9).

Nach einer Richtung vor allem lag in dieser Abtumpfung des religiösen Ernstes eine Gefahr für die Gemeinde: sie verlor ihr stolzes Selbstgefühl als „Gola“. Hoch und niedrig, Priester und Laien ließen sich immer mehr mit den Nachbarn ein, Verschwägerungen mit denselben waren nichts seltenes mehr. Bei der geringen Kopfzahl der Gemeinde war es aber eine Lebensfrage, daß sie sich abgefordert hielt. Noch war sie auch in religiöser Beziehung nicht stark genug, um die an Kopfzahl und an materiellen Mitteln ihnen weit überlegenen Nachbarn sich einzugliedern und sich zu assimilieren. Ein solcher Versuch mußte vielmehr dazu führen, daß die Gola ihrerseits in den Heidenvölkern aufging.

Es fehlte nicht an strenger Gesinnten, die sich dieser Verweltlichung gegenüber zusammenschlossen (Mal. 3, 16). Ihre Wortführer waren zwei Propheten, Maleachi und Tritojesaja, ein namenloser Frommer, dessen Worte den Reden des Propheten Jesaja angeschlossen sind und den dritten Teil dieses Buches, Kap. 56—66, bilden (vgl. § 24 Anm.). Sie kehren die Säbe der Masse um: Weil ihr nicht auf Jahve höret, darum bleibt das Heil euch fern: „eure Verschuldungen haben euch von eurem Gott getrennt“. Aber kommen wird das Licht, wenn nur erst Wahrheit und Recht kommt. Das ist beider Predigt, aber der Ton ist ein sehr verschiedener. Maleachi ist der Eiferer um Jahves Ehre, der Bote des Gerichts. Jahve wird kommen „gleich dem Feuer eines Schmelzers und der Lauge von Wäschern“. „Wer wird bestehen, wenn er ericheint?“ Der „dritte Jesaja“, ein würdiger Weistesverwandter seines großen Vorgängers im

Exil, ist der Trostspender, der Evangelist. „Jahve hat mich gesalbt, daß ich den Elenden frohe Botschaft bringe, hat mich gesandt, zu verbinden, die gebrochenen Herzen sind.“ In glühenden Farben malt er die Herrlichkeit der kommenden Tage, da Völker hinwallen zum Lichte Jerusalems und Könige zum Glanz, der über ihr aufgeht. Bei keinem zweiten hat der Gedanke so großartigen Ausdruck gefunden, daß Israels Beruf die Mission unter den Heiden ist. Dann erst wird Jerusalems Weil und Freude vollkommen sein, wenn die Pracht des Libanon und der Reichtum des Meeres, wenn alle Schätze der Völker auf Jahves Altar kommen, und alle Welt die Ruhmestaten Jahves verkündigt. Das ist die letzte Konsequenz von Ezechiels Ideen, es bedeutet, daß das Volk Israel zur Kirche umgewandelt ist. Und die Entwicklung ging ja immer deutlicher diesen Weg. In bemerkenswertem Unterschied von ihren beiden letzten Vorgängern Haggai und Zacharja haben weder Maleachi noch der „dritte Jesaja“ ihre Zukunftshoffnungen auf das Auftreten eines Davididen als Messias-Königs gestellt. In anderer Weise ist noch Maleachis Predigt ein merkwürdiges Zeichen seiner Zeit. Was er am Volk vor allem tadelt, ist die Vernachlässigung des Kultes: am Zehnten betrügen sie, und an den Gelübden knausern sie, die Priester vermehren Gottes Altar mit lahmen und franken Opfertieren und unreinigen Jahves Tisch, weil sie ihren Opferanteil nicht essen mögen. Wie haben sich doch die Zeiten geändert, seit jene alten, echten Propheten dem Volk als Jahves Wort zugerufen: Wer verlangt denn von euch, daß ihr meine Vorhöfe zertretet? Laßt eure unnützen Opfer! Waschet und reiniget euch und schafft mir eure Freveltaten aus den Augen!

Vielleicht war eine indirekte Wirkung der Tätigkeit der beiden Propheten, daß das Volk wieder mehr Mut zu



größeren Aufgaben gewann und sich etwa zwei Menschenalter nach Vollendung des Tempels an den Neubau der Mauern von Jerusalem machte. Aus Babylonien war überdies der Gemeinde neuer Zuwachs gekommen. Das Unternehmen mißlang freilich vollständig, nicht infolge eigener Schwäche der Gemeinde, sondern dank den Umtrieben der Nachbarn. Schon gleich nach dem Tode des Darius hatten sich diese mit einer Anklageschrift gegen die Juden an dessen Nachfolger Xerxes (485 — 465 v. Chr.) gewendet, aber ohne Erfolg; die bislang geübte Politik wurde auch von dem neuen König im wesentlichen befolgt. Anders jetzt: der Mauerbau gab Nechum, dem Statthalter von Samaria, die Veranlassung zu einer von der Bevölkerung seines Bezirks unterstützten Eingabe, in welcher er dem König Artaxerxes I. (465 — 424 v. Chr.) klar zu machen suchte, daß die Vollendung des Mauerbaues seiner Herrschaft in Palästina und seinen Einkünften dorthier schweren Schaden tun werde. Artaxerxes war ein weicher, willensschwacher König, der sich von Weibern und Günstlingen regieren und überhaupt leicht beeinflussen ließ. Und der in diese Zeit (nach 450) fallende oder eben erst unterdrückte Aufstand des Megabzozos in Syrien gab den Behauptungen Nechums den Schein der Wahrheit. Er entschied also, wie dieser gewollt, und gab ihm den Auftrag, die Einstellung des Baues herbeizuführen. Das besorgten die Samaritaner denn auch gründlich, sie rissen die Mauern nieder und verbrannten die Tore. Abermals waren die Hoffnungen der Frommen zunichte geworden.

### § 35. Nehemia und der Mauerbau.

Die Rettung kam aus Perien vom Königshof. Im Dezember 446 drang die Kunde von dem in Jerusalem Vorgefallenen zu einem der Mundschenten des Königs

Artaxerxes I., namens Nehemia, einem Juden von echter Frömmigkeit und warmer Liebe zu seinem Volke. Die erste Gelegenheit benutzend, erbat er vom König die Erlaubnis, nach Jerusalem zu ziehen und die Stadt seiner Väter wieder aufzubauen. Der König gewährte ihm die Bitte und ernannte ihn sogar zum Statthalter von Judäa; er gab ihm Anweisung auf das zum Mauerbau nötige Holz, Briefe an die königlichen Beamten der Provinz und eine seinem Rang entsprechende Eskorte.

Mit solcher Machtsfülle ausgerüstet, kam Nehemia nach Jerusalem (Juli 445). Als energischer Mann ging er gleich am dritten Tag nach seiner Ankunft ans Werk. Nachdem er bei Nacht den Zustand der Mauern erforscht, berief er eine Versammlung des Volks; seine Begeisterung riß die andern mit, und man beschloß den Bau. Stadt und Land arbeiteten zusammen. Die einzelnen Geschlechter oder Ortsgemeinschaften oder auch einzelne reiche Privatleute übernahmen je nach ihren Mitteln ein größeres oder kleineres Stück der Mauer zu bauen. Die feindlichen Nachbarn, an ihrer Spitze der Samaritaner Sanballat, dessen Tochter mit einem Enkel des jüdischen Hohenpriesters verheiratet war, und der Ammoniter Tobia, der ebenfalls mit vornehmen jüdischen Familien verschwägert war, höhnten und spotteten — das Werk ging trotzdem vorwärts. Sie begannen zu drohen und wollten im Verein mit Ammonitern, Arabern, Assyriten Gewalt brauchen, aber Nehemias' itete Wachsamkeit ließ es nicht so weit kommen. Sie versuchten durch eine List Nehemia selbst in ihre Gewalt zu bekommen, aber er durchschaute ihre plumphen Künfte. Bedenklich war, daß das Unternehmen auch in der Gemeinde auf manche Hindernisse stieß. Zwar der Mitarbeit hatten sich nur wenige entziehen können. Aber Nehemias' Gegner Tobia und Sanballat hatten einen großen Anhang in Jerusalem, und Nehemias

Vorgehen war nicht geeignet, ihm die Sympathien der Vornehmen und Reichen zu erwerben. Er selbst war ein Vorbild der Uneigennützigkeit: nicht nur daß er auf die ihm zukommenden Bezüge eines königlichen Statthalters vollständig verzichtete, er verwendete auch sein nicht unbeträchtliches Privatvermögen im Dienst der Gemeinde. Und ebensowenig duldete er, daß seine Unterbeamten das Volk ausjagen. Solchen Opfersinn erwartete er nun aber auch von anderen. Als während des Baues die armen Tagelöhner und Bauern aus irgend einem Anlaß sich über die Härte ihrer reichen Brüder empörten, die ihnen Hab und Gut, ja Sohn und Tochter für ihre Schuldforderungen als Pfand genommen, da ruhte er nicht, bis er einen allgemeinen Schuldverlaß und Rückgabe der gepfändeten Häuser und Acker usw. durchgesetzt hatte. Das konnten ihm manche der Reichen nicht so leicht verzeihen. Das Betrübensste war, daß sogar die Propheten sich auf seiten seiner Gegner, der Heiden, stellten. Ein Schemaja, von ihnen um Geld gedungen, suchte ihn durch ein Gotteswort zu ungesetzlicher Handlung zu verleiten und so sein Ansehen beim Volk zu untergraben, und andere versuchten auf andere Weise ihn einzuschüchtern. Aber er blieb unerschütterlich fest bei seinem Werk und wußte mit Klugheit auch die anderen dabei festzuhalten. In der kurzen Frist von 52 Tagen wurden die Mauern vollendet (September 445) und festlich eingeweiht. Durch eine außerordentliche Maßregel verschaffte Nehemia dem umfangreichen Stadtgebiet den nötigen Zuwachs an Bewohnern: die Landorte gaben den zehnten Mann, der durchs Los bestimmt wurde, an Jerusalem ab. Und wer freiwillig das Opfer brachte, dorthin zu ziehen, den „segnete das Volk“.

Nehemias Arbeit an der Gemeinde war damit nicht zu Ende. Die Erfahrungen, die er gemacht, hatten ihm gezeigt, daß es viele Mißstände abzustellen gab, sollte das Weidehen

der Gemeinde gesichert sein. Vorab mußte die Verbindung mit den Heiden gelöst werden. Dann galt es, die Armen zu schützen: solche Dinge, wie sie vorgefallen, durften sich nicht wiederholen. Endlich mußte das Einkommen des Tempels und der Priesterchaft gesichert werden, damit solche Unregelmäßigkeiten, wie Maleachi sie zu tadeln hatte, vermieden wurden. Nehemia traf die entsprechenden Anordnungen, aber nicht kraft seiner Vollmacht als Statthalter, da dies innerjüdische Angelegenheiten waren, sondern er ließ in einer Volksversammlung die Gemeinde selber sich die Gesetze geben und sich eidlich und durch Unterschrift der Häupter der Priester-, Leviten- und Laiengeschlechter zu ihrer Einhaltung verpflichten. Sie nahmen als Gesetz an: das Verbot, sich mit den Heiden zu verschwägern, das Verbot, am Sabbat den Markt zu öffnen, die Verpflichtung, im Sabbatjahr den Schuldnern die Pfandforderungen fallen zu lassen, eine jährliche Abgabe von einem Drittel-Sekel auf den Kopf für die Bedürfnisse des Kultus sowie die erforderlichen Holzlieferungen, endlich die Verpflichtung, die Erstlinge und Zehnten an die Leviten zu entrichten, welche ihrerseits wieder den Zehnten davon an die Priester weiterzugeben haben. Dies sind Forderungen, die zum großen Teil schon in den alten Gesetzbüchern standen. Sie sind in ihren Einzelheiten so aufgestellt, wie das Bedürfnis der Zeit es verlangte, und finden sich dann auch mit Modifikationen in dem neuen Gesetzbuch der Gemeinde, das Esra brachte, wieder.

Zwölf Jahre lang war Nehemia Statthalter. Was sonst noch die Zeit seiner Amtstätigkeit ausgefüllt, erfahren wir nicht. Er konnte an den Hof zurückkehren mit dem Bewußtsein, die Gemeinde in geordneten Zuständen zu verlassen und ihre weitere Entwicklung in die richtigen Bahnen geleitet zu haben. Er hatte mit Erfolg gearbeitet. Manches

mochte seine amtliche Stellung und sein nicht unbeträchtlicher Reichtum dazu beigetragen haben; dem Statthalter des Königs gelang manches, was einem Propheten unmöglich gewesen. Aber in der Hauptsache wirkte er durch seine Persönlichkeit: ein gerader und rechtlicher Sinn und aufrichtige Frömmigkeit verbunden mit größter Selbstlosigkeit und rastloser Energie, dazu Klarheit über die anzustrebenden Ziele und Klugheit in der Behandlung der Menschen — das hob ihn über seine Zeitgenossen hinaus und befähigte ihn, sein Heimatland zu dessen Wohl zu verwalten.

### § 36. Esra und die Einführung des Gesetzes.

Alle die Zeit über hatte die Jüdenschaft in Babylonien die Vorgänge in Jerusalem mit großer Teilnahme verfolgt, hatte auch materiell ihre Glaubensbrüder unterstützt. An den politischen Bestrebungen derselben hatten sie wenig Interesse, das konnte höchstens ihre Stellung im Perserreich verschlimmern. Diese war aber ganz befriedigend. Bis an den Hof hinauf, wo sie Glaubensgenossen in hoher Stellung hatten, reichte ihr Einfluß. Revolutionäre Regungen der Jüdenschaft in Jerusalem hielten sie daher nicht am Platz; das Messiasreich würde, wenn es Zeit war, schon einmal von selber kommen. Den Weg bereiten konnte man ihm nur auf die Weise, daß man sich seiner würdig zeigte durch treuen Gehorsam gegen Jahves Gesetz und nicht durch die alten Sünden ein neues Gericht heraufbeschwor. So deckten sich ihre Interessen mit denen der Propheten.

Sie taten auch ihrerseits, was sie tun konnten. Was dem Volke fehlte, war eine feste Ordnung. Bisher war alles, was erreicht war, das Werk einzelner Männer gewesen und darum auch mit deren Weggang jedesmal wieder in Frage gestellt worden. Aus solchen Gedanken heraus schufen

sie diese fehlende Ordnung, und einer ihrer Priester, Esra, faßte das, was nötig schien, teilweise auf Grund früherer Aufzeichnungen zusammen in einem neuen Geses Jahves, einem „Buch der Thora Moses“. Den König für ihre Ideen zu gewinnen, konnte ihnen gelingen, weil eine solche feste Regelung der Verhältnisse auch des Reiches Interesse förderte. Männer wie Nehemia mögen das Ihrige dazu beigetragen haben. Gerade jetzt, wo durch die erfolgreiche Tätigkeit Nehemias der Boden vorbereitet war, schien der richtige Zeitpunkt für die Durchführung ihrer Ideen gekommen.

Nicht lange nach Nehemias Rückkehr (433) gab König Artaxerxes I. Esra die erbetene Erlaubnis, einen Zug der babylonischen Juden nach der Heimat zu führen. Er bewilligte für den Tempel reiche Gaben und Steuerfreiheit der Priester, Leviten und aller Tempeldiener. Und was das Wichtigste war, er gab Esra den Auftrag, „auf Grund des Geses deines Gottes, das in deiner Hand ist, eine Untersuchung über Jerusalem und Juda anzustellen“. Er sollte Richter und Sachwalter aufstellen, die das Volk in der Provinz Syrien im Geses belehren und nach dem Geses recht sprechen. Jahves Geses wurde zum Königsgeses erklärt, und jede Übertretung war von Obrikeit wegen zu ahnden. Doch wird der Priester Esra nicht zum Statthalter ernannt.

Am Neujahrstage (Ende März) 432 brach Esra auf; im August kam er nach Jerusalem. Mit ihm kam eine stattliche Zahl von etwa 1500 Juden: daß sich diesen auf langes Zureden noch 258 Leviten und Tempeldiener angeschlossen hatten, wurde als besondere Gnade Gottes empfunden. Esra ging langsam zu Werk. Vier Monate lang beobachtete er die Verhältnisse. Was er sah, war dank Nehemias Arbeit befriedigend: nur eins empörte ihn: die vielen Mischehen unter Laien wie unter Priestern.

Gründlicher als Nehemia, der sie nur für die Zukunft verboten, war er hier vorzugehen entschlossen. Unter allen Zeichen tiefster Trauer tritt er im Tempel vor das Volk, sich vor Jahve in lautem Gebet tief demütigend um der Sünden des Volkes willen, deren Gipfelpunkt in diesem Brennel erreicht ist. In einer Volksversammlung, die drei Tage nachher einberufen wird, beschließt man, nicht ohne den Widerstand einzelner, alle fremden Weiber und die von ihnen geborenen Kinder zu verstoßen, wie Esra verlangt (Dezember 432). Eine von Esra aus den Familienhäuptern gewählte Kommission wird mit näherer Untersuchung betraut und führt auch im Laufe des Winters die harte Maßregel durch.

Die schwerste Arbeit war damit getan. Die formelle Annahme des von Esra mitgebrachten Gesetzes konnte keinen weiteren Schwierigkeiten begegnen, zumal ja vom Perserkönig seine Geltung bereits ausgesprochen war. Doch begreift es sich, daß Esra auf eine feierliche Verpflichtung des Volkes auf das Gesetz Wert legte. Freiwillig sollte es von den Juden übernommen und befolgt werden, und nicht als eine von der heidnischen Obrigkeit eingeführte Ordnung. So versammelte er nach der Ernte und Lese am Neumond des Monats Tischi (Oktober 431) das Volk und las ihm das Gesetzbuch vor; man feierte nach den neuen Vorschriften des Gesetzes das Laubhüttenfest, und dann fand wie einst unter Nehemia und Josia ein feierlicher „Bundeschluß“ statt, die Verteidigung des Volks auf das neue Gesetz.

Freilich war das Gesetz nicht mit einem Schlage im Leben durchgeführt. Es war ein eigenartiges Verhängnis, daß das Gesetz selbst zunächst dazu dienen mußte, die Macht seiner Gegner zu stärken, indem es dem Hohenpriester fast unbeschränkte Machtfülle gab. Hohenpriester aber war damals Eljaschib, das Haupt der Reformgegner, Freund und Ver-

wandter des Ammoniters Tobia und verchwägert mit dem Samaritaner Sanballat. Diesem Manne fiel jest die ganze Gewalt zu, und Esra selbst als einfacher Priester trat mit der Annahme der neuen Ordnung zurück. Er hatte sich durch sein eigenes Geſetz abgeſetzt, und nur durch ſeine Perſönlichkeit zu wirken, war er nicht imstande: er war kein Nehemia. Seine Rolle war ausgeſpielt.

Eljaſchib kümmerete ſich um das Geſetz ſo viel, als er wollte: wozu war er denn Oberhaupt des Volkes? Seinem Freunde Tobia, dem Heiden, richtete er für ſeine Privatwecke eine Zelle im Tempelhof ſelbſt ein: ſeinem Enkel freite er die Tochter des Samaritaners Sanballat: — eine ſtärkere Verhöhnung des neuen Geſetzes war kaum denkbar. Um den Eingang der von Nehemia ſchon angeordneten Zehnten für die Leviten kümmerete er ſich ebenſowenig wie um die Heilighaltung des Sabbats. Unter ſeinen Augen konnten ruhig die Heiden am Sabbat ihre Märkte in Jeruſalem abhalten. Mit einem Worte: ſeinenwegen konnte alles beim alten bleiben trotz des Geſetzes. Das Volk ließ ſich das nicht zweimal ſagen: die vertriebenen Weiber aus Aſſod, Ammon, Moab uſw. kehrten wieder zurück — vielleicht war es auch bei vielen ſeinerzeit beim bloßen Verſprechen der Scheidung geblieben —, und ſo fand man manche Familie in der jüdiſchen Gemeinde, deren Kinder nicht einmal die jüdiſche Sprache verſtanden.

Da griff noch einmal Nehemia mit ſeiner kraftvollen Perſönlichkeit ein. Er war in ſeiner Stellung bei Hofe iters auf dem laufenden über die Vorgänge in Jeruſalem und erbat nun und erhielt vom König Ariaxerxes neuen Urlaub nach Jeruſalem (zwiſchen 429 und 424). Dort ſchuf er gründlich Wandel. Zwar Eljaſchib konnte er nicht abſetzen, aber Tobia mit ſeinem Eigenthum warf er kurzer Hand hinaus, und den Enkel Eljaſchibs, der nicht von ſeinem



samaritanischen Weibe lassen wollte, vertrieb er nicht ohne Kämpfe aus dem jüdischen Gebiet.

Yesteres wurde zur Rettung der Gemeinde. Denn dieser abtrünnige Priester, Manasse mit Namen, ging zu den Samaritanern, und unter seinem Einfluß und seiner Mithilfe schlossen sich diese nun zu einer eigenen kultischen Gemeinde zusammen. Die Samaritaner waren stets Jahvedienner gewesen. Den Anspruch der jüdischen Gola auf den Alleinbesitz des wahren Gottesdienstes und des Heils hatten sie nie anerkennen können, und um feinetwillen hatten sie die Jerusalemer Judenthümlichkeit von Anfang an mit ihrem Haß beehrt. Und mit ihrem Anspruch, Jahves Gemeinde zu sein, war es ihnen so sehr Ernst, daß sie auch die Thora Moses, wie sie Esra mitgebracht, und wie sie dann weiterhin literarisch in Jerusalem ausgestaltet worden war, annahmen. Mit Namen war darin nirgends Jerusalem als der Ort des einzig rechtmäßigen Heiligtums genannt. Es stand also nichts dem im Wege, daß sie den allheiligen Berg Garizin bei Sichem für den im Gesetz gemeinten Ort erklärten. Dort bauten sie sich einen Tempel, in Manasse hatten sie einen den Anforderungen des Gesetzes entsprechenden Hohenpriester aus dem Hause Aarons. Wie schmerzlich in den Kreisen des Judentums diese Vorgänge berührten, kann man am besten daraus ersehen, daß Nehemia den Namen des abtrünnigen Priesters nicht nennt und mit einer kurzen Anspielung über die peinliche Geschichte hinweggeht: „Gedenke ihnen, mein Gott, der Befleckung des Priestertums und der Verpflichtung, die den Priester und Leviten auferlegt ist.“ Und doch kam das Geschehnis der Sache des Gesetzes zugute. Nunmehr war der Riß zwischen Juden und Samaritanern unüberbrückbar geworden, von irgend welcher Gemeinschaft mit ihnen konnte nicht mehr die Rede sein. Die Samaritaner aber hatten sich den Weg zu weiterer Ent-

wicklung versperret: es war ein innerer Widerspruch, daß sie Jahvedienere in der Form des Gesetzes sein und doch nicht zur jüdischen Gemeinde gehören wollten.

### § 37. Das Gesetz.

Das von Esra eingeführte neue Gesetz<sup>1)</sup> ist die Verfassungsurkunde der jüdischen Gemeinde. Klar und deutlich läßt es erkennen, daß man auf einen nationalen Staat verzichtet hat. An dessen Stelle ist die Kirche oder besser eine Art Kirchenstaat, eine Theokratie, getreten. Das einzige Oberhaupt der Gemeinde, auch in weltlichen Dingen, soweit solche überhaupt noch in Frage kommen, ist der Hohepriester. Neben ihm hat kein Fürst mehr Platz. Die Aufgabe des Volks ist die Darstellung einer Gott wohlgefälligen heiligen und reinen Gemeinde.

Mittel hierzu ist in erster Linie der ordnungsgemäße Kultus, der im Opfer gipfelt. Dieser ist etwas nur der Gemeinde von Jahve Gegebenes. Er ist dem Laien in noch höherem Grade als früher entzogen und ganz in die Hände der Priester gelegt. Diese bilden eine in sich geschlossene Kaste, in die niemand eintreten kann, der nicht von Geburt zu ihr gehört. Aus dem ganzen Volk hat Jahve den einen Stamm Levi erwählt, daß dieser allen Dienst am Heiligtum besorge. An Stelle der Erstgeborenen Israels, auf die

<sup>1)</sup> Das von Esra mitgebrachte Gesetzbuch, in dem das sogen. „Heiligkeitsgesetz“ Aufnahme gefunden (§ 29), ist uns nicht in seiner ursprünglichen Form erhalten. Es ist vielmehr mit den oben § 20 besprochenen Geschichtsbüchern der Jahwisten und Elohisten und dem Deuteronomium (§ 27), sowie verschiedenen kleineren Zutaten zu einem großen Ganzen zusammengearbeitet, das in unseren Bibeln als 1.—5. Buch Mose und Buch Josua sich findet. Diese Bearbeitung hat nicht lange nach Esra stattgefunden, da die Samaritaner das Gesetzbuch wesentlich in derselben Form übernommen haben. Schon der eigenartige stilistische Charakter des Werks, noch mehr seine geschlossene, alles beherrschende religionsgeschichtliche Anschauung ermöglichen es, diesen sogenannten Priestercodez mit völliger Sicherheit aus dem ganzen Werk, dem sogenannten Hexateuch, herauszuschälen.

Jahves Anspruch eigentlich lautet, hat er sich vom Volk die Leviten geben, „opfern“ lassen. Und unter ihnen hat er wiederum eine Auslese getroffen. Die Glieder der Familie Aarons sind allein berechtigt, Jahve im Heiligtum zu nahen und ihm die Opfer der Juden darzubringen. Den übrigen Leviten kommen nur die niederen Dienstleistungen zu, sie sind z. B. Tempelhüter, Sänger usw. Seine Spitze hat der ganze Stand in der Person des Hohenpriesters. Dessen wichtige Stellung im Kult ist die, daß er alle Verfehlungen im Kult, Verstöße gegen das Ritual u. dgl. auf sich nimmt und kraft seiner Heiligkeit unschädlich macht.

Das Opfer selbst hat keinen Zusammenhang mit dem Leben; es wird in ewig gleichmäßiger Weise Tag für Tag im Heiligtum vom Priester dargebracht. Dem Laien bleibt nur das Recht, durch seine Steuern und Abgaben das zum Unterhalt des Kultus und des Kultuspersonals Nötige zu liefern. Bis ins kleinste hinein ist alles beim Opfer geregelt: die Zahl und Art der Opfertiere, die täglich, am Sabbat, an den verschiedenen Festen oder bei besonderen Gelegenheiten zu opfern sind, das Ritual, das bei den einzelnen Opferarten zu befolgen ist, die Personen, welche dabei mitzuwirken haben usw., so daß keinerlei Spielraum für freie Willkür bleibt. Denn eben darauf, daß ein Opfer korrekt, d. h. genau in der von Jahve bestimmten Form dargebracht wird, beruht die Wirkungskraft desselben. Daß man nur in Jerusalem opfern kann, ist selbstverständlich.

Aber andere Verpflichtungen legt die Darstellung einer heiligen Gemeinde den Laien auf, die man überall, auch mitten unter den Heiden erfüllen kann. Eben darum sind sie die eigentlich unterscheidenden Merkmale des Judentums geworden und haben die höchste Bedeutung gewonnen. Es sind vor allem die Beschneidung, die Feier des Sabbats und der Feste, die kultische Reinheit. Die Beschneidung ist

das Bundeszeichen, das Jahve eingesezt, gleich als er in Abraham sich das Volk erwählte. Noch ehrwürdiger ist der Sabbat, dessen Feier eigentlich der ganzen Menschheit zukommt (s. u.): völlige Enthaltung von der Arbeit heiligt ihn wie die andern Feittage. Speziell bei der Feier der letzteren wird den neuen Verhältnissen dadurch Rechnung getragen, daß die Opfer gegenüber dem andern Festritual zurückgestellt werden. Das Passahlamm verliert seinen Opfercharakter ganz, und das Passah wird zu einem im Hause gefeierten Familienfest. Das Wohnen unter Laubhütten am Laubhüttenfest, das Fasten am Versöhnungsfest sind Dinge, die sich allerwärts durchführen lassen. Zur geforderten Reinheit gehört endlich das Einhalten der Speisegebote nicht minder als die Enthaltung von grober Unzucht; und gewisse körperliche Zustände und Krankheiten sind ebensowehr unreinigend wie Todschlag oder andere Sünden. Diese Vorschriften über Sabbat, Sabbatjahr usw. und über die Reinigungen zeigen am deutlichsten den entseßlichen Formalismus, mit welchem die Prinzipien in ihre äußersten Konsequenzen verfolgt werden ohne Rücksicht darauf, wie sehr die eigentliche Religion darunter leidet.

Das Gesetzbuch Esras begnügt sich aber nicht damit, diese Forderungen einfach auszusprechen. Indem es dieselben im Rahmen einer Weltgeschichte bis zur Einwanderung des Volks in Palästina zur Darstellung bringt, gibt es ihnen vielfach eine geschichtliche Begründung und läßt sie vor allem als von Anfang an durchgeföhrt erscheinen. In dem Bild, welches es von der Urzeit der Israeliten unter Mose und Josua entwirft, zeichnet es das gewollte Ideal der neuen Gemeinde. Die Erzählung beginnt mit der Welterschöpfung und zeigt hier, wie die Feier des siebenten Tages, an dem Gott ruhte, so recht eigentliche eine Grundlage der ganzen göttlichen Weltordnung ist. Bei der Sündflut wird

das wichtigste der Speisegesetze, das Verbot des Blutes, gegeben. Abrahams Geschichte hat ihren Höhepunkt in dem Bund Gottes mit seinem Volk, dessen Zeichen die Beschneidung ist. Die Patriarchen alle führen das gottgefällige Leben eines frommen Juden im Exil ohne Opferdienst. Der Auszug aus Aegypten begründet das Passah, die Wüstenwanderung das Laubhüttenfest. Im Mittelpunkt steht Gottes Bund mit Mose am Sinai, bei welchem der ganze Kultus eingerichtet wird. Die Stiftshütte, das einzige Heiligtum Israels, ist nicht ein für die Wüstenwanderung passendes Zelt, sondern der tragbar gemachte Tempel, in dem die Schar der Aaronen und Leviten zeigt, wie der rechte Gottesdienst beschaffen ist. Gelegentliche warnende Exempel beweisen, daß Gott in der Befolgung dieser seiner Ordnungen nicht mit sich spaßen läßt. Das gilt namentlich von der ebenfalls in die alte Zeit zurückverlegten Vermischung mit fremden Völkern.

### § 38. Die äußere Geschichte bis auf Alexander den Großen.

Die äußeren Schicksale der Gemeinde in dem nächsten Jahrhundert sind in ziemliches Dunkel gehüllt. Sie können kaum sehr erfreuliche gewesen sein. Das Perserreich hatte lange (408 — 343) und schwere Kämpfe mit den aufständischen Aegyptern zu führen. Von diesen Kriegskünften dürfte die Gemeinde um so weniger unberührt geblieben sein, als nicht bloß persische Heere durch Palästina marschierten, sondern auch der Kampf selbst sich mehrfach hierher zog. Die Aegypter hatten eine Zeitlang (361) die südliche Küste Syriens inne; die phönizischen Städte erhoben sich gegen Artaxerxes III. Ochus (358 — 338). Auch die Juden wurden mit in diesen Aufruhr hinein-

gezogen. Jericho, wo sie sich gesammelt hatten, wurde zerstört, und eine Anzahl Juden nach Syrien und Babylonien weggeführt. Vielleicht im Zusammenhang mit diesen Unruhen steht ein anderer Fall, wo ebenfalls die Perser eingriffen: der Hohepriester Jochanan, Eljashib's Enkel, erschlug im Tempel seinen Bruder Josua, der mit Hilfe der Perser Hohepriester werden wollte. Der Eunuch Bagoas, der Günstling des Königs, legte zur Strafe den Juden eine Steuer von 50 Drachmen für jedes Opferlamm auf.

Wichtiger ist, daß die Gemeinde sich in dieser Zeit auszubreiten begann. Nachdem sie durch das Gesetz in sich gefestigt war, bedeutete die Verbindung mit den Heiden, das Eindringen von Fremden keine Gefahr mehr für sie. Sobald sie das Gesetz auf sich nahmen, wurden sie leicht assimiliert. Ja eine solche Verstärkung war nur willkommen. Es begann die Propaganda: das Judentum wurde sich seiner Aufgabe bewußt, die Menschheit zu missionieren: „Ich mache dich zum Licht der Heiden“, hatte schon im Exil der Prophet verkündigt (Jes. 42, 6: 49, 6). Wie ganz anders als früher man unter diesem Gesichtspunkte sich zu den Heiden stellte, zeigt die erbauliche Erzählung von Jona, die merkwürdigerweise unter die Prophetenbücher gekommen ist: ein jüdischer Prophet geht zu den Heiden nach Ninive, sie zu bekehren. Ebenso die Idylle des Büchleins Ruth: eine Moabiterin wird zur Stammutter des Davidischen Hauses erhoben. Diese Propaganda hatte Erfolg. Im Norden der verhaßten Samaritaner, in dem späteren Galiläa, dann in dem Gebiet gegen die Meeresküste hin, dem Philisterland und jenseits des Jordan treffen wir zahlreiche Judengemeinden. Nicht wer zu den Geschlechtern der Gola gehörte, sondern wer unter dem Gesetze stand, war jetzt ein Glied der jüdischen Gemeinde.

Im Zusammenhang damit vollzog sich die Verdrängung der hebräischen Sprache durch die aramäische. Noch Nehemia hatte darin das Verderben für die Gemeinde gesehen und gemeint, durch Verbot der Mischehen die hebräische Sprache halten zu müssen und zu können. Jetzt mußte sie unterliegen gegenüber dem Aramäischen, das die amtliche Sprache der persischen Regierung und die allgemeine Verkehrssprache in der westeuphratensischen Provinz war. Das Hebräische konnte sich nur noch als die heilige Sprache im Kultus halten. Den Bestand der Gemeinde aber berührte dieser Wechsel gar nicht mehr.

### § 39. Die innere Entwicklung der Gemeinde.

Die innere Entwicklung in diesem Jahrhundert läßt sich im wesentlichen dahin kennzeichnen, daß man sich in das Gesetz immer mehr einlebte, bis es zur alles durchdringenden Lebensgewohnheit wurde. Auch das gelehrte Studium und die schriftstellerische Beschäftigung galt in erster Linie dem Gesetz. Ein besonderer Stand von Gelehrten bildete sich, welche das Gesetz zu ihrem Lebensstudium erwählten, die Schriftgelehrten. Zunächst schlossen sie sich zusammen. Ursprünglich waren es hauptsächlich Priester und Leviten, die sich mit dem Gesetz abgaben, später kamen mehr und mehr auch Laien hinzu. Natürlich handelte es sich neben dem theoretischen Studium immer auch um genaueste Erfüllung des Gesetzes im Leben. Aber jenes war sehr notwendig, denn das Gesetz zeigte im Laufe der Zeit doch mancherlei Lücken, die zu ergänzen waren. An manchen Punkten war es auch einer Weiterbildung fähig und bedürftig, d. h. richtiger, es galt, die sich aus dem Gesetz ergebenden Folgerungen zu ziehen. Als solche Gesetzeslehrer, ja Gesetzgeber haben die Schriftgelehrten sich eine immer höhere

Stellung im Volk gewonnen; doch gehört ihre weitere Entwicklung nicht mehr unserer Zeit, sondern der griechischen Periode an.

Wie für die Gegenwart, so ist auch für die Vergangenheit das Gesetz der Maßstab. Die schon im Gesetzbuch Esras begonnene Umbildung der Überlieferung wurde weitergeführt, und die ganze Geschichte des Volkes erzählt von der Voraussetzung aus, daß in Kultus und Leben das Gesetz von Anfang an in Geltung gewesen. Die Geschichte wird zugleich religiöses Erziehungsmittel: sie soll der religiösen Förderung des Lesers dienen. So entstehen die Midrasche, d. h. erbauliche Erzählungen. Was geschehen, erscheint hier durch unmittelbares Eingreifen Gottes gewirkt, der gerecht und streng vergeltend die Geschichte lenkt. Der gute oder böse Erfolg ist darum der beste Wertmesser für die Frömmigkeit des Volkes und der einzelnen. Aus den Helden sind Heilige gemacht, ein David ist zum Psalmenjänger, ein Salomo zum „Friedensfürsten“ geworden. Je frömmter ein König, desto mächtiger ist er: an der Zahl seiner Soldaten läßt sich der Grad seiner Frömmigkeit ermaßen. Das Werk, welches uns diese Art von Geschichtsbetrachtung überliefert hat, sind die Bücher der Chronik, welche im Anfang der griechischen Zeit zusammengestellt wurden (vgl. § 31 Anm.).

Zum Gesetz gehört als seine Ergänzung die messianische Hoffnung. Voraussetzung für die Gesetzeserfüllung war der tief eingewurzelte Vergeltungs Glaube. Und doch empfing die Gemeinde noch immer nicht den Lohn für ihre Frömmigkeit, die sie sich wahrlich teuer werden ließ. Wie diese ganzen Zeiten über, blieb auch jetzt als Trost nur die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Es ist bewundernswürdig, mit welcher Zähigkeit die Juden an dieser so oft zerschanden gewordenen Hoffnung festhielten, und wie sie



auch jetzt in ihr die Kraft und Freude zur Erfüllung des Gesetzes fanden. Eine Weiterbildung hat diese Messiasidee nicht gefunden: man beschränkte sich darauf, im kleinen die alten Weisjagungen zu corrigieren und der Gegenwart anzupassen. Das zeigt uns die Menge der sogen. messianischen Psalmen<sup>1)</sup>, d. h. der Psalmen, in denen die Gemeinde Gott ihr Leid klagt, halb verzweifelt fragt: wie lange soll es noch dauern? um dann doch sich zu getrösten in der Zuversicht, daß Gott Israel erlösen wird aus allen seinen Nöten.

Das Gesetz bedeutete zweifellos eine Veräußerlichung der Religion. Aber es konnte die wahre, warme innere Frömmigkeit doch nicht ertöten. Ihr war die Gesetzeserfüllung nicht das einzige. Sie war selbstverständlich, aber sie war nicht das Höchste, sie war nur die Voraussetzung für das wahre religiöse Leben. Diese Kreise der Frommen haben mit dem Gesetz die Propheten verbunden, aber nicht bloß deren Messiashoffnung, sondern vor allem deren Auffassung vom innersten Wesen der Religion, von des Menschen Stellung zu Gott. Sie haben sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß die Religion etwas Individuelles ist, daß sie nicht das Gedeihen der politischen Gemeinde, sondern das Heil des einzelnen verbürgt. Aber damit entsteht ein schweres Rätsel für sie. Auf dem Boden

<sup>1)</sup> Der Psalter ist eine Sammlung von Liedern verschiedensten Alters, die erst in spätagriechischer Zeit ihre jetzige Gestalt erhalten hat. Ob vorchristliche Dichtungen sich darin finden, ist nicht sicher; zahlreiche Lieder stammen aus der griechischen Zeit. Die Hauptmasse aber gehört der perischen Zeit an, und wenn wir auch im einzelnen nur wenige Lieder genauer datieren können, so dürfen wir doch die hier niedergelegten Gedanken als Ausdruck der religiösen Stimmung unserer Zeit betrachten. Sehr viele Lieder verdanken ihren Ursprung dem Bedürfnis des täglichen Gottesdienstes, bei welchem jetzt die Musik und namentlich der Gesang eine hervorragende Rolle spielte. Sie sind die gottesdienstlichen Gesänge der Gemeinde. Neben ihnen stehen die zahlreichen anderen Lieder, die dem religiösen Gefühl und der Erfahrung des einzelnen Ausdruck verleihen. Gerade unsere Zeit ist die Blütezeit dieser religiösen Lyrik Israels.

des Volksganzen überbrückte die Messiasshoffnung die Kluft zwischen Wirklichkeit und den Ansprüchen der Frömmigkeit. Nicht so beim einzelnen Menschen. Auch ihnen war ja dieses Heil, dieser erwartete Lohn der Frömmigkeit etwas Irdisches. Der Fromme muß belohnt, der Sünder muß bestraft werden, und zwar auf Erden — das war ihnen einfache Forderung der göttlichen Gerechtigkeit. Wie ließ sich das mit den nackten Tatsachen des Lebens vereinigen? Zahlreiche Psalmen und das Buch Hiob sind diesem Problem gewidmet. Die versuchten Lösungen sind mannigfach. Dem einen genügt schon die Erwägung, daß das Glück der Gottlosen eitler Schein sei; ihr Ende kommt rasch und mit Schrecken: „Wie das Gras werden sie schnell abgemäht, und wie das grüne Kraut verwelken sie.“ Umgekehrt, den Frommen läßt Gott doch nicht zugrunde gehen: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe nie einen Frommen verlassen gesehen oder seine Kinder nach Brot gehen“ (Ps. 37, 2. 25). Andere schreiten fort zu der Hoffnung, daß für den Frommen mit dem Tode noch nicht alles aus sein wird. Den Gottlosen schützt sein Reichthum nicht vor dem Tode, aber der Fromme freut sich auch am bösen Tage: „Du überläßt mein Leben nicht der Unterwelt; du gibst nicht zu, daß dein Frommer die Grube schaue.“ Den besten Trost aber hat der, der mit dem Dichter des 73. Psalms weiß, daß es für den Frommen in der Gottesgemeinschaft ein inneres Glück gibt, das unendlich höher ist als alles äußere Glück und von keiner Macht ihm geraubt werden kann: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Teil.“

Am tiefsten hat der Dichter des Hiob, einer der größten Denker aller Zeiten, dem Problem nachgedacht. Ein Frommer, Hiob, dem Gott selbst das Zeugnis unsträf-

lichen Wandels ausstellen muß, leidet unschuldig das schwerste Leid ohne jede Hoffnung auf Änderung in diesem Leben. Wo liegt die Berechtigung seines Leidens? Menschliche Weisheit, wie sie sich in den Gesprächen Hiobs mit seinen Freunden offenbart, kann dieses Räthsel nicht lösen: im Bewußtsein seiner Unschuld fordert Hiob Gott selbst zur Rechenschaft. Und Gott erscheint und antwortet ihm mit einer Gegenfrage. „Wo warst du, als ich die Erde gründete? Zahve ist der Herr Himmels und der Erde, der die Welt geschaffen hat und regiert. Will der Tadler mit dem Allmächtigen hadern?“ Hiob demüthigt sich und tut Buße in Staub und Asche. Daß Gott ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüber getreten, das ist ihm Bürgschaft dafür, daß dieser selbe Gott, der mit unendlicher Weisheit seine Schöpfung regiert, auch im Leben des einzelnen alles weislich geordnet hat. Freilich ist diese Weisheit für Menschengenügen oft undurchsichtig, aber auf ein Begreifen muß der Mensch verzichten; genug, daß er den Trost der unverrückbaren Gewißheit hat.

---

## Zeittafel.

In § 7 ist dargelegt worden, weshalb für die Regierung der Könige Israels und Judas nur annähernde Zahlen gegeben werden können. Ebendort (S. 29) siehe auch die wenigen sicheren Zahlen der israelitischen Geschichte.

Zwischen 1250—1200 Eindringen der Israeliten in das Westjordanland.

1030—1010 Saul erster Volkskönig.

ca. 1010—970 David König, erst in Hebron, dann in Jerusalem.

ca. 970—933 Salomo.

933 Teilung des Reiches.

### Reich Israel.

933—912 Jerobeam I. Sichem Hauptstadt.

928 Pharao Scheschonks Einfall in Südpalästina.

911 Nadab, von Ba'sa ermordet.

910—888 Ba'sa.

888—887 Ela, von Simri ermordet.

887—877 Omri, Unterwerfung Moabs, Samaria wird Hauptstadt.

877—854 Ahab, verheiratet mit Jezabel, der Tochter Ethbaals von Tyrus.

854 Schlacht bei Karfar, an welcher Ahab teilnimmt.

854—853 Ahasja. Abfall Moabs.

853—842 Joram. Ende der Dynastie Omris.

842—815 Jehu, zahlt 842 den Ahyrern Tribut.

815—798 Joahas, Bedrängnis durch die Syrer.

798—783 Joas, Siege über die Syrer, erobert Jerusalem.

783—743 Jerobeam II., Blütezeit Israels. Wiederherstellung der alten Reichsgrenzen. Amos. Hosea.

743 Sacharja, von Salum ermordet, dieser von Menahem ermordet.

- 743—737 Menahem, Vasall der Assyrer.  
 737—736 Pekahja.  
 736—730 Pekah.  
 734—733 Pekah mit Rezin von Damaskus gegen Juda.  
 732 Eroberung von Damaskus durch die Assyrer.  
 730—722 Hosea.  
 724—722 Belagerung und Eroberung Samarias durch Salmanassar bzw. Sargon.

### Reich Juda.

- 933—917 Rehabeam, Salomos Sohn.  
 928 Pharao Scheschonks Einfall; Plünderung Jerusalems.  
 916—914 Abia. Tributzahlung an Damaskus.  
 913—873 Aia. Tributzahlung an Damaskus.  
 873—849 Josaphat, leistet Ahab von Israel als Vasall Heeresfolge gegen die Assyrer, ebenso Ahasja gegen Moab.  
 849—842 Joram, Abfall Edoms.  
 842 Ahasja, von Jehu getötet.  
 842—836 Athalsja, Ahasjas Mutter; durch die Priesterpartei gestürzt.  
 836—797 Joas, von Verschwörern ermordet.  
 797—779 Amasja, Wiedereroberung Edoms, Jerusalem von Joas von Israel erobert.  
 779—740 Nissia (Marja), Vasall Israels.  
 ca. 743 Beginn der Wirksamkeit Jesajas.  
 740—736 Zotham.  
 736—720 Ahas, Vasall der Assyrer, huldigt 732 Tiglathpileser in Damaskus.  
 720—685 Hiskia, Vasall der Assyrer.  
 701 Sancheribs Zug gegen das aufständische Südpalästina. Jerusalem belagert.  
 ca. 689 Wiederholter Zug Sancheribs gegen Palästina und Aegypten. Rettung Jerusalems.  
 685—642 Manasse, assyrerfreundlich.  
 642—641 Amon, assyrerfreundlich.  
 640—608 Josia, die ägyptische und nationale Partei am Ruder. Die Propheten Jeremia und Zephanja. Kulturreform auf Grund des Deuteronomiums.  
 608 Josia fällt in der Schlacht bei Megiddo gegen die Aegypter.

- 608 Joahas, von Pharao Necho gefangen fortgeführt.  
 608—597 Eljakim (Jojakim), Sohn des Josia, Vasall Agyptens, dann nach der Schlacht von Mardemisch (605) Vasall Assyriens.
- 597 Jojachin (Jechonja), Jerusalem von Nebukadnezar erobert, erste Deportation. Ezechiel.
- 597—586 Zedekia, Sohn des Josia, verweigert 588 den Babyloniern den Tribut.
- 586 Eroberung von Jerusalem und Zerstörung des Tempels, zweite Deportation nach Babylonien.
- 586 Gedalja, babylonischer Statthalter.
- 582 oder 581 Dritte Deportation nach Babylonien.
- 562 Begnadigung Jojachins bei der Thronbesteigung Neriglissar.
- 539 Kyros erobert Babylon. Deuterojesaja.
- 538 Rückkehr der Juden unter Serubabel und Josua.
- 520 Beginn des Tempelbaues. Haggai und Sacharja.
- 515 Einweihung des Tempels.
- 445—433 Nehemia Statthalter von Judäa. Bau der Mauern Jerusalems.
- 432 Esra zieht nach Jerusalem.
- 431 (Oktober) Veröffentlichung und Annahme des von Esra mitgebrachten Gesetzbuchs.
- Zwischen 429 u. 424 Zweiter Aufenthalt Nehemias in Jerusalem. Gründung der samaritanischen Gemeinde.
- 333 Schlacht bei Issus. Alexander d. Gr. Herr über Syrien und Palästina.

# Kleine geschichtliche Bibliothek

aus der **Sammlung Götschen**

Preis: in Leinwand gebd. je 80 Pfg.

---

---

**Urgeschichte der Menschheit** von Dr. Moritz Hoernes, Prof. an der Universität Wien. Mit 48 Abbildungen. Nr. 42.

**Geschichte des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Prof. an der Universität München. Mit 6 Bildern und 1 Karte. Nr. 43.

**Geschichte Israels** bis auf die griechische Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

**Griechische Geschichte** von Dr. Heinrich Zwoboda, Professor an der deutschen Universität Prag. Nr. 49.

**Römische Geschichte**, neubearbeitet von Realgymnasialdirektor Dr. Julius Koch. Nr. 19.

**Deutsche Geschichte im Mittelalter** (bis 1500) von Dr. F. Kurze, Oberlehrer am kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 33.

**Deutsche Geschichte** im Zeitalter der Reformation und der Religionskriege (1500 — 1648) von Dr. F. Kurze, Oberlehrer am kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 34.

**Österreichische Geschichte. I.:** Von der Urzeit bis 1526 von Hofrat Dr. Franz von Kroneš, Professor an der Universität Graz. Nr. 104.

**Österreichische Geschichte. II.:** Von 1526 bis zur Gegenwart von Hofrat Dr. Franz von Kroneš, Professor an der Universität Graz. Nr. 105.

**Französische Geschichte** von Dr. H. Sternfeld, Professor an der Universität Berlin. Nr. 85.

**Russische Geschichte** von Dr. Wilhelm Keeb, Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.

**Schweizerische Geschichte** von Dr. H. Dändliker, Professor an der Universität Zürich. Nr. 188.

- Geschichte des Byzantinischen Reiches** von Dr. H. Roth in Rempten. Nr. 190.
- Bayerische Geschichte** von Dr. Hans Oefel in Augsburg. Nr. 160.
- Sächsische Geschichte** von Professor Otto Maemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.
- Badische Geschichte** von Dr. Karl Brunner, Professor am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.
- Geschichte des 19. Jahrhunderts** von Oskar Jäger, ordentl. Honorarprofessor an der Universität Bonn. I.: 1800—1852. Nr. 216.  
— II.: 1852—1900. Nr. 217.
- Kolonialgeschichte** von Dr. Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Nr. 156.
- Deutsche Stammeskunde** von Dr. Rudolf Much, Privatdozent an d. Universität Wien. Mit 2 Karten u. 2 Tafeln. Nr. 126.
- Die deutschen Altertümer** von Dr. Franz Fuhs, Direktor des städtischen Museums in Braunschweig. Mit 70 Abbildungen. Nr. 124.
- Deutsche Kulturgeschichte** von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.
- Deutsches Leben im 12. Jahrhundert.** Kulturhistorische Erläuterungen zum Nibelungenlied und zur Kudrun. Von Prof. Dr. Julius Dieffenbacher in Freiburg i. B. Mit 1 Tafel und 30 Abbildungen. Nr. 93.
- Griechische Altertumskunde** von Professor Dr. Rich. Maiisch, neu bearbeitet von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.
- Römische Altertumskunde** von Dr. Leo Bloch, Dozent an der Universität Zürich. Mit 8 Vollbildern. Nr. 45.
- Die Kultur der Renaissance.** Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 189.
- Abriss der Burgenkunde** von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbildungen. Nr. 119.

===== Weitere Bände sind in Vorbereitung. =====

**G. J. Göschen'sche Verlags-handlung in Leipzig.**



# Sammlung Götschen

Je in elegantem  
Leinwandband

80 Pf.

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

- Murner, Thomas.** Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberl. am Nikolaisgymn. zu Leipzig. Nr. 7.
- Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen,** von Dr. A. Möhler. Mit zahlreichen Abbild. und Musikbeilagen. Nr. 121.
- Musikalische Formlehre (Kompositionslhre)** v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.
- Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164. 165.
- Musiklehre, Allgemeine,** v. Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.
- Mythologie, Deutsche,** von Dr. Friedrich Kauffmann, Professor an der Universität Kiel. Nr. 15.  
— siehe auch: Götter- u. Heldensage. —
- Nautik.** Kurzer Abriss des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Theils der Schiffsfahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigations-Schule zu Lübeck. Mit 56 Abbildungen. Nr. 84.
- Nibelunge, Der, Nöt in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch** von Dr. W. Golther, Professor an der Universität Rostock. Nr. 1.  
— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.
- Nutzpflanzen** von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großh. landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.
- Pädagogik im Grundriss** von Professor Dr. W. Rein, Direktor des Pädagogischen Seminars an der Universität Jena. Nr. 12.  
— **Geschichte der,** von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.
- Paläontologie** v. Dr. Rud. Hoernes, Prof. an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.
- Perspektive** nebst einem Anhang üb. Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Architekt Hans Frenberger, Fachlehrer an der Kunstgewerbeschule in Magdeburg. Mit 88 Abbildungen. Nr. 57.
- Peisographie** von Dr. W. Bruhns, Prof. a. d. Universität Straßburg i. E. Mit 15 Abbild. Nr. 173.
- Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben** von Oberlehrer Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.
- Pflanzenbiologie** von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbild. Nr. 127.
- Pflanzen-Morphologie, -Anatomie und -Physiologie** von Dr. W. Migula, Professor an der Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbildungen. Nr. 141.
- Pflanzenreich, Das.** Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Professor an der Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Figuren. Nr. 122.
- Pflanzenwelt, Die, der Gewässer** von Dr. W. Migula, Prof. an der Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbildungen. Nr. 158.
- Philosophie, Einführung in die.** Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.
- Photographie.** Von Prof. H. Kessler, Fachlehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Tafeln und 52 Abbild. Nr. 94.
- Physik, Theoretische,** I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.  
— — II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.  
— — III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Universität Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

# Sammlung Götschen

Je in elegantem  
Leinwandband

80 Pf.

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

- Plastik, Die, des Abendlandes** von Dr. Hans Stegmann, Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Mit 23 Tafeln. Nr. 116.
- Poetik, Deutsche**, von Dr. K. Borinski, Dozent a. d. Univ. München. Nr. 40.
- Posamentiererei. Textil-Industrie II:** Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Ind. zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.
- Psychologie und Logik** zur Einführ. in die Philosophie, von Dr. Th. Elfenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.
- Psychophysik, Grundriss der**, von Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Figuren. Nr. 98.
- Rechnen, Kaufmännisches**, von Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139. 140. 187.
- Rechtslehre, Allgemeine**, von Dr. Th. Sternberg in Charlottenburg. I.: Die Methode. Nr. 169.  
— II.: Das System. Nr. 170.
- Redelehre, Deutsche**, v. Hans Probst, Gymnasiallehrer in München. Mit einer Tafel. Nr. 61.
- Religionsgeschichten, Indische**, von Professor Dr. Edmund Hardy in Bonn. Nr. 88.  
— siehe auch Buddha.
- Religionswissenschaft, Abriss der vergleichenden**, von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.
- Roman, Geschichte d. deutschen Romans** von Dr. Hellmuth Mielle. Nr. 229.
- Russisch-Deutsches Gesprächsbuch** von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 68.
- Russisches Lesebuch** mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 67.  
— — siehe auch: Grammatik.
- Sachs, Hans, u. Johann Fisdart**, nebst einem Anhang: Brant und Hutten. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.
- Schattenkonstruktionen** v. Prof. J. Vonderlinn in Breslau. Mit 114 Fig. Nr. 236.
- Schmaroker u. Schmarokertum in der Tierwelt.** Erste Einführung in die tierische Schmarokerkunde v. Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univerf. Gießen. Mit 67 Abbildungen. Nr. 151.
- Schulpraxis. Methodik der Volksschule** von Dr. R. Senfert, Schuldirektor in Olsnitz i. V. Nr. 50.
- Simplicius Simplicissimus** von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeben von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Universität Breslau. Nr. 138.
- Sociologie** von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.
- Spitzenfabrikation. Textil-Industrie II:** Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.
- Sprachdenkmäler, Gotische**, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen v. Dr. Herm. Janßen in Breslau. Nr. 79.
- Sprachwissenschaft, Indogermanische**, v. Dr. R. Meringer, Prof. a. d. Univ. Graz. Mit einer Tafel. Nr. 59.  
— **Romanische**, von Dr. Adolf Zauner, k. k. Realschulprof. in Wien. Nr. 128.
- Stammeskunde, Deutsche**, von Dr. Rudolf Much, Privatdozent an d. Universität Wien. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Nr. 126.
- Statik, I. Teil:** Die Grundlehren der Statik starrer Körper v. W. Hauber, diplom. Ing. Mit 82 Fig. Nr. 178.  
— II. Teil: Angewandte Statik. Mit 61 Figuren. Nr. 179.
- Stenographie. Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie** (Einigungssystem Stolze-Schren) nebst Schlüssel, Lesebüchlein u. einem Anhang v. Dr. Amsel, Oberlehrer d. Kadettenhauses in Oranienstein. Nr. 86.

# Sammlung Götschen

Je in elegantem  
Leinwandband

80 Pf.

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

- Stereochemie** von Dr. E. Wedekind, Privatdozent an der Universität Tübingen. Mit 34 Abbild. Nr. 201.
- Stercometrie** von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Mit 44 Figuren. Nr. 97.
- Stilkunde** von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lehr. Mit 7 Vollbildern und 195 Text-Illustrationen. Nr. 80.
- Technologie, Allgemeine chemische**, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.
- Teerfarbstoffe, Die**, mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Privatdozent an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.
- Telegraphie, Die elektrische**, von Dr. Lud. Kellstab. M. 19 Fig. Nr. 172.
- Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation** von Prof. Mag. Gürtler, Dir. der königlichen Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.
- III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.
- Tierbiologie I: Entstehung und Weiterbildung der Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur** von Dr. Heinrich Simroth, Professor an der Universität Leipzig. Mit 33 Abbildungen. Nr. 131.
- II: Beziehungen der Tiere zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 132.
- Tiergeographie**, von Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Charandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.
- Tierkunde v. Dr. Franz v. Wagner**, Professor an der Universität Gießen. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.
- Tierkundelehre, Allgemeine und spezielle**, von Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.
- Trigonometrie, Ebene und sphärische**, von Dr. Gerh. Hessenberg, Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Berlin. Mit 70 Figuren. Nr. 99.
- Unterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart** von Dr. Paul Stöckner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 130.
- Ursprünge der Menschheit v. Dr. Moriz Hoernes**, Prof. an der Univ. Wien. Mit 48 Abbild. Nr. 42.
- versicherungsmathematik** von Dr. Alfred Loewy, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. Nr. 180.
- Völkerkunde** von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Univ. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.
- Volkslied, Das deutsche**, ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Jul. Sahr. Nr. 25.
- Volkswirtschaftslehre v. Dr. Carl Johs. Suchs**, Professor an der Universität Freiburg i. B. Nr. 133.
- Volkswirtschaftspolitik** von Geh. Regierungsrat Dr. R. van der Borgh, vortr. Rat im Reichsamt des Innern in Berlin. Nr. 177.
- Waltherlied, Das**, im Versmaße der Urskrift übersetzt und erläutert von Prof. Dr. H. Althof, Oberlehrer a. Realgymnasium i. Weimar. Nr. 46.
- Walther von der Vogelweide** mit Auswahl aus Minnesang u. Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Günther, Prof. a. d. Oberrealschule und a. d. Techn. Hochsch. in Stuttgart. Nr. 23.
- Warenkunde**, von Dr. Karl Haspaß, Professor an der Wiener Handelsakademie. 1. Teil: Unorganische Waren. Mit 40 Abbildungen. Nr. 222.
- Wärme. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme.** Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.
- Wäscherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe** von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

# Sammlung Göschchen

Je in elegantem  
Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschchen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

**Weberei.** Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.

**Wechselkunde** von Dr. Georg Sunk in Mannheim. Mit vielen Formularen. Nr. 103.

**Wirkerei.** Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

**Wolfram von Eschenbach.** Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem hof. Epos mit Anmerkungen u. Wörterbuch v. Dr. K. Marold, Prof. a. Kgl. Friedrichs-kolleg. 3. Königsberg i. Pr. Nr. 22.

**Wörterbuch,** nach der neuen deutsch. Rechtschreibung von Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

— **Deutsches,** v. Dr. Ferd. Detter, Prof. an d. Universität Prag. Nr. 64.

**Zeichenschule** von Prof. K. Kimmich in Ulm. Mit 17 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck u. 135 Voll- und Teztlbildern. Nr. 39.

**Zeichnen, Geometrisches,** von H. Beder, Architekt und Lehrer an d. Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearb. v. Prof. J. Vonderlinn, diplom. und staatl. gepr. Ingenieur in Breslau. Mit 290 Fig. und 23 Tafeln im Tezt. Nr. 58.

## Göschens Kaufmännische Bibliothek

*Sammlung praktischer kaufmännischer Handbücher, die nach ihrer ganzen Anlage berufen sein sollen, sowohl im kaufmännischen Unterricht als in der Praxis wertvolle Dienste zu leisten.*

Bd. 1: **Deutsche Handelskorrespondenz** von Robert Stern, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Dozent an der Handelshochschule zu Leipzig. Geb. M. 1.80.

Bd. 2: **Deutsch-Französische Handelskorrespondenz** von Prof. Th. de Beaux, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Geb. M. 3.—.

Bd. 3: **Deutsch-Englische Handelskorrespondenz** von John Montgomery, Director, and Hon Secy, City of Liverpool School of Commerce, University College in Liverpool. Geb. M. 3.—.

Bd. 4: **Deutsch-Italienische Handelskorrespondenz** von Professor Alberto de Beaux, Oberlehrer am Königl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Geb. M. 3.—.

Bd. 5: **Deutsch-Portugiesische Handelskorrespondenz** von Carlos Helbling, Professor am Nationalkolleg und am polytechn. Liceum in Lissabon. Geb. M. 3.—.

# Sammlung Schubert.

Sammlung mathematischer Lehrbücher,  
die, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhend, den Bedürfnissen des Praktikers Rechnung tragen und zugleich durch eine leicht faßliche Darstellung des Stoffs auch für den Nichtfachmann verständlich sind.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig.

## Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände:

- |   |   |
|---|---|
| 1 Elementare Arithmetik und Algebra von Prof. Dr. Hermann Schubert in Hamburg. M. 2.80.   | 12 Elemente der darstellenden Geometrie von Dr. John Schröder in Hamburg. M. 5.—.   |
| 2 Elementare Planimetrie von Prof. W. Pflieger in Münster i. E. M. 4.80.  | 13 Differentialgleichungen von Prof. Dr. L. Schlesinger in Klausenburg. 2. Auflage. M. 8.—.   |
| 3 Ebene und sphärische Trigonometrie von Dr. F. Bohnert in Hamburg. M. 2.—.   | 14 Praxis der Gleichungen von Professor C. Runge in Hannover. M. 5.20.  |
| 4 Elementare Stereometrie von Dr. F. Bohnert in Hamburg. M. 2.40.   | 19 Wahrscheinlichkeits- und Ausgleichungs-Rechnung von Dr. Norbert Herz in Wien. M. 8.—.  |
| 5 Niedere Analysis I. Teil: Kombinatorik, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Kettenbrüche und diophantische Gleichungen von Professor Dr. Hermann Schubert in Hamburg. M. 3.60. | 20 Versicherungsmathematik von Dr. W. Grossmann in Wien. M. 5.—.  |
| 6 Algebra mit Einschluß der elementaren Zahlentheorie von Dr. Otto Pund in Altona. M. 4.40.   | 25 Analytische Geometrie des Raumes II. Teil: Die Flächen zweiten Grades von Professor Dr. Max Simon in Straßburg. M. 4.40.                                       |
| 7 Ebene Geometrie der Lage von Prof. Dr. Rud. Böger in Hamburg. M. 5.—.   | 27 Geometrische Transformationen I. Teil: Die projektiven Transformationen nebst ihren Anwendungen von Professor Dr. Karl Doehlemann in München. M. 10.—.         |
| 8 Analytische Geometrie der Ebene von Professor Dr. Max Simon in Straßburg. M. 6.—.   | 29 Allgemeine Theorie der Raumkurven und Flächen I. Teil von Professor Dr. Victor Kommerell in Reutlingen und Professor Dr. Karl Kommerell in Heilbronn. M. 4.80. |
| 9 Analytische Geometrie des Raumes I. Teil: Gerade, Ebene, Kugel von Professor Dr. Max Simon in Straßburg. M. 4.—.  | 31 Theorie der algebraischen Funktionen und ihrer Integrale von Oberlehrer E. Landfriedt in Straßburg. M. 8.50.   |
| 10 Differentialrechnung von Prof. Dr. Frz. Meyer in Königsberg. M. 9.—.   |   |

# Sammlung Schubert.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

- |  |   |
|--|---|
| 32 Theorie und Praxis der Reihen von Prof. Dr. C. Runge in Hannover. M. 7.—.   | 42 Theorie der Elektrizität u. d. Magnetismus II. Teil: Magnetismus und Elektromagnetismus von Prof. Dr. J. Classen in Hamburg. M. 7.—.                           |
| 34 Liniengeometrie mit Anwendungen I. Teil von Professor Dr. Konrad Zindler in Innsbruck. M. 12.—.                                     | 44 Allgemeine Theorie der Raumkurven und Flächen II. Teil von Professor Dr. Victor Kommerell in Reutlingen u. Professor Dr. Karl Kommerell in Heilbronn. M. 5.80. |
| 35 Mehrdimensionale Geometrie I. Teil: Die linearen Räume von Prof. Dr. P. H. Schoute in Groningen. M. 10.—.                           | 45 Niedere Analysis II. Teil: Funktionen, Potenzreihen, Gleichungen von Professor Dr. Hermann Schubert in Hamburg. M. 3.80.                                       |
| 39 Thermodynamik I. Teil von Professor Dr. W. Voigt in Göttingen. M. 10.—.   | 46 Thetafunktionen u. hyperelliptische Funktionen von Oberlehrer E. Landfriedt in Straßburg. M. 4.50.   |
| 40 Mathematische Optik von Prof. Dr. J. Classen in Hamburg. M. 6.—.  | 48 Thermodynamik II. Teil von Prof. Dr. W. Voigt, Göttingen. M. 10.—.   |
| 41 Theorie der Elektrizität und des Magnetismus I. Teil: Elektrostatik und Elektrokinetik von Prof. Dr. J. Classen in Hamburg. M. 5.—. |   |

In Vorbereitung bezw. projektiert sind:

- |  |  |
|--|--|
| Integralrechnung von Professor Dr. Franz Meyer in Königsberg.  | Allgem. Fermen- u. Invariantentheorie v. Prof. Dr. Jos. Wellstein in Gießen.         |
| Elemente der Astronomie von Dr. Ernst Hartwig in Bamberg.  | Mehrdimensionale Geometrie II. Teil von Professor Dr. P. H. Schoute in Groningen.    |
| Mathematische Geographie von Dr. Ernst Hartwig in Bamberg.   | Liniengeometrie II. Teil von Professor Dr. Konrad Zindler in Innsbruck.              |
| Darstellende Geometrie II. Teil: Anwendungen der darstellenden Geometrie von Professor Erich Geiger in Kassel. | Kinematik von Professor Dr. Karl Heun in Karlsruhe.                                  |
| Geschichte der Mathematik von Prof. Dr. A. von Braunnühl und Prof. Dr. S. Günther in München.                  | Angewandte Potentialtheorie von Oberlehrer Grimsehl in Hamburg.                      |
| Dynamik von Professor Dr. Karl Heun in Karlsruhe.  | Elektromagnet. Lichttheorie von Prof. Dr. J. Classen in Hamburg.                     |
| Technische Mechanik von Prof. Dr. Karl Heun in Karlsruhe.  | Gruppen- u. Substitutionentheorie von Prof. Dr. E. Netto in Gießen.                  |
| Geodäsie von Professor Dr. A. Galle in Potsdam.  | Theorie der Flächen dritter Ordnung.   |
| Allgemeine Funktionentheorie von Dr. Paul Epstein in Straßburg.  | Mathematische Potentialtheorie.  |
| Räumliche projektive Geometrie.  | Elastizitäts- und Festigkeitslehre im Bauwesen von Dr. ing. H. Reißner in Berlin.    |
| Geometrische Transformationen II. Teil von Professor Dr. Karl Doehle- mann in München.                         | Elastizitäts- und Festigkeitslehre im Maschinenbau von Dr. Rudolf Wagner in Stettin. |
| Theorie d. höh. algebraischen Kurven v. Dr. Heinr. Wieleitner in Speyer.                                       | Graphisches Rechnen von Prof. Aug. Adler in Prag.                                    |
| Elliptische Funktionen.  | Höhere Differentialgleichungen von Prof. J. Horn in Clausthal.                       |
|  | Nicht-Euklidische Geometrie von Dr. Heinr. Liebmann in Leipzig.                      |

G. I. Gö

HJews

B4798g

83572.

Author Benzing, Immanuel

Title Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit.

DATE.

NAME OF BORROWER.

UNIVERSITY OF TORONTO  
LIBRARY

Do not  
remove  
the card  
from this  
Pocket.

Acme Library Card Pocket  
Under Pat. "Ref. Index File."  
Made by LIBRARY BUREAU

